

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 24
1984



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1985 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Typoskription durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster, 1985

ISSN 0078-0545

Inhalt des 24. Bandes (1984)

Claus SCHUPPENHAUER	Robert Burns niederdeutsch. Hinwei- se auf eine vergessene Literaturtradi- tion II: Burns und die Entwicklung der neuniederdeutschen Literatur	1
Robert PETERS	Überlegungen zu einer Karte des mittelniederdeutschen Sprachraums ...	51
Gunter MULLER	Ein westfälisch-lippischer Flurnamen- atlas. Zum Einsatz von Sprachkarten bei der Veröffentlichung der Daten des Westfälischen Flurnamenarchivs ...	61
Heinz H. MENGE	Westfälische Stadtsprachenforschung ..	129
Timothy SODMANN	Goswyn van Ghemen genant Provestinck ./.. Die ersamen heren deken unde capitell unde provisoires off kerkmesters Sunt Remigij to Borken. Zur Anwendung des <i>Sachsen- spiegels</i> in einem Rechtsstreit des 15. Jahrhunderts	151

Gunter M ü l l e r , Münster

EIN WESTFÄLISCH-LIPPISCHER FLURNAMENATLAS

Zum Einsatz von Sprachkarten bei der Veröffentlichung der Daten des Westfälischen Flurnamenarchivs

1. Das im Westfälischen Flurnamenarchiv zur Verfügung stehende Material

Unter sprachwissenschaftlichen Aspekten war man sich recht früh darüber im klaren, daß Veröffentlichungen von Flurnamen einzelner Gemarkungen nur einen sehr begrenzten Aussagewert besitzen und daß erst umfangreichere, möglichst flächendeckende Sammlungen für größere Sprachlandschaften die Voraussetzungen für eine systematische Auswertung von Flurnamen schaffen könnten. Vor allem im Zusammenhang mit Fragestellungen der historischen Wortforschung, insbesondere der historischen Wortgeographie und der Reliktwortforschung, war die Forderung nach sprachgeographischer Auswertbarkeit von Flurnamensammlungen immer wieder gestellt worden. Es liegt ohne Zweifel an den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung, daß trotz weit zurückreichender Bemühungen um die Erfassung des Flurnamengutes und trotz der Gründung einer Anzahl von Flurnamenarchiven bis heute für keine der größeren deutschen Sprachlandschaften eine befriedigende Gesamtveröffentlichung ihres Flurnamenbestandes vorliegt. Die indirekte Datenerhebung mittels Fragebogen, eine Erfassungsmethode, ohne welche die Großpublikationen der deutschen Sprachgeographie und Dialektlexikographie nicht vorstellbar wären, konnte für die Flurnamen aus verschiedenen, ohne weiteres einsichtigen Gründen nicht angewandt werden. Die einen eingeschränkten Kommunikationswert besitzenden, oft nur innerhalb eines bäuerlichen Betriebes geläufigen Flurnamen schienen zwingend eine direkte Aufnahmemethode mit all dem mit ihr verbundenen Aufwand vorauszusetzen. Aus der Einsicht, eine solche direkte Aufnahme für einen größeren Sprachraum mit geschulten Exploratoren innerhalb eines angemessenen Zeitraums nicht durchführen zu können, haben sich zwei unterschiedliche Konzepte entwickelt. Das eine verzichtete auf großlandschaftliche Erfassung der Flurnamen und setzte zunächst auf eine möglichst vollständige Publikation der Flurnamen begrenzter Areale (etwa Gemeinden, Ämter oder Kreise). Erst in der Aneinanderreihung solcher, von wissenschaftlich ausgebildeten Autoren verfaßter Einzelbeschreibungen sollte sich mit der Zeit ein Einblick in die Gesamtlexik und in die wortgeographischen Zusammenhänge gewinnen lassen. Die bisherigen

Erfahrungen haben jedoch gezeigt, daß die Verkettung solcher Einzelpublikationen zu größeren Einheiten auch über einen größeren Zeitraum hinweg kaum gelingt.

Ein zweites Konzept sah vor, die Aufnahme der Flurnamen nicht von wissenschaftlich geschulten Exploratoren, sondern von heimatkundlich interessierten Personen durchführen zu lassen. Gewährsleute, die die Mundart ihrer Heimatgemeinde beherrschten und auch die Toponymie der Orte gut kannten, sollten die Mundartformen der Namen erfragen und in laienschriftlicher Aufzeichnung zusammenstellen, ferner die schriftlich fixierten Flurnamen des 19. und 20. Jahrhunderts notieren, und sie sollten die Lage der Flurnamen des 20. oder des 19. Jahrhunderts durch Eintragung in Flurkarten kenntlich machen.

Im Bearbeitungsgebiet des Rheinischen Wörterbuches war es mit einem solchen Vorgehen gelungen, durch Heranziehung von fast 600 freien Mitarbeitern zwischen 1930 und 1940 ein Archiv aufzubauen, das die Flurnamen der gesamten Rheinlande nach A. Bachs Angaben repräsentativ erfaßte¹. Leider ist eine umfassende Auswertung dieses Materials nicht erfolgt. Die darauf basierende, von Dittmaier vorgelegte Publikation der *Rheinischen Flurnamen* berücksichtigte nur eine knappe Auswahl aus dem Archivbestand².

Auch in Westfalen ist dieses zweite Konzept verfolgt worden, und zwar in den 20er und 30er Jahren zunächst vom Westfälischen Heimatbund. Das in dieser ersten Phase in Westfalen erfaßte Flurnamenmaterial steht im Umfang hinter dem der Rheinlande weit zurück. Auch sind die Qualitätsansprüche vielfach nicht eingehalten worden. Es fehlen vor allem meist die die Lage der Namen fixierenden Flurkarten, die Katasterquellen des 19. und 20. Jahrhunderts sind, wie Überprüfungen ergaben, oft nur in Auszügen berücksichtigt, die Mundartformen wohl nur teilweise wirklich direkt erfragt worden. Gelegentlich hat man den Eindruck, daß zunächst eine Liste "amtlicher" Flurnamenformen (aus dem Kataster, aus Karten) hergestellt worden ist, deren Inhalt dann in die Ortsmundart übersetzt wurde. Der größte Wert der Sammlungen liegt oft in ihren orts- und flurkundlichen Angaben, Informationen, die sich auf anderem Wege nur schwer hätten gewinnen lassen. Eine zweite, von der Volkskundlichen Kommission Westfalens und dem Westfälischen Heimatbund in den 50er Jahren ebenfalls über ortsansässige Gewährsleute organisierte Datenerhebung erbrachte auch nur Teilerfolge.

Das in Westfalen zeitweise auch verfolgte Ziel, Flurnamen kreisweise zu bearbeiten und zu publizieren, hat bisher nur zu einer abgeschlossenen Arbeit geführt³. Unabhängig von diesen

1 A. BACH, *Geschichte des Rheinischen Flurnamenarchivs*, in: H. DITTMAYER, *Rheinische Flurnamen*, Bonn 1963, S.VII-XX, bes. S.XI, XV.

2 DITTMAYER (wie Anm.1) S.1.

3 H. SCHOPPMANN, *Die Flurnamen des Kreises Soest*, 2 Bde, Soest 1936-1940.

unter einem gesamtwestfälischen Aspekt organisierten Flurnamensammlungen entstand in den 40er Jahren durch den Geographen Wegemann, der die lippischen Salbücher seit dem 17. Jahrhundert und die Katasterakten des 19. Jahrhunderts auswertete, eine außerordentlich umfangreiche Flurnamensammlung des ehemaligen Landes Lippe, die jedoch bis heute unveröffentlicht im Staatsarchiv Detmold liegt.

Das von William Foerste innerhalb der ehemaligen Abteilung Mundart- und Namenforschung der Volkskundlichen Kommission in den 50er Jahren eingerichtete Westfälische Flurnamenarchiv faßte das bis dahin erarbeitete Material zusammen. Die meist in Listenform vorliegenden Einzelsammlungen wurden verzettelt und in einem nach verschiedenen Kriterien geordneten Zettelarchiv (alfabetische Sortierung, Grundwortsortierung, Sortierung nach den Gemarkungen) zugänglich gemacht. In zwei Berichten aus den Jahren 1958-1960 gab Foerste an, daß zu diesem Zeitpunkt Material aus rund 400 Gemarkungen vorlag, dessen Umfang er auf etwa 5-10% des vermuteten westfälischen Gesamtflurnamenbestandes schätzte⁴. Foerste projektierte einerseits ein gesamtwestfälisches Flurnamenbuch, andererseits die monographische Behandlung einzelner sprachgeschichtlich-sprachgeographisch besonders aufschlußreicher Flurnamentypen. Beides setzte eine sehr breite Quellenbasis voraus, die weit über das zum damaligen Zeitpunkt Vorhandene hinausgehen mußte⁵. Als Bearbeitungsgebiet für das neugeschaffene Flurnamenarchiv ist Westfalen-Lippe festgelegt worden. Es schließt also - im Gegensatz zum Bearbeitungsgebiet des Westfälischen Wörterbuches - die dialektal mitteldeutschen (ehemaligen) Kreise Siegen und Wittgenstein ein, die sprachlich westfälischen Gebiete innerhalb der Länder Niedersachsen und Hessen jedoch aus.

Foerste versuchte in den 60er Jahren den Bestand des Flurnamenarchivs durch Studenten, die in Examens- und Seminararbeiten die Flurnamen ihrer Herkunftsgebiete aufzuarbeiten hatten, erweitern zu lassen. Dies hat zu keinen entscheidenden Materialerweiterungen, wohl aber zu einigen guten Mundartaufnahmen geführt. Sowohl er wie auch Joachim Hartig, der bis 1969 das Flurnamenarchiv betreute, setzten damals weiterhin im wesentlichen auf freie Mitarbeiter (Lehrer von Grundschulen, Heimathistoriker, Gewährsleute des Westfälischen Wörterbuches) bei der Namensammlung. Ihre Beiträge flossen während der gesamten 60er Jahre ins Archiv, doch war die Tendenz deutlich rückläufig, und in den 70er Jahren setzte sich diese Tendenz weiter fort. Es wurde klar,

4 W. FOERSTE, *Das westfälische Flurnamenarchiv*, Mitteilungen für Namenkunde 4 (1958/59) 7-10 (Material aus 350 Gemarkungen, geschätzte 5 % des Gesamtbestandes); DERS., *Das westfälische Flurnamenarchiv*, Wf. Forsch. 13 (1960) 179f. (Material aus 450 Gemarkungen; geschätzte 10 % des Gesamtbestandes).

5 FOERSTE in Wf. Forsch. (wie Anm.4).

daß bei ausschließlichem Einsatz von freien Mitarbeitern ein einigermaßen flächendeckendes Belegnetz in einer absehbaren Zeit unerreichbar sein würde.'

Andere Formen der Materialaufnahme sind zunächst unterblieben, weil zwei andere Arbeitsvorhaben mit höherer Priorität eingestuft wurden.

- a) Da das Westfälische Flurnamenarchiv erst im Aufbau begriffen war und gleichzeitig die Überlegenheit EDV-gesteuerter Archiv-anordnungen gegenüber traditionellen Zettelarchiven sowie die Vorteile EDV-gestützter Materialauswertungen einsichtig wurden, begannen, initiiert von J. Hartig, 1969 Überlegungen zur Anwendung der neuen Techniken, die zu einer Neuordnung des Archivs führen sollten. Die Überführung des bestehenden Zettelarchivs auf maschinenlesbare Datenträger sowie die Entwicklung geeigneter Programme zur Bandarchivierung und einer Reihe von Bearbeitungsschritten⁶ hat in den nächsten Jahren erhebliche Arbeitsenergie gebunden, doch war die Entscheidung richtig, wie die inzwischen greifenden arbeitsökonomischen Vorteile und die gegenüber einem Zettelarchiv wesentlich verbesserten Auswertungsmöglichkeiten zeigen.
- b) Einer der Mängel des Flurnamenarchivs, wie es um 1970 vorhanden war, bestand darin, daß in ihm die mittelalterliche Namenüberlieferung Westfalens fast vollständig fehlte. Zwar konnte es für einen einzigen Archivbearbeiter kein realistisches Konzept sein, die überaus umfangreiche toponymische Überlieferung in den ungedruckten Quellen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit auswerten zu wollen; wohl aber schien es möglich, die gedruckten Urkunden und anderen einschlägigen Textsorten bis 1500 durchzuarbeiten, wobei eine Beschränkung auf Flurnamen nicht sinnvoll war, da die siedlungshistorischen Gegebenheiten Westfalens eine strikte Trennung der Bearbeitung von Siedlungs- ("Orts-"), Hof- und Flurnamen kaum zulassen. Zwischen 1970 und 1976 entstand deshalb ein Korpus mittelalterlicher Toponyme (derzeitiger Umfang ca. 80.000 Belegeinheiten), das die frühe westfälische Namenüberlieferung zwar keineswegs vollständig enthält, aber gewiß einen repräsentativen Querschnitt durch den mittelalterlich überlieferten toponymischen Wortschatz bietet. Dieses mittelalterliche toponymische Korpus ist ebenfalls elektronisch gespeichert, bildet jedoch einen selbständigen Bestand, ist also nicht in die Flurnamendatei des Archivs integriert. Sein Grundstock besteht aus Toponymen in Überlieferung bis 1200, d.h.

6 Vgl. G. MULLER, *Bericht über die rechnerunterstützte Bearbeitung der westfälischen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (I)*, NdW 18 (1978) 136-170; DERS., *Bericht über die rechnerunterstützte Bearbeitung der westfälischen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (II)*, NdW 19 (1979) 165-197.

dem sogenannten "Förstemann"-Material, das im Zusammenhang mit der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Neubearbeitung von Ernst Förstemanns *Altdeutschem Namenbuch* exzerpiert und von dem eine Kopie (Bearbeitungsstand des Materials 1971) in das Flurnamenarchiv übernommen worden ist. Nachdem einige darin fehlende Quellen nachverzettelt worden sind, dürfte das Korpus über 90 % aller insgesamt vorhandenen Belegstellen aus der Zeit vor 1200 enthalten.

Zusätzlich ist nahezu die gesamte gedruckte Quellenüberlieferung für das 13. Jahrhundert ausgewertet worden. Da für diesen Zeitraum der Umfang der noch ungedruckten einschlägigen Quellen eher als gering einzuschätzen ist, dürfte auch der aus ihm insgesamt vorhandene Überlieferungsbestand überwiegend erfaßt sein.

Wesentlich fragmentarischer ist die Sammlung für die Namenüberlieferung des 14. und 15. Jahrhunderts. Dennoch gehen die gegenwärtig vorhandenen rund 26.000 Belegeinheiten aus dieser Zeit über das hinaus, was man eine zufällige, unrepräsentative Datenzusammenstellung nennen könnte. Dieser jüngste Teil des mittelalterlichen toponymischen Korpus bildet im Gegenteil das wichtigste historische Fundament für die sich im Archiv befindlichen Flurnamensammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

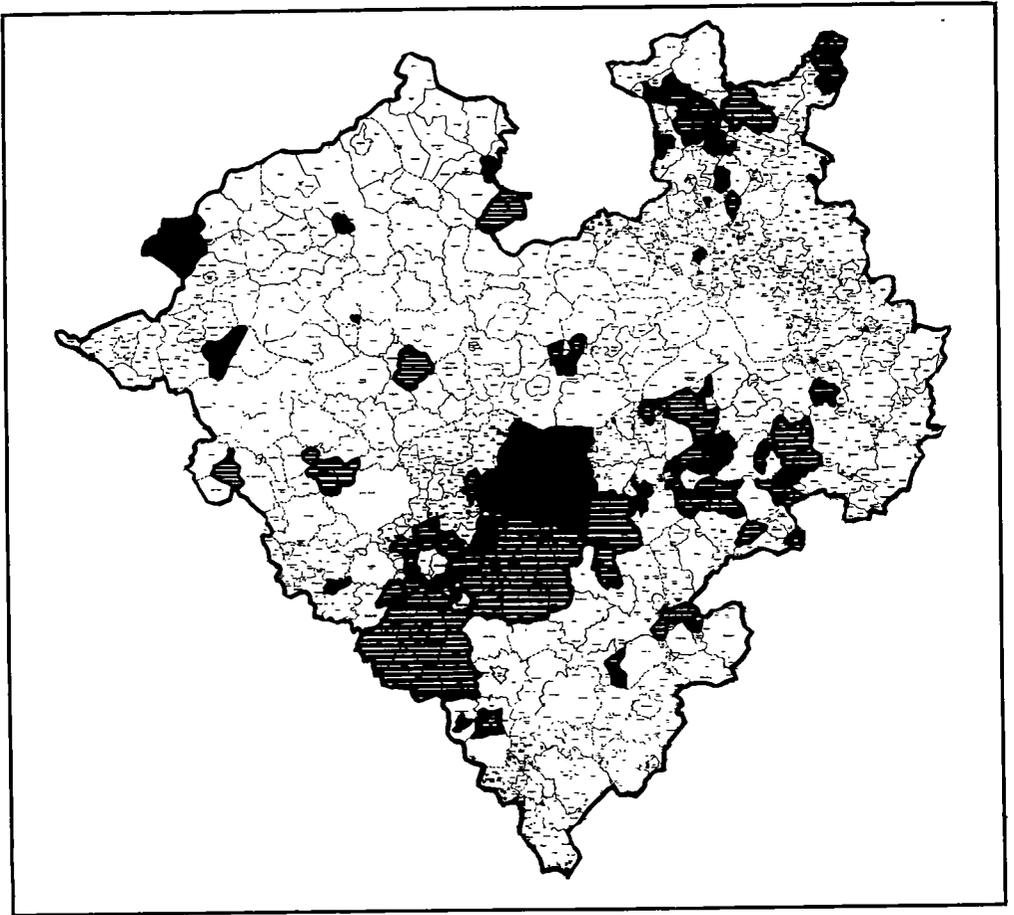
Die angedeutete rückläufige Tendenz bei den Materialeinsendungen freier Mitarbeiter führte nach der Umorganisation des Flurnamenarchivs und nach dem vorläufigen Abschluß der Arbeiten am toponymischen Mittelalterkorpus zum Entschluß, die weitere Flurnamenerfassung vom Archiv aus selbst durchzuführen. Für die Planung dieser Arbeit waren zwei Überlegungen maßgebend:

a) Obwohl 1976/77 - also nach einer zumindest theoretisch bereits jahrzehntelang andauernden Materialerfassung - erst etwa ein gutes Drittel des Bearbeitungsgebietes durch Flurnamensammlungen abgedeckt war, mußten diese Eigenaufnahmen so organisiert werden, daß sie in einem überschaubaren Zeitraum zu Ende gebracht werden konnten.

b) Um ein kompatibles Material zu erhalten, sollte wenigstens ein durchgehender Datenhorizont entstehen, aus einem Zeitraum und aus einem Quellentypus abgeleitet.

Diese beiden Forderungen schlossen zwangsläufig die aufwendige direkte Mundartexploration wie auch den Ausbau älterer, vor 1800 liegender Quellenhorizonte aus. Karte 1 zeigt die Bereiche des Bearbeitungsgebietes, aus denen bis jetzt mundartliche Flurnamenaufzeichnungen im Archiv vorliegen⁷. Auch der Archivbe-

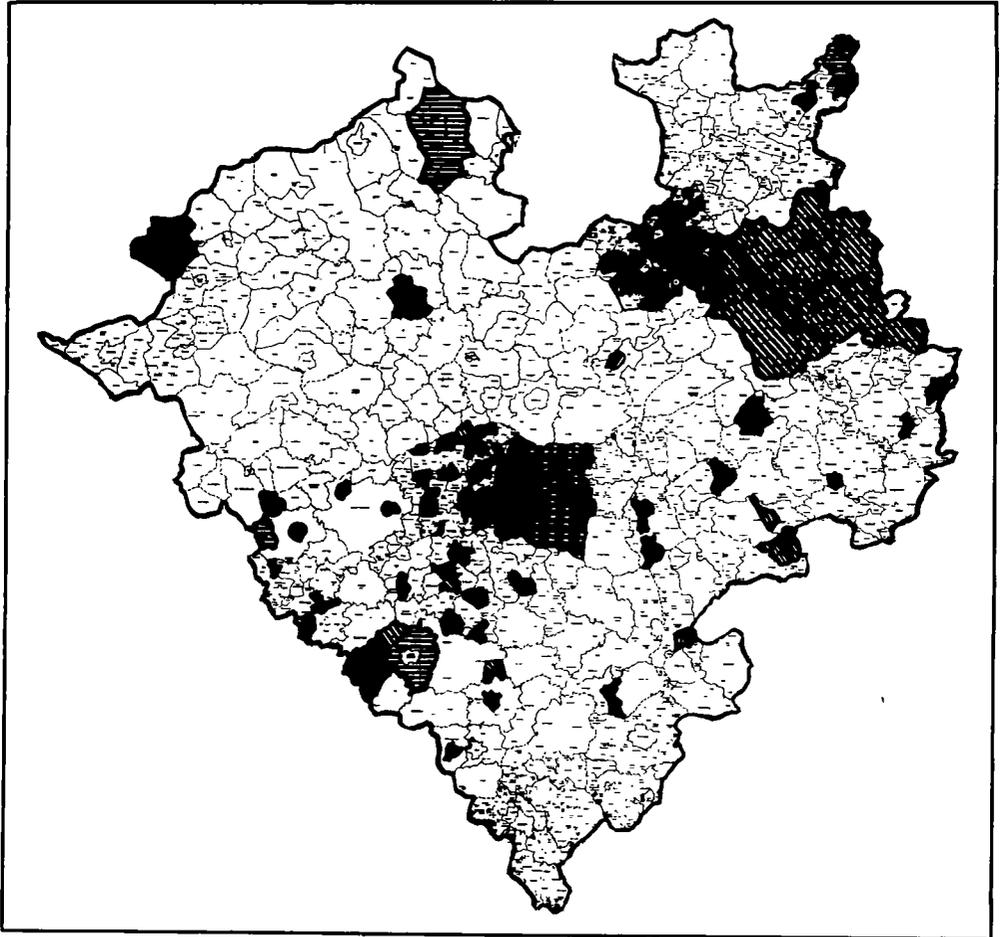
⁷ Berücksichtigt sind auf Karte 1 nur geschlossene Sammlungen von Mundartbelegen, keine mundartlichen Streu- und Einzelbelege.



Karte 1: Gebiete, für die mundartliche Flurnamenaufzeichnungen im Westfälischen Flurnamenarchiv vorhanden sind
 (▨ laienschriftliche Aufzeichnungen; ■ Lautschriftaufzeichnungen)

stand an älterem Flurnamenmaterial (vor 1800), der auf Karte 2 dargestellt ist⁸, ist zu gering und darüber hinaus zu inhomogen, um zu einem gleichmäßigen Datenhorizont ausgebaut zu werden.

8 Berücksichtigt sind nur systematische Sammlungen von historischen Flurnamen, keine Streu- und Einzelbelege. Unberücksichtigt sind außerdem die Flurnamen aus dem mittelalterlichen toponymischen Korpus (s. oben S.64f.).



Karte 2: Gebiete, in denen im Flurnamenarchiv Namen in Überlieferung vor 1800 vorhanden sind

-  vorwiegend bis 15.Jh.
-  vorwiegend 16.Jh.
-  vorwiegend 17.Jh.
-  vorwiegend 18.Jh.
-  Sammlungen mit Material aus mehreren Jahrhunderten
-  Sammlungen mit mehr oder weniger vollständiger Aufarbeitung der historischen Überlieferung

Die meisten freien Mitarbeiter hatten für ihre Flurnamenssammlungen entweder Akten bzw. Karten des preußischen Urkatasters oder doch davon in direkter Quellenabhängigkeit befindliche jüngere Katastermaterialien benutzt. Akten und Karten der Urvermessung, die in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der gesamten preußischen Provinz Westfalen durchgeführt worden war, sind weitgehend bis heute erhalten geblieben. Sie lagern teils in den beiden Staatsarchiven Münster und Detmold, teils noch in den Archiven der zuständigen Kataster- und Vermessungsämter von Kreisen bzw. Städten. In den meisten Akten und Karten des preußischen Urkatasters sind die Namen der vermessenen Parzellen - wenn man sich die Schwierigkeiten bei der Verschriftlichung mundartlichen Wortgutes durch Verwaltungsbeamte vor Augen hält - recht sorgfältig eingetragen worden. Die im preußischen Kataster fixierten Verschriftungsformen waren für das gesamte spätere Kataster- und Vermessungswesen normgebend und wirken bis heute auf die Schreibpraxis bei der Fixierung von Flur-, Gewässer- und Straßennamen auf amtlichen Karten oder Schildern ein. Die als kopiales Prozedere zu beschreibende Übernahme des im Urkataster vorliegenden Namengutes in spätere Kataster- und Kartenwerke war dabei überwiegend mit fortschreitender Depravierung und Namenverlust verbunden, seltener durch verbessernde Korrektur von schon im Urkataster mißglückten oder falschen Verschriftungen des mundartlichen Namengutes gekennzeichnet. Zwar gilt auch das Urkataster - wie alle neueren amtlichen Textsorten - als "schlechte" Namenquelle, da die Beteiligung von vielfach gebiets- oder dialektfremden Personen bei seiner Entstehung zu vielen Fehlnotationen führte, verstärkt durch das nicht immer, aber oft wirkende Bestreben, "hochdeutsche" Namenformen festzulegen⁹. Solche Verschreibungen wirken sich am stärksten aus bei der Beurteilung von Einzelbildungen, weniger beim Landschaftstypischen, wo der Vorteil der größeren Zahl Möglichkeiten zur Fehleranalyse und Fehlerkorrektur eröffnet. Bei guter Kenntnis des mikrotoponymischen Wortschatzes lassen sich viele Interferenzfehler oder orthographische Entgleisungen als solche sofort erkennen und damit in ihrer negativen Wirkung neutralisieren. Da das Konzept einer großlandschaftlichen Flurnamenssammlung ohnehin nicht auf Einzelbildungen und Sonderfälle gerichtet sein kann, die sich oft nur nach einer Flurortsbegehung und exhaustiver Ermittlung der historischen Überlieferung etymologisch klären lassen, mußte man also die bekannten Nachteile des Katasters nicht so stark gewichten, um es als Leitquelle abzulehnen.

Bis Ende 1984 wurden daher für die meisten Gebiete, aus denen bisher keine Sammlungen vorlagen, die Urkatastermaterialien aus-

⁹ Vgl. S. 115.

gewertet. Herangezogen wurden bevorzugt die Urflurbücher (die die vermessenen Grundstücke mit ihren Namen raumorientiert, d.h. nach Flur- und Parzellenummer sortiert, aufführen), ergänzt, wenn nötig, durch die sogenannten Mutterrollen (Sortierung der Grundstücke nach ihren Eigentümern) und die Urrisse ("Feldhandrisse", "Stückvermessungshandrisse"). Nur für den Altkreis Lüdinghausen, dessen Urkatasteraktenwerk, nicht jedoch dessen Urkartenwerk, im zweiten Weltkrieg verloren ging, mußte ausschließlich auf die Urrisse und auf die jüngere, 1866/67 angelegte Serie der Flurbücher zurückgegriffen werden. Im übrigen haben die jüngeren Flurbücher bloß in wenigen Ausnahmefällen, in denen das Urflurbuch und die Mutterrolle nicht mehr vorhanden oder benutzbar waren, Verwendung gefunden.

Zunächst wurden die Urflurbücher, z.T. auch die Karten, mikroverfilmt und an der Arbeitsstelle der Kommission ausgewertet. Die aus dem außerordentlichen Umfang der Katasterarchivalien sich ergebenden hohen Verfilmungskosten und die Auswertungsschwierigkeiten am Lesegerät - schon an den Originaldokumenten ist die richtige Lesung der Nameneintragungen nicht immer einfach - haben dann zum Exzerpieren der Katasterarchivalien am Ort ihrer Lagerung geführt. Nachdem zwischen 1979 und 1984 die in Frage kommenden Bestände von insgesamt 15 Archiven verwertet worden sind¹⁰, ist ein weitgehend flächendeckendes Belegnetz für das gesamte Bearbeitungsgebiet erreicht worden. Etwas größere Lücken sind bis jetzt noch in den Altkreisen Ennepe-Ruhr, Meschede und Siegen stehen geblieben, aber auch diese Lücken im Belegnetz sind so kleinräumig, daß sie einer gleichmäßigen Kartierung namengeographischer Befunde nicht mehr entgegenstehen. Um genau zu sein: Ende 1984 lag für 1449 von den insgesamt 1569 Ortspunkten (s. unten S.73f.) Flurnamenmaterial in einem Gesamtumfang von rund 425.000 Belegen vor.

Es wird keiner großen Anstrengungen mehr bedürfen, diese restlichen Lücken vom Urkataster her zu schließen. Auch wenn von seiten des Flurnamenarchivs noch die Absicht besteht, verschiedene Quellen des 15. - 18. Jahrhunderts auszuwerten, um für einige Gebiete die in Karte 2 dargestellte Materialbasis zu verbessern, so wird man doch sagen können, daß die Phase der intensiven Materialerfassung beendet ist. Das bedeutet nicht, daß auf mundartliche oder historische Flurnamenüberlieferung, soweit sie von anderer Seite aufgearbeitet und dem Flurnamenarchiv zu-

10 Staatsarchive Detmold, Münster und Osnabrück, Stadtarchiv Dortmund, Archive der Kataster-/Vermessungsämter in Ahaus, Borken, Burgsteinfurt, Coesfeld, Halle/W., Hamm, Recklinghausen, Tecklenburg, Warendorf, Wesel und Wiedenbrück.

Vor allem den genannten Kataster- und Vermessungsämtern, deren nicht-öffentliche Archive für auswärtige Benutzer gar nicht eingerichtet sind, ist an dieser Stelle für ihr großzügiges und unbürokratisches Entgegenkommen, mit dem mir durchweg die Arbeit erleichtert wurde, zu danken.

gänglich gemacht wird, verzichtet werden soll. Das in den letzten Jahren wieder deutlich angestiegene regionalhistorische und sprachwissenschaftliche Interesse an Flurnamen hat auch in Westfalen eine Reihe von Projekten hervorgebracht¹¹, die für die Zukunft einiges erhoffen lassen.

2. Vorüberlegungen zu einem Veröffentlichungskonzept

Von William Foerste als Zielvorstellung vorgegeben war die Konzeption eines gesamtwestfälischen Flurnamenbuches. Unter Berücksichtigung der im ersten Abschnitt skizzierten Datenzusammensetzung des Flurnamenarchivs, welche einerseits durch die vorgegebene historische Entwicklung der Flurnamensammlung in Westfalen, andererseits durch die Arbeitskapazität eines einzelnen Archivbearbeiters determiniert worden ist, empfiehlt es sich, einige Überlegungen zur Leistungsfähigkeit eines solchen Flurnamenbuches anzustellen. Man überschätzt diese Leistungsfähigkeit zweifellos, wenn man von ihm dasselbe erwartet wie von einem kleinregionalen Flurnamenbuch, das sich auf das Areal einer Kommune oder eines Kreises bezieht. Dies ist nicht nur aus Quantitätsgründen absurd - ein in der Anlage wie Schoppmanns *Flurnamen des Kreises Soest* verfaßtes, nur ins Großlandschaftliche gedehntes und anders sortiertes Namenbuch würde für Westfalen-Lippe schätzungsweise einen Umfang von 30 bis 40 Bänden erreichen -, sondern auch aufgrund der weitgehend geringeren, in Abschnitt 1 angedeuteten Datenqualität unmöglich. So gesehen kollidiert das Konzept eines gesamtwestfälischen Flurnamenbuches - das man übrigens gemäß der Übereinstimmung seines Bearbeitungsgebietes mit der nordrhein-westfälischen Verwaltungseinheit besser als westfälisch-lippisches bezeichnen sollte - in keiner Weise mit gegenwärtigen oder zukünftigen Bestrebungen, regionale Flurnamenüberlieferungen aufzuarbeiten und zu publizieren¹².

11 Von diesen ist bereits abgeschlossen und veröffentlicht Elisabeth PIIRAINEN, *Flurnamen in Vreden* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 25), 2 Bde (Text- und Kartenband), Vreden 1984; in Bearbeitung sind derzeit die Projekte "Erfassung der historischen Flurnamen vor 1800 im Altkreis Borken" (derzeitiger Bearbeiter Timothy Sodmann), "Erfassung der historischen Flurnamen vor 1800 im östlichen Teil des Altkreises Ahaus" (Bearbeitung Brigitte Schneider), ferner Projekte zur Erfassung der Flurnamen im Gebiet der Städte Ahaus, Gescher und Coesfeld. Die genannten Arbeiten werden bzw. wurden mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes in Coesfeld durchgeführt. Zusätzlich sind zu nennen zwei an der Universität Antwerpen durch Prof. L. Kremer und Prof. P. Hessmann angeregte und in Arbeit befindliche Dissertationen über Flurnamen im östlichen Teil des Altkreises Borken (Heiden, Reken, Velen, Ramsdorf; Gie Belmans) und Flurnamen der Stadt Höxter (Marlies Willemsen). Zu nennen ist hier ferner die von mir durchgeführte Edition und Auswertung einer Flurnamenquelle des frühen 17. Jahrhunderts, die 1985 erscheinen wird: G. MÜLLER, *Das Vermessungsprotokoll von 1604 für das Kirchspiel Ibbenbüren, Flurnamen und Flurgliederung*.

12 Vgl. Anm. 11.

Regionalsammlungen können jeden Namen als selbständiges sprachliches Zeichen behandeln und - soweit es möglich ist - in seiner geschichtlichen Entwicklung und in seinem sachlichen Umfeld (Eigenschaften des benannten Areals, individuelle Anlässe/Motivationen der Benennung usw.) beschreiben. Ein großlandschaftliches Namenbuch wird nicht um die Notwendigkeit herumkommen, Namen zu klassifizieren, d.h. Namen bzw. ihre Bestandteile mit gleicher etymologischer Herkunft zu Lemmata zusammenzufassen und als Elemente eines Lemmas zu betrachten¹³. Namen-einzelgeschichte und individuelle Sachgeschichte müssen zwangsläufig zurücktreten gegenüber der Beschreibung der für die Vertreter eines Lemmas insgesamt typischen oder dominanten sprach- und sachgeschichtlichen Entwicklungen. Es wird - jedenfalls bei massenhaft auftretenden Elementen eines Lemmas - nicht jedes einzelne von ihnen dokumentiert werden können, sondern man wird bestimmte zusammenfassende, generalisierende Beschreibungsprozeduren anwenden müssen. Das gilt auch für die zahlreichen Toponyme mit proprialer Basis (etwa Flurnamen aus Besitzernamen - *Temmings Esch*; aus Hydronymen - *achter de Stever*; aus Toponymen - *an der Hammer Strate* usw.), die in einem großlandschaftlichen Flurnamenbuch nicht in gleicher Weise wie in einer regionalen Publikation behandelt werden können, was nicht heißen soll, daß sie außer Betracht bleiben dürften; aber da hier weniger die individuelle Einzelbildung, sondern eher das zugrunde liegende semantische oder morphematische Grundmuster interessiert, wird dies Folgen für die Darstellungsform haben.

Die Art, wie der Inhalt des Westfälischen Flurnamenarchivs zustande gekommen ist, bringt es mit sich, daß sich in ihm zahlreiche Belege befinden, die unklassifizierbar sind, sei es, weil die vorhandenen Informationen zu ihrer Einordnung nicht ausreichen, sei es, daß Verdacht auf Verschreibung (in der Quelle, durch den Gewährsmann) vorliegt. Während der Bearbeiter einer regionalen Publikation häufig die Möglichkeit zum klärenden Nachrecherchieren hat, ist dies bei einem Datenkomplex in der Größenordnung des Flurnamenarchivs wohl nur in Einzelfällen zu realisieren. Bei einer Veröffentlichung des Gesamtmaterials werden also zahlreiche Belege, auch solche, die potentiell sehr wichtig und interessant sind, unberücksichtigt bleiben müssen, um der Gefahr zu entgehen, "Ghost-Names" in das Namenbuch aufzunehmen.

Die Flurnamen innerhalb einer Gemarkung stehen nicht einzeln für sich, sondern bilden mit anderen zum Teil sehr komplexe Beziehungsgefüge, Strukturen, die von sehr unterschiedlichen naturräumlichen, siedlungs- und wirtschaftsgeschichtlichen, orien-

13 Zu Lemma nicht als Synonym von *Stichwort*, sondern als Terminus für eine Menge proprialer Zeichen (bzw. Zeichenelemente), die vom selben Appellativ abgeleitet sind, vgl. MÜLLER, NdW 18 (wie Anm.6) S.143ff.

tierungsfunktionellen oder rein internlinguistischen, etwa sprachökonomischen Faktoren bestimmt sein können¹⁴. Obwohl die Interpretation solcher Strukturen in regionalen Flurnamenbüchern in aller Regel nicht geleistet wird, so ist der Zugang zu diesem Fragenkomplex durch sie doch meist möglich, zumindest wenn sie Flurkarten enthalten, welche die Parzellengliederung und die ihr entsprechende sprachliche Raumlagerung, das "Flurnamennetz", wiedergeben. Ein großlandschaftliches Flurnamenbuch kann solche Benennungssysteme in keinem Fall darstellen, weil in ihm die einzelnen Systemelemente nicht zusammen, sondern meist an weit auseinanderliegenden Stellen aufgeführt werden.

Dieses Informationsdefizit oder auch - wenn man so will - diese Leistungsschwäche eines großlandschaftlichen Flurnamenbuches - wird allerdings ausgeglichen durch Vorzüge, die kleinräumige Publikationen nicht bieten können. Diese Vorzüge bestehen im wesentlichen in den Möglichkeiten, größere Zusammenhänge darstellen zu können. Zu vielen einzelnen Namen, die innerhalb von Ortssammlungen trotz langer Belegreihen und zahlreicher Zusatzinformationen nicht sprachlich einzuordnen sind, wird erst durch Parallelbildungen aus anderen Gebieten der Erklärungsschlüssel geliefert. Erst der Überblick über die toponymische Gesamtlexik eines größeren Raumes eröffnet den Zugang zu einer fundierten Namenstratigraphie und zu wesentlichen Sektoren der historischen Wortgeographie, eröffnet die Sicht auf die in den Teilräumen unterschiedlich stark dominierenden Muster von Benennungsmotiven (s. S. 100f.).

Allerdings ist zuzugeben, daß ein die einzelnen Lemmata in alphabetischer Reihung darbietendes Namenbuch die eben aufgeführten Informationen zwar enthält, aber nicht eben benutzerfreundlich präsentiert, auch wenn man versucht, die Unübersichtlichkeit durch Verweise oder das Material nach verschiedenen Kriterien umsortierende Indices zu mildern. Man könnte auch auf den Gedanken kommen, die einzelnen Lemmata nicht alphabetisch, sondern nach der Begrifflichkeit der ihnen zugrunde liegenden Appellativa zu ordnen, also gleichsam ein etymologisch-onomasiologisches Namenbuch herzustellen, was die Einsicht in wechselseitige sprachgeographische Abhängigkeiten oder in die Strukturierung der Benennungsmotive ohne Zweifel erleichtern würde; in der Praxis ergäben sich dabei aber unüberwindliche Schwierigkeiten.

14 Vgl. etwa K.-F. HILLESHEIM - W. HULS - G. MULLER - H. TAUBKEN, *Zur Struktur westfälischer Flurnamen*, NdW 13 (1973) 88-99; U. SCHEUERMANN, *Die sprachliche Erschließung der Dorfflur mit Hilfe von Flurnamen*, in: *Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihre Nutzung*, hrg. v. H. BECK - D. DENECKE - H. JANKUHN, Teil 2, Göttingen 1980, S. 323-353.

Praktikabler ist es offensichtlich, diese Einsichten mit Hilfe von Sprachkarten zu fördern. Auch die Dialektlexikographie bedient sich seit langem der Karten als Hilfsmittel, wobei allerdings über das Ausmaß, in dem Sprachkarten im Kontext eines Wörterbuches eingesetzt werden sollten, durchaus keine Einigkeit besteht¹⁵. Es erschien mir nicht sinnvoll, Ergebnisse der bezüglich Dialektatlas und Dialektwörterbuch geführten Abgrenzungsdiskussion ohne weiteres auf das Verhältnis von Flurnamenbüchern und Flurnamenkarten anzuwenden. Die grundlegenden Unterschiede zwischen allgemeinen Sprachkarten und toponomastischen Karten legten nahe, davon unabhängig eigene Überlegungen und Versuche zum Einsatz von Namenkarten anzustellen.

Die in diesem Beitrag publizierten Karten sind das Ergebnis der genannten Erprobungsphase. Auch wenn diese keineswegs abgeschlossen ist, so kann die Veröffentlichung von Zwischenergebnissen doch nützlich sein, da eine durch sie geförderte Diskussion zu weiteren Problemlösungen führen mag.

3. Flurnamenkarten

Die vorgelegten Karten sind in jeder Beziehung vorläufig. Diese Vorläufigkeit bezieht sich

- a) auf die Abbildungsqualität, die sowohl durch den vom Satzspiegel her geforderten Verkleinerungsfaktor wie auch durch die verwendete provisorische Grundkarte recht eingeschränkt ist, und
- b) auf die Darstellungsformen. Die Wahl der verwendeten Symbole folgt noch keinem geschlossenen Konzept der Kartengestaltung, das nicht zuletzt abhängig ist vom technischen Verfahren, das bei der endgültigen Kartenherstellung angewandt werden wird (Einfarben-/Mehrfarbindruck; manuelle Kartenfertigung/Plotterzeichnung, vgl. S.127f., u.ä.).
- c) Die Wortformenansätze in den Legenden sind z.T. uneinheitlich; sie repräsentieren verschiedene interne Diskussionsstadien über die Prinzipien der Stichwortformulierung.
- d) Die 1983/84 entstandenen Karten beruhen nicht alle auf der selben, zuletzt erreichten Datenbasis; einige der zuerst hergestellten weisen gegenüber dieser Belegdefizite auf.

/r-

3.1. Die Grund- und Ortspunktkarte (OPK)

Auf der S.74 (Karte 3) abgedruckten OPK sind jeder Gemeinde des Landesteils Westfalen-Lippe (nach dem Stand der Kommunal-

¹⁵ Vgl. Luise BERTHOLD, *Die wortgeographische Forderung und die Programme der modernen deutschen Mundartwörterbücher*, Teuthonista 1 (1924/25) 222-226; DIES., *Das wortgeographische Prinzip in den deutschen Mundartwörterbüchern*, Orbis 4 (1955) 415-417; U. SCHEUERMANN, *Die Sprachkarte im Dienste des Dialektwörterbuches*, NdW 18 (1978) 70-90; H. NIEBAUM, *Deutsche Dialektwörterbücher*, Deutsche Sprache 7 (1979) 367f.

Ruhrgebietes, zum Teil in Anlehnung an ältere Kommunalgliederungen der preußischen Verwaltung, zu "Kreisen" zusammengefaßt sind (Bch = "Kreis Bochum" = Bochum, Herne und Watten-scheid; Dor = "Kreis Dortmund" = Castrop-Rauxel, Dortmund, Lünen)¹⁶. Ebenfalls vom Wörterbuch übernommen ist das dreistel-lige Abkürzungssystem für die Kreise (Ahs = Ahaus, Alt = Alte-na/Lüdenscheid usw.), unter Tilgung der Umlaute (Bur, Lub, Hox, Mun statt Bür, Lüb, Höx, Mün = Kreise Büren, Lübbecke, Höxter und Münster); letzteres deshalb, um bei der Datenverar-beitung die praktikablen 60-Zeichen-Druckerketten, mit der das Rechenzentrum der Universität Münster seine Standard-Schnell-drucker ausgestattet hat und die keine Umlautzeichen besitzen, benutzen zu können.

Nach Möglichkeit wurden auch die zweistelligen Ortssiglen des Wörterbuches unverändert übernommen, wiederum unter Tilgung der Umlaute. Stärkere Abweichungen von den vom Wörterbuch benutzten Siglen mußten nur vorgenommen werden, wo die Zei-chenopposition allein auf dem Umlaut beruhte (z.B. Det Ho = Horn, Det Hö = Hörste, beide Kreis Detmold). Zusätzliche Orts-siglen wurden nur für den Kreis Siegen (Sie), der vollständig außerhalb des Bearbeitungsgebietes des Westfälischen Wörterbu-ches liegt, und für den Kreis Wittgenstein (Wtg), der nur im äußersten Nordosten vom Wörterbuch berücksichtigt wird, benö-tigt.

Ob man, da heute schon Drucker mit dem vollständigen deut-schen Buchstabeninventar zur Verfügung stehen, für eine Publi-kation die Umlaute in das Siglensystem wieder einführen sollte, kann gegenwärtig noch offen bleiben, das ist auch eine zweit-rangige Frage.

In die auf S.74 abgebildete OPK sind nur die Kreissiglen und die Ortspunkte, nicht jedoch die Ortssiglen eingetragen worden, da sie bei dem hier benutzten Verkleinerungsfaktor sicher nicht mehr lesbar wären. Im Rahmen einer Kartenpublikation könnte die vollständige, mit den Ortssiglen versehene OPK entweder (bei Verwendung von Mehrfarbendruck) als eingedruckte Grundkarte benutzt oder auf einer durchsichtigen Folie aufgebracht werden, die, über die jeweilige Sprachkarte gelegt, eine Zuordnung von Belegsymbol und Belegort ermöglichte. Für die im folgenden hier abgedruckten Probekarten ist eine vereinfachte Grundkartenver-sion verwendet worden, die nur Kreissymbole und Kreisgrenzen enthält.

Im Wörterbuch sind für kommunal unselbständige Bauershaf-ten, Ortsteile oder Wohnplätze eigene Siglen festgelegt worden, z.B. Tek Al, Bo, Dö, La = Kr. Tecklenburg Alstedde, Bockraden,

16 *Westfälisches Wörterbuch. Beiband*, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969, S.21ff.

Dörenthe, Laggenbeck, alle zur Gemeinde Ibbenbüren gehörig (Tek Ib). Auch im Flurnamenarchiv liegt Material aus den genannten Orten vor, dieses ist hier jedoch mit der Gemeindegigle und einer weiteren Kennziffer markiert (Tek Ib6 = Laggenbeck). Nur für die Stadt Dortmund, wo aus mehr als neun Ortsteilen Daten vorliegen, ist die dritte Ortssiglenposition teils auch mit Buchstaben gefüllt (z.B. Dor Do3 = Dortmund-Bodelschwingh, Dor Doe = Dortmund-Soelde, Dor Don = Dortmund-Derne usw.). Bei einer Kartierung werden derart markierte Sprachdaten auf dem Ortspunkt der Gemeinde eingetragen, also bei Tek Ib2 bis Ib6 auf Tek Ib usw. Diese Regelung gilt nicht für die Stadt Dortmund, s.u. S.77.

Ich bin auf Einwände gefaßt: Warum die sprechenden Wörterbuchsiglen durch abstrakte Ziffernkombinationen ersetzen, warum die Siglen (Ortspunkte) der Bauernschaften und Ortsteile nicht auf der OPK eintragen, um darauf Belege genauer zu positionieren und um gleichzeitig die sehr unterschiedliche, auf verschiedenen Gemeindegrößen beruhende Ortspunktdichte in Ost-Westfalen und im Westmünsterland oder beiderseits der mittleren Lippe auszugleichen, da (vor der Gebietsreform) vor allem die westlichen Großgemeinden z.T. aus einer großen Zahl von Bauernschaften bestanden, während die östlichen oft nur ein Dorf mit einer kleinen Gemarkung umfaßten?

Man kann für das bei der Flurnamenarchivierung und für die OPK verwendete Siglensystem durchaus gute Gründe anführen. Zunächst ist es damit bei statistischen oder sonstigen mit Auszählungen unterhalb der Kreisebene verbundenen Verfahren (s. S. 94ff.) für den Rechner einfach, alle zu einer Gemeinde gehörigen Belege zusammenzufassen. Sprechend bleiben die Siglen auch, denn für den Durchschnittsbenutzer wird der Bezug auf einen größeren Ort (Ibbenbüren) ohnehin wichtiger sein als auf so kleine wie Alstedde oder Bockraden, die er wahrscheinlich nicht kennt, es sei denn, er käme aus ihrem Umkreis. Ob ein Belegsymbol ein paar Millimeter weiter rechts oder links auf der OPK eingetragen wird, scheint mir bedeutungslos. Die OPK muß beim benutzten System nicht jedesmal ergänzt oder revidiert werden, wenn zufällig ein paar neue Flurnamen für bisher noch nicht berücksichtigte Bauernschaften in das Archiv gelangen. Der wichtigste Grund für das gewählte Siglensystem liegt jedoch in der Datenstruktur selbst. Für nicht wenige Gemeinden liegen jeweils mehrere Datensätze verschiedener Sammler vor, die unterschiedlich genau in ihrer Lokalisierung sind. Während der eine für die Herkunft seiner Flurnamensammlung etwa nur "Ibbenbüren" angab (was keineswegs nur Ibbenbüren-Stadt bedeuten soll), differenzierte der andere zwischen den Bauernschaften. Dies könnte bei einem Siglensystem wie dem des Wörterbuchs zur Folge haben, daß u.U. ein und derselbe Namen auf mehrere Ortspunkte zugleich bezogen würde.

Was schließlich den Ausgleich der unterschiedlichen Ortspunktdichte betrifft, so ist es leider so, daß die Mehrzahl der "westlichen" Sammlungen ohne genaue Bauerschaftsdifferenzierung im Archiv liegt. Ein stärkerer Ausgleich der Ortspunktdichte könnte also nur sehr unvollkommen und letztlich willkürlich erfolgen. Die unterschiedlichen Gemeindegrößen haben im übrigen in Westfalen mit weit zurückreichenden siedlungsgeschichtlichen Ursachen, mit verschiedenen Flurorganisationen und Kulturlandschaften, also mit Faktoren zu tun, mit denen auch Flurnamen sachlich zusammenhängen.

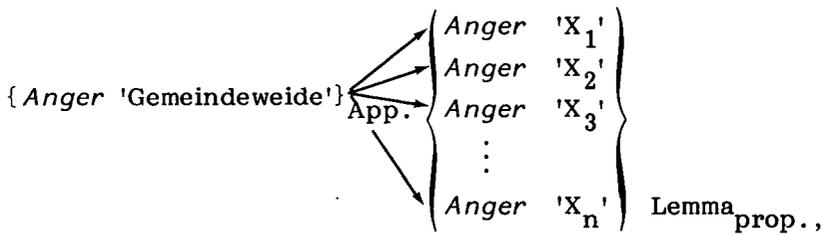
Ein wirklich störender Fall ergäbe sich jedoch bei strikter Anwendung des beschriebenen Verfahrens: die Großkommune Dortmund, die erst im Verlaufe des Industrialisierungsprozesses des 19. Jahrhunderts aus einer Vielzahl älterer Gemeinden entstanden ist, würde sich auf der OKP als großer "weißer Fleck" abbilden; die Eintragung von Flurnamenbelegen aus so weit entfernten Ortsteilen wie dem südlichen Syburg oder Brechten im Dortmunder Norden auf einen einzigen Ortspunkt Dortmund-Zentrum hätte unzumutbare Ungenauigkeiten zur Folge. Hier schien ein Abweichen vom sonst befolgten Prinzip sinnvoll; alle zur Zeit der preußischen Urvermessung innerhalb des gegenwärtigen Dortmunder Stadtgebiets vorhandenen Katastergemarkungen (insgesamt 36) wurden als eigene Ortspunkte eingetragen.

3.2. Wortkarten

Toponomastische Karten sind überwiegend Wortkarten, auch wenn unter ihnen Formenkarten (dann im wesentlichen Wortbildungskarten, s. S.112) und solche zu lautlichen (s. S.112f.) und prosodischen Aspekten¹⁷ durchaus nicht fehlen. Die übliche Gliederung von Wortkarten in Bezeichnungs- und Bedeutungskarten ist - infolge des besonderen Zeichenstatus der Nomina propria - auf onomastische Wortkarten nicht anwendbar, jedenfalls nicht in dem Sinn, wie ihn die sprachkartographische Theorie versteht.

Die meisten bisher veröffentlichten toponomastischen Karten sind Punktsymbolkarten mit Darstellungen der Verbreitung eines Namenlemmas, also einer Menge proprialer Einheiten (Namen, Namenteile), die vom selben Appellativ abgeleitet worden sind. Man kann das wie folgt darstellen:

¹⁷ Vgl. etwa G. MÜLLER, *Akzentgeographie der toponymischen Komposita X-hausen im Niederdeutschen*, NdW 17 (1977) Karten 1-3, S.126, 131, 142.

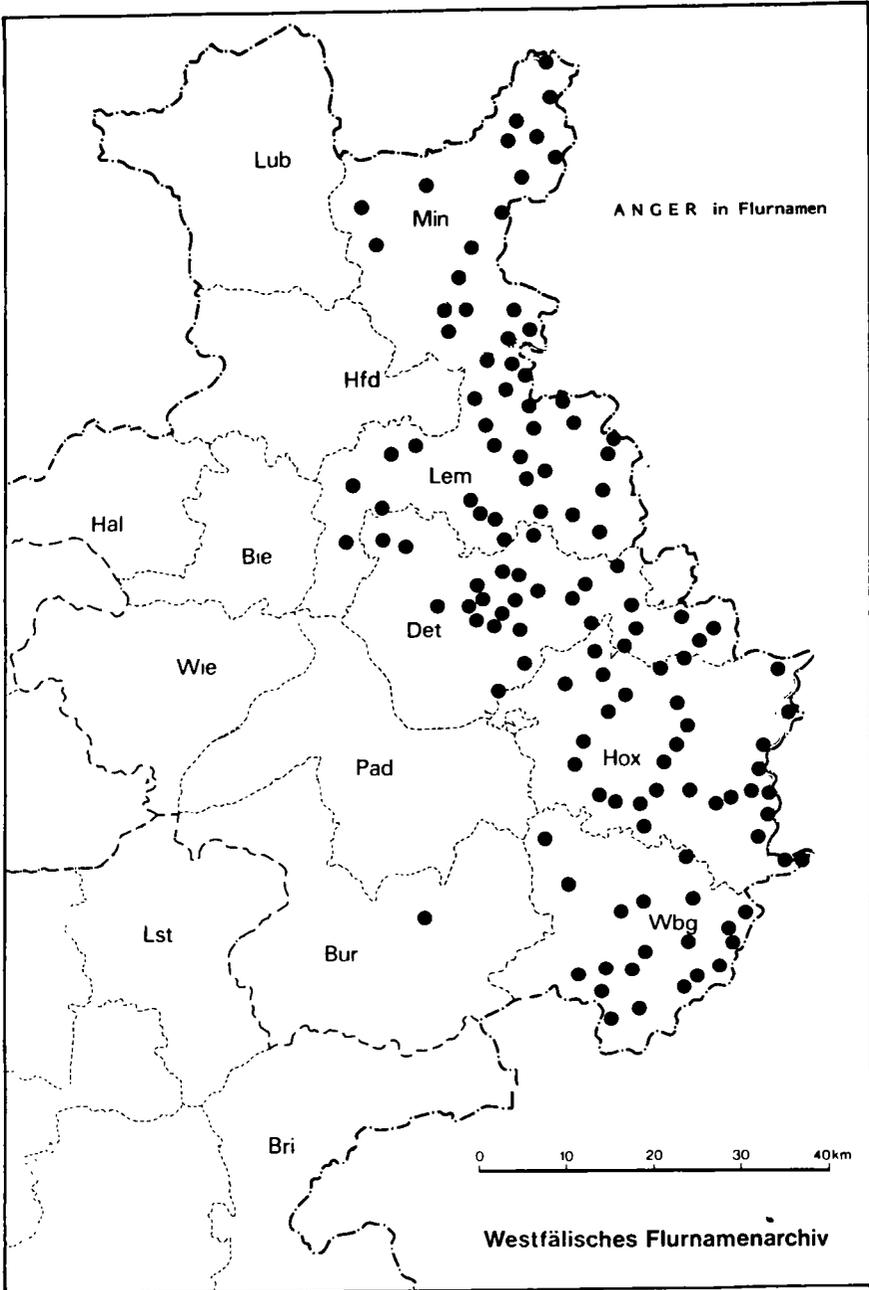


wobei unter $X_1 \dots X_n$ die verschiedenen benannten Objekte zu verstehen sind. Ein Beispiel für diese einfache Kartierungsart liegt in Karte 4 (S.79) vor, welche die Verbreitung des Flurnamens *Anger* bzw. der von diesem Wort abgeleiteten oder damit zusammengesetzten Flurnamen (*hinterm Anger*, *Angerberg*, *Pfingstanger*) darstellt. Da *Anger*-Flurnamen sich im Westfälischen auf einen Streifen westlich der Weser beschränken, genügte hier die Wiedergabe eines Ausschnitts aus der Grundkarte.

Karten dieses Typs liegen im Prinzip auch dort vor, wo mehrere toponymische Lemmata gemeinsam kartiert werden, deren sprachlich-sachlich-chronologischer Zusammenhang ungeklärt oder gar nicht reflektiert ist. Wenn bei Bach etwa Siedlungsnamen auf *-leben*, *-büttel*, *-ingen* und *-heim* in Ostfalen und Thüringen auf einer Karte dargestellt sind¹⁸, so hat dies gewiß seine platzsparenden Gründe, ob dies auch ausreichend dialektologisch-sprachhistorisch begründet ist, kann man zumindest bezweifeln. Ohne Klärung der Interdependenz zweier oder mehrerer Namenlemmata ist es jedenfalls sauberer, jeweils auf einer Karte nur ein Namenlemma aufzubringen, um der Gefahr, "Pseudo-Bezeichnungskarten" herzustellen, zu entgehen (s. S.93ff.).

Einfache Karten wie die hier als Nr.4 abgebildete haben ihre nicht zu unterschätzende Funktion. Sie veranschaulichen wesentlich besser die Verbreitung als ein Artikel in einem Namenbuch, der dafür im vorliegenden Fall die Aufzählung von 136 Ortssiglen aufnehmen müßte. Der mögliche Einwand, man könnte dies dort doch einfacher fassen ("allgemein verbreitet in Wbg, Hox, Det, Lem, Min, außerdem Bur At") ist nicht ganz überzeugend. Längen im Archiv des Westfälischen Wörterbuches aus 36 von 76 über den ganzen Kreis Höxter verstreuten Belegorten Fragebögen vor, in denen auf einen bestimmten abgefragten Begriff immer wieder dasselbe Appellativ und kein anderes als Antwort erschiene, so wäre die Annahme, daß das betreffende Wort im Kreis Höxter "allgemein gebräuchlich" ist, sicher legitim. Entsprechend könnte die Formulierung in einem Wortartikel gefaßt

18 A. BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd.II,2, Heidelberg 1954, § 576, S.311; wiederabgedruckt bei J. GOOSSENS, *Deutsche Dialektologie* (Sammlung Götschen, 2205), Berlin New York 1977, S.30.



Karte 4

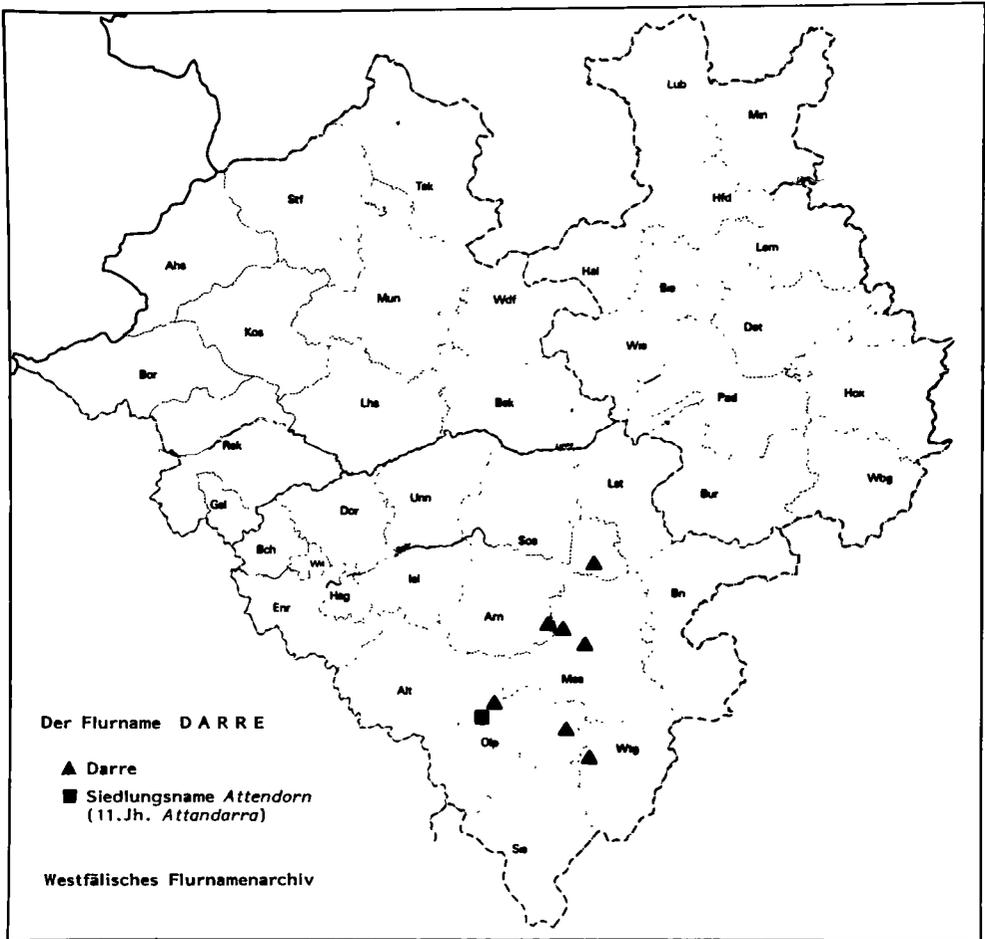
werden. Dagegen ist die Tatsache, daß *Anger* als Proprium bzw. als Bestandteil eines Propriums in 36 der 76 Belegorte von Hox im Flurnamenarchiv belegt ist, noch lange kein Anlaß, ein solches stillschweigend auch für die restlichen 40 Belegorte anzunehmen. Die Vertretungsdichte eines proprialen Lemmas im Raum läßt sich nur durch Karten oder die genaue Angabe von Orts-siglen vermitteln.

Dabei wären im vorliegenden Fall die Unterschiede der Informationswiedergabe zwischen Karte und Namenbuch noch größer. Wie angedeutet, ist toponymisches *Anger* nicht nur als Simplex, sondern auch als Element von Präpositionalphrasen und Zusammensetzungen anzutreffen, was - eine übliche alphabetische Anordnungsweise im Namenbuch vorausgesetzt - eine Streuung des Belegmaterials über verschiedene Namenartikel zur Folge hat, jedenfalls bei den Bildungen mit endgliedrigem *-anger* (*Elsternanger*, *Gänseanger*, *Pfingstanger*, *Sauanger* ...), und was den Überblick über die Gesamtverbreitung ohne Zweifel erschwert. Gerade diesen Überblick bietet die Karte, während sie umgekehrt auf Angaben zur Kombinatorik verzichtet.

Karten wie Nr.4 sind wertvolle Ergänzungen zu oder in einem Namenbuch, indem sie entweder dort verstreute Informationen zusammenfassen, oder zur unmittelbaren Textentlastung von Artikeln eingesetzt werden. Daß solche Karten neben Verbreitungsangaben auch weitere Informationen aufnehmen können (etwa zur Wortbildung oder Schreibung/Lautung, vgl. S.113, Kt.25; zur Kombinatorik, vgl. S.98, Kt.14), ist selbstverständlich. Sie werden sich vor allem bei der Dokumentation von "Massennamen" bewähren, können aber sicher auch bei selteneren Namen, die auffällige Verbreitungsbilder aufweisen, die verbale Beschreibung unterstützen, wie etwa beim Flurnamen *Darre* (zu *darre* 'Hürde zum Trocknen'), dessen aus dem 19. und 20.Jh. vorliegenden und in Karte 5 eingetragenen Nachweise sich räumlich unmittelbar an die Siedlung Attendorn anschließen, deren seit dem 11./12. Jh. nachgewiesener Name (1072 kop. 12.Jh. *Attandarra*, 1123 *Attindarra*, 1176 *Attinderre*) ebenfalls mit *darra* 'Trockengerüst' (und dem Personennamen *Atto*) zusammenhängt.

3.2.1. Pseudo-Bedeutungskarten

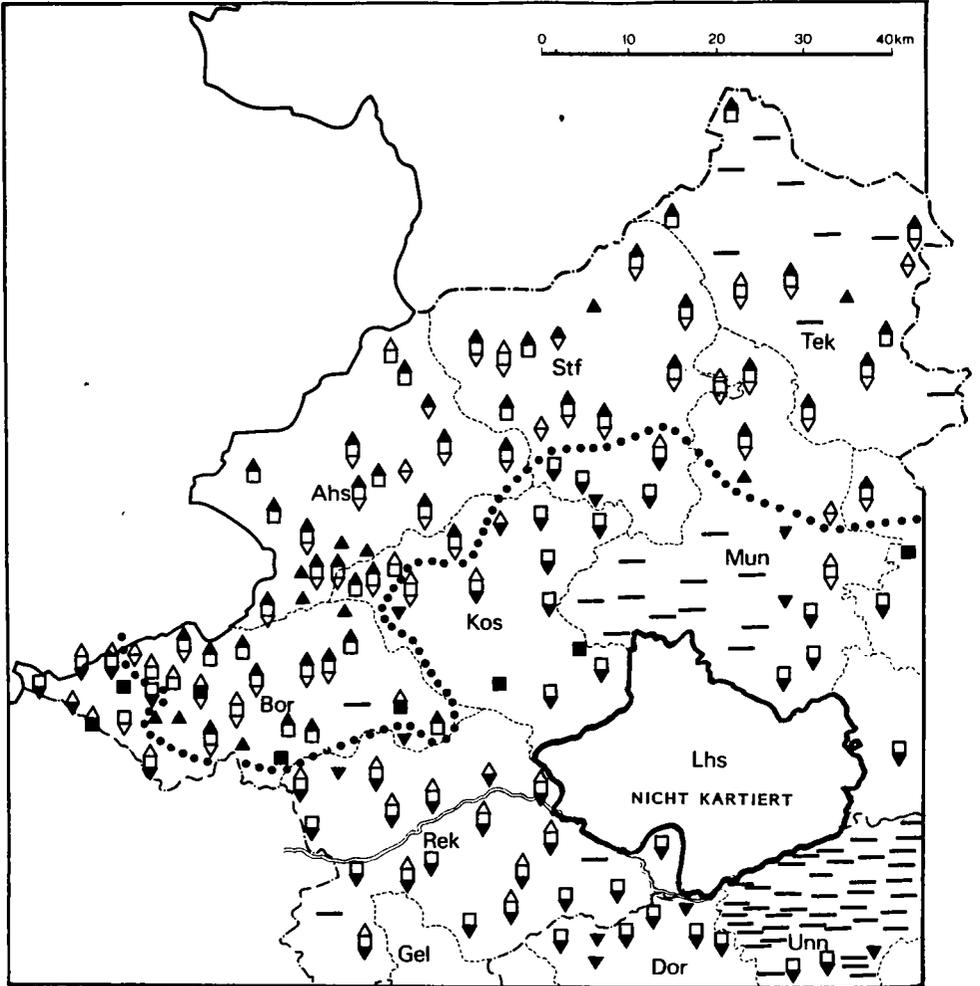
Die Bedeutung der den Namen zugrunde liegenden Appellative muß bekanntlich nicht auf Eigenschaften der benannten Objekte referieren, wird dies aber oft tun und zumindest in den meisten Fällen irgendeinmal getan haben. Es könnte sich durchaus als sinnvoll erweisen, eine Karte "Anger" so zu konzipieren, daß sie wiedergibt, ob ein mit dem Namen *Anger* oder *X-anger* belegter Flurort die Eigenschaften 'Gemeindebesitz' bzw. 'Weide' aufweist oder nicht. Der Grad des Abstands zwischen (ehemaliger) Appellativ-Bedeutung und Flurorteigenschaften kann dann unterschiedlich interpretatorisch genutzt werden, im gegebenen Beispiel etwa im Zusammenhang mit der Frage, wieweit alte Cha-



Karte 5

rakteristika des Hudebetriebes durch spätere wirtschafts- und besitzgeschichtliche Veränderungen überformt wurden.

Karte 6 (S.82) gibt einen nordwestlichen Ausschnitt der Grundkarte wieder, auf der die im Urkataster vorkommenden Namen *Feld* (*Felt, Fehl, Veld, Velt ...*) inklusive des Deminutivus (*Feldchen, Veldeken ...*) und auf *-feld* (*große Feld, Sandfeld, Seller Feld ...*) eingetragen sind, wobei Präpositionalkonstruktionen (*am, vor dem, ober dem Feld ...*) unberücksichtigt blieben. Die Form der Symbole verweist auf die Nutzung(en), die



Flurnamen mit F E L D als Simplex oder Grundwort
(ohne Präpositional- und Adverbialkonstruktionen)

Nutzungsangaben für die FELD-Flurstücke nach dem Urkataster

△ Heide, Ödland

▽ Acker

□ andere Nutzungen (Wald, Wiese,
Weide ...)

— Angaben zur Nutzung liegen nicht vor

▲ überwiegend/ausschließlich Heide, Ödland

▼ überwiegend/ausschließlich Acker

■ überwiegend/ausschließlich andere
Nutzungen (Wald, Wiese, Weide ...)

das Urkataster für die mit *Feld/X-feld* benannten Flächen vermerkt. Da diese Flächen teils sehr groß sind und Mehrfachnutzungen aufweisen, teils, weil es pro Gemeinde meist mehrere *Feld*-Flurnamen gibt, die sich auf Flächen mit voneinander abweichenden Nutzungen beziehen, wurde durch die Symbolgestaltung ausgedrückt, welche der Nutzungen bzw. Flächenzustände (Acker, Weide, Heide, Ödland ...) jeweils pro Gemeinde überwiegt.

Das Ergebnis dieser Kartierung erlaubt es, das Untersuchungsgebiet in einen nördlichen Teil, in dem die Markierungen 'Heide', 'Ödland', und einen südlichen, in dem die Markierung 'Ackerland' überwiegt, zu gliedern, wobei die beiden Gebiete zur Verdeutlichung auf der Karte durch eine punktierte Linie voneinander getrennt wurden. Der Befund korrespondiert mit einer in den westfälischen Mundarten für *Feld* gegebenen Bedeutungsopposition (nordwfäl. *feld* 'Heide, Gemeinheitsland' gegen südliches und östliches *feld* 'Ackerland'). Die vorliegende Karte ist insofern aufschlußreich, als sie einen Zustand des Grenzverlaufs zwischen *feld* 'Acker' : *feld* 'Heide' reflektiert, der erheblich von dem abweicht, was sich dazu aus dem Appellativmaterial des Westfälischen Wörterbuchs ermitteln läßt. Dazu mehr unten S.121ff.

Karten der beschriebenen Art sind nur unter sehr günstigen Bedingungen herzustellen, weil sie Flurnamendaten mit detaillierten Flurortbeschreibungen voraussetzen, die im allgemeinen in der geforderten Genauigkeit nicht vorliegen. Sie sind meist nur in Teilausschnitten des Bearbeitungsgebiets realisierbar oder in Fällen, in denen recht einfache Flurortmerkmale zur Differenzierung ausreichen. Auch die abgebildete Karte 6 läßt die begrenzten Möglichkeiten deutlich werden. Sieht man vom nicht kartierten Altkreis Lüdinghausen (Lhs) ab, dessen Material bei der Kartenherstellung noch nicht zur Verfügung stand, so erkennt man zwei größere Gebiete (Unn = Unna und westlicher Teil Mun = Münster), für die keine Nutzungsmarkierungen angegeben werden konnten, weil die dort von freien Mitarbeitern verfaßten Materialsammlungen solche Angaben nicht enthalten.

3.2.2. Pseudo-Bezeichnungskarten

Häufiger, weil auch einfacher, ist bei toponomastischen Kartierungen die Simulierung von Bezeichnungskarten, indem man die Verbreitung von zwei oder mehreren Namenlemmata darstellt, die auf nicht-proprialen Lexemen mit gleicher Bedeutung basieren. Das Verfahren ist legitim, sofern man sich bewußt ist, daß die Bedeutungen hier nicht zu den gegebenen Daten gehören, von denen eine Interpretation erst ausgeht, sondern daß die Bedeutungen rekonstruiert sind, also selbst schon zur Interpretationsebene gehören. Pseudo-Bezeichnungskarten empfehlen sich vor allem dann, wenn

- a) die Verbreitungsgrenzen der nicht-proprialen Lexeme von denen ihrer proprialen Derivate abweichen, oder

b) die Nicht-Propria in lebender Sprache nicht mehr gebräuchlich sind,
weil sie dann dazu beitragen können, historische wortgeographische Zustände zu rekonstruieren.

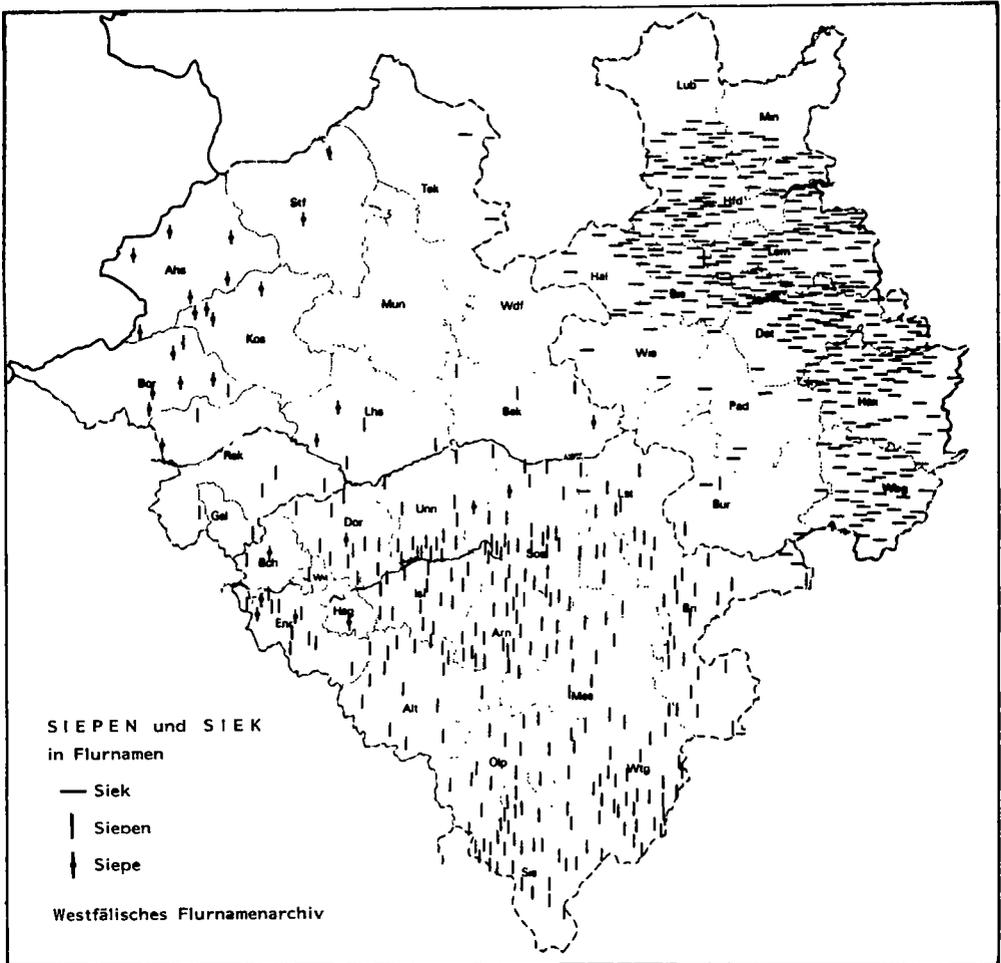
Die Probleme solcher Pseudo-Bezeichnungskarten liegen vor allem darin begründet, daß die den Namenlemmata zugrunde liegenden nicht-proprialen Lexeme neben einer diatopischen auch eine diachrone Dimension, also eine Geschichte besitzen, innerhalb der sich ihre Bedeutungen verändern konnten und innerhalb der von ihnen zu verschiedenen Zeiten Propria abgeleitet worden sein können. Das bedeutet mit anderen Worten, daß zueinander in Beziehung gesetzte Namenlemmata bzw. Elemente eines Lemmas ganz verschiedenen Zeitebenen angehören können, und es bedeutet außerdem, daß für Toponyme, die zu verschiedenen Zeiten von einem Wort deriviert worden sind, möglicherweise verschiedene Bedeutungen angenommen werden müssen.

Praktisch heißt dies, daß bei Pseudo-Bezeichnungskarten der rekonstruierte Parameter "Bedeutung" nur mehr oder weniger ungenau, nie wirklich exakt konstant gehalten werden kann. Dies gilt auch für Fälle, die unproblematisch scheinen.

Die Interpretation von Bezeichnungskarten soll das Zustandekommen der wortgeographischen Verteilungen erklären und die bei diesem Prozeß wirkenden Faktoren ermitteln. Bei entsprechenden Namenkarten ist dem noch ein Interpretationsschritt vorgelagert; nämlich die Führung des Nachweises, daß die kartierten namengeographischen Bilder eine (historische) Heteronymenverteilung - vollständig oder teilweise - reflektieren. Welche Probleme bei diesem Interpretationsschritt auftreten können, sei anhand der folgenden vier Beispiele kurz aufgezeigt. Zunächst vorweg einige für das Verständnis der Karten nötige Erläuterungen.

a) Karte 7 stellt die Verbreitung der Flurnamen *Siek* und *Siepen* (bzw. hd. *Seifen*) sowie der mit ihnen gebildeten toponymischen Komposita (*Ellersiek*, *Eggelsiepen*...) nach dem Material des Flurnamenarchivs dar¹⁹. Die beiden Wörter sind im Westfälischen appellativisch nur relikthaft belegt. Für wfäl. *sīk* m., n. werden die Bedeutungen 'stehendes Gewässer kleineren Umfangs, etwa in einer Wiese; Mulde, Vertiefung; feuchte Wiese, feuchte

19 Die Verbreitung der mit *Siek* gebildeten Flurnamen ist auch ermittelt worden durch den Fragebogen zu einigen niederdeutschen Flurnamen (zusammengestellt von Prof. Dr. H. Wesche, Göttingen), der 1965 als Anhang zum Fragebogen II des Niederdeutschen Wortatlas Foerstes (Fragebogen zur Erforschung des plattdeutschen Wortschatzes) versandt worden ist. Trotz zahlreicher Abweichungen im einzelnen ergibt sich für Westfalen aus beiden Datenbeständen ein identisches Verbreitungsgebiet.



Karte 7

Niederung; (schmales) Tal; Fuß eines Hügels²⁰ genannt, für wfäl. *sīpen* m., n. 'quellreiches Engtal mit einem Bächlein; Tal-schlucht mit durchsickerndem Wasser; Bach durch einen Sumpf; Sumpf; Waldquellsumpf; in den Berg auslaufendes Tal; Bach; Quelle; Quelle, die im Sommer versiegt; an einem Bach gelegene

²⁰ Letztgenannte Bedeutung bei KLONTRUP, *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch*, hrg. v. W. KRAMER - H. NIEBAUM - U. SCHEUERMANN, Bd. 2, Hildesheim 1984, Sp.166 (*Siek*).

Wiese'. Bei diesen, dem Archiv des Wfäl. Wörterbuchs entnommenen Angaben handelt es sich wohl nur zum Teil um Bedeutungen für lebende Appellative; zumindest in einigen Fällen sind diese Bedeutungen offensichtlich aus Eigenschaften der mit *siek/siepen* benannten Objekte rekonstruiert worden. Die mnd. Wörterbücher verzeichnen *sīp(e)* m., n. 'träge rinnender Wasserlauf, Bach, kleines Flößchen', *sīpe* f. 'wasserhaltiger Grund, feuchte Niederung', *sīk* m., n. 'wasserhaltiger Grund, sumpfige Niederung, Tümpel, pontus'²¹. Die für *sīk* vermerkten Bedeutungen sind, wie Kettner²² nachwies, keinesfalls gesichert, sondern zweifelhaft rekonstruiert. Als Eigenschaften der mit *Siek* benannten Örtlichkeiten werden nach dem Flurnamen-Fragebogen²³ u.a. für Westfalen angegeben: 'Dorfbach, feuchter Grund am fließenden Wasser; Gelände mit Staunässe; stehendes Gewässer; fließendes Gewässer; Fischteich; Kerbtal, von Wasser durchflossen; eine Quelle'. Für das Stromgebiet der mittleren und oberen Leine geht Kettner davon aus, daß alle *Siek*-Namen ursprünglich Fluß-Namen waren, die erst durch Übertragung auf das angrenzende Gelände zu Flurnamen im engeren Sinne wurden, welche sich erhielten, auch wenn "die kleinen Wasserläufe infolge besserer Bodenkultur aus der Landschaft verschwunden sind"²⁴. Das Spektrum der oben für die *Siek*-Namen angegebenen Flurortmerkmale trifft auch für die südwestfälischen *Siepen*-Namen zu. Dabei überwiegen die von Kettner für Südniedersachsen ermittelten dominanten Flurortmerkmale - kleine abschüssige Täler oder mit Abfluß versehene Bodensenken, teils mit, teils ohne Wasserlauf - sowohl für das westfälische *Siek*- wie auch für das *Siepen*-Gebiet; nur im Westen, außerhalb des Berglandes, wo *Siepen* m., n. weitgehend durch *Siepe* f. ersetzt scheint, bezeichnen die Namen hauptsächlich flache und niedrig liegende Feuchtgebiete.

b) Obwohl die Namen *grüner Weg* und *Grasweg*, deren Verteilung auf Karte 8 dargestellt ist²⁵, etymologisch ganz durchsichtig sind, scheinen die zugrunde liegenden Appellative nicht oder doch fast nicht mehr in den Mundarten gebräuchlich zu sein. Für *grüner Weg* fehlen im Wörterbuch-Archiv überhaupt sichere appellativische Verwendungsweisen, für *Grasweg* (*Grässweg*,

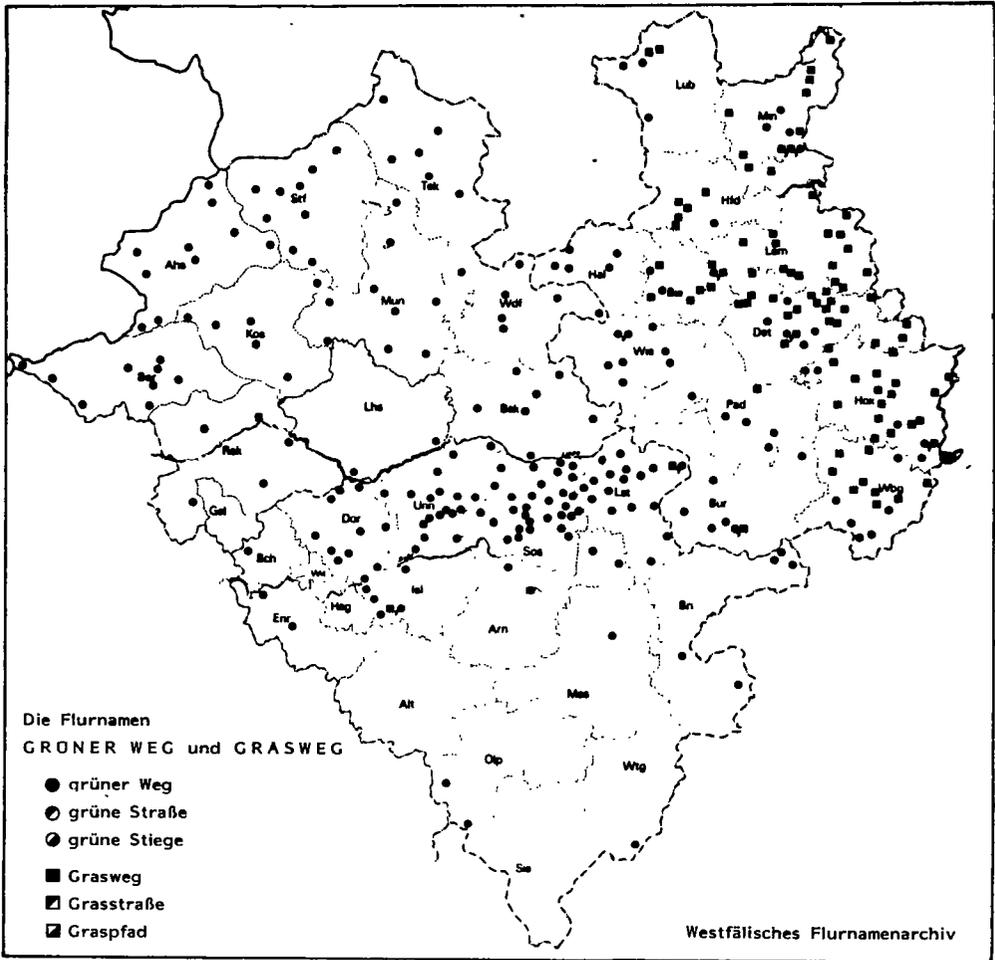
21 LASCH-BORCHLING 3,230; 3,240; SCH.-L. 4,206; 4,215; LÜBBEN-WALTHER 348f.

22 B.U. KETTNER, *Das Namengrundwort siek in Südniedersachsen*, NdW 11 (1971) 37-44.

23 Wie Anm.19.

24 KETTNER (wie Anm.22) S.43.

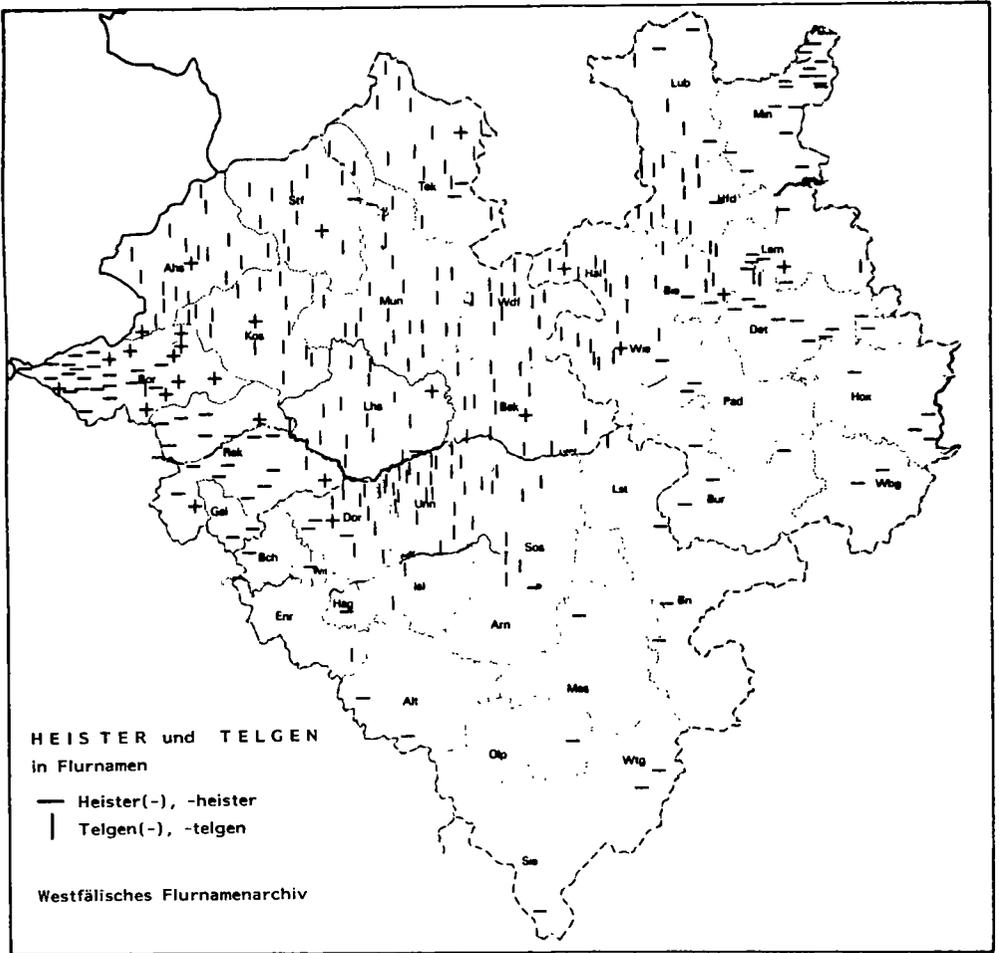
25 Für die Kartierung mitverwendet wurden auch Weiterbildungen wie *am Grasweg*, *Grünwegstück* u.ä.



Karte 8

Greswech) ist insgesamt zweimal die Bedeutung 'schmaler Grasstreifen zwischen zwei Äckern' belegt (im Kr. Lemgo). Dies ist aber sicher nicht die Hauptbedeutung gewesen. Nach der Beschaffenheit der benannten Gelände waren die Benennungsmotive vermutlich vorwiegend breitere (auch zum Befahren mit Wagen oder zur Viehtrift geeignete), mit Gras bewachsene, also nicht sehr frequentierte Wege.

c) Beim dritten Beispiel (Karte 9; mit *Heister* und *Telgen* gebildete Flurnamen) sind die entsprechenden Appellative in den



Karte 9

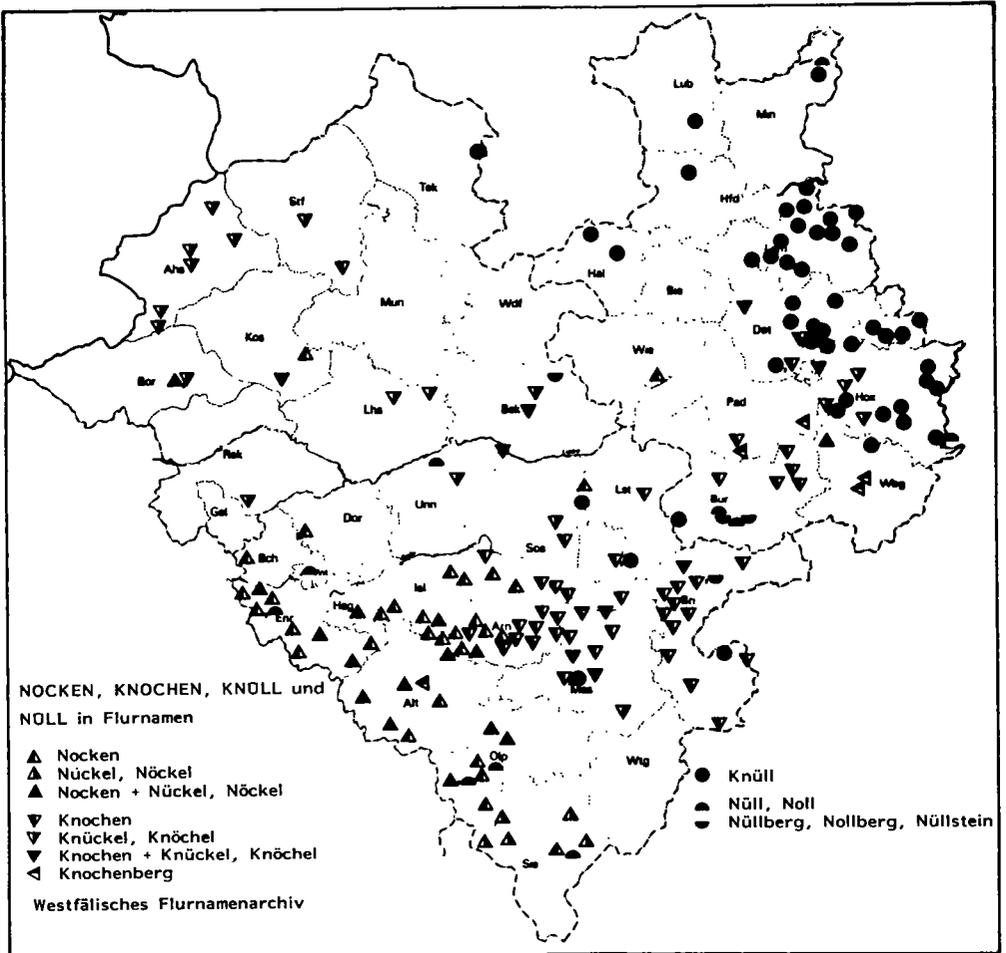
westfälischen Mundarten noch allgemein geläufig. Das Bedeutungsspektrum der beiden Wörter überschneidet sich, deckt sich aber nicht: Für wfäl. *telge(n)* gilt 'junge Eichen, Eichensetzlinge, die noch umgepflanzt werden können, Eichenpflanzung; Zweige, Äste, Stockausschlag, junge Triebe an Sträuchern; Holzstäbe, Gitterstäbe, Balken', vereinzelt auch 'junger Baum, junge Pappel, junge Fichte u.ä.', für wfäl. *hē²ster* 'junge Eiche; junge Buche; Baumstamm geringer Dicke, verkümmerter Baum; Brennholz'. Legt man über Karte 9 zwei Bedeutungskarten von wfäl. *telge(n)* und *hē²ster*, so ergibt sich, daß *Telgen-* und *Heister-*

Flurnamen im wesentlichen nur aus den Gebieten vorliegen, in denen die beiden entsprechenden Appellative die Bedeutung 'junge Eiche' haben. Für *telge(n)* ist das Verbreitungsgebiet der Bedeutung 'junge Eiche(n), Eichenanpflanzung' mit nur geringen Abweichungen identisch mit dem Areal der *Telgen*-Flurnamen, *telge(n)* 'Äste, Zweige, Stockausschlag usw.' ist ost- und südwestfälisch. Das Bedeutungsareal von *hē²ster* 'junge Eiche' schließt sich westlich und östlich an das "*telgen* 'Eichen'"-Gebiet an, während in Südwestfalen und im südlichen Ostwestfalen Bedeutungen wie 'junge Buche, Baumstamm geringer Dicke, trockener Ast, Stamm aus Buche u.ä.' vorherrschen. Innerhalb des "*telgen* 'Eichen'"-Gebietes ist *hē²ster* nicht sehr verbreitet, vereinzelt gilt hier die Bedeutung 'junge Buche'. In Südwestfalen und im südlichen Ostwestfalen gibt es kein besonderes Wort für die junge Eiche²⁶. Man wird also sagen können, daß Karte 9 im wesentlichen eine Bezeichnungskarte 'junge Eichen' simuliert, was durch die Häufigkeit der Flurnamen *Telgenkamp*, *Heisterkamp*, *Telgengarten*, *Heistergarten*, *Telgenbusch*, *Heisterbusch*, die auch appellativisch vereinzelt als 'Eichenanpflanzung, Baumschule' belegt sind, unterstützt wird, wobei selbstverständlich unterstellt werden kann, daß vereinzelt auch andere Bedeutungen (vor allem *hē²ster* 'junge Buche') zur Namenbildung herangezogen wurden.

d) Bei den auf Karte 10 dargestellten Namenlemmata *Nocken/Nöckel* (wfäl. *no^ake/nü^ekel*), *Knochen/Knöchel* (wfäl. *kno^ake/knü^ekel*), *Noll/Nüll* und *Knüll* sind die entsprechenden Appellative im Westfälischen entweder überhaupt nicht oder nur in anderen, den Namen nicht zugrunde liegenden Bedeutungen vorhanden. Mit Ausnahme der münsterländischen *Knöchel*- und *Nöckel*-Namen, deren Einordnung unsicher ist (s. S.93), benennen die kartierten Namen Berge. Bei den Komposita wurden nur solche auf *-berg* oder *-stein* berücksichtigt, da vor allem bei *Knochen* in sonstigen Zusammensetzungen (wie *Knochenacker* u.ä.) andere Basisbedeutungen anzunehmen oder doch nicht auszuschließen sind.

Die Karte zeigt eine klare west-östliche Abfolge von *Nocken/Nöckel* - *Knochen/Knöchel* - *Knüll*, was darauf schließen läßt, daß ihr eine ehemalige Heteronymenverteilung entsprochen hat. Eingestreut in das *Nocken-Knochen*-Gebiet finden sich Belege von *Nüll/Noll*, wobei die Karte für diesen Befund keine Interpretationshilfe gibt, also offen läßt, ob das Nebeneinander von *Nocken* und *Knochen* einerseits und *Nüll/Noll* andererseits auf

26 Ermittelt durch Wfäl. Wörterbuch, Fragebogen 11,25a: "Gibt es ein besonderes Wort für eine *junge Eiche*?". Im genannten Gebiet dominieren die Fehlmeldungen, vereinzelt wird *lo^ade* und *po^ate* genannt, wobei nicht sicher ist, ob es sich hier nicht doch um auch auf andere Baumarten anwendbare Bezeichnungen für 'Neuaustrieb, Setzling' handelt.

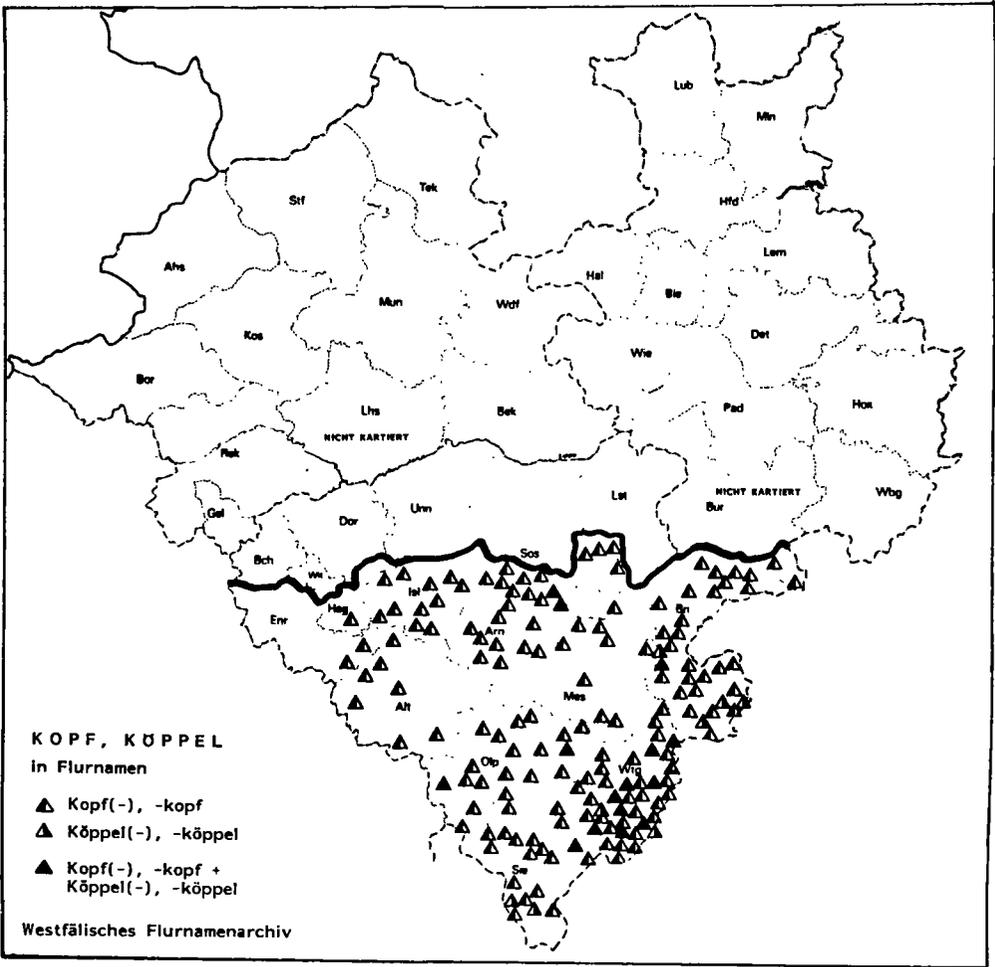


Karte 10

eine (möglicherweise geringe) Bedeutungsdifferenz zurückzuführen ist, oder ob der Befund diachronisch interpretiert werden muß, etwa dahingehend, daß eine ältere Gebietsaufteilung zwischen dem Paar *Nüll/Noll* - *Knüll* im *Nüll*-Gebiet superstratisch vom Paar *Nocken* - *Knochen* überlagert wurde.

Es ist offensichtlich, daß Karte 10, wenn überhaupt, eine historische Heteronymenverteilung für 'Berg'²⁷ nur unvollstän-

27 Bzw. einen begrenzteren Bedeutungsumfang (Berg bestimmter Größe, Form ...), was aber hier nicht diskutiert zu werden braucht.



Karte 11

dig wiedergibt, vor allem wenn man die Beleglücke im Süden (Wtg = Wittgenstein und Olp = Olpe) bedenkt. Namenwörter für Erhebungen gibt es zwar zahlreiche, aber keines, das einigermaßen genau in die Lücke "paßt". Das dort dominierende Namenlemma für Berge, *Kopf/Kopp* bzw. *Köppel*, reicht weit darüber hinaus, wie seine Darstellung auf Karte 11 beweist²⁸. Eine Be-

28 Da im Norden *Kopf*, *Köpfe* bzw. Zusammensetzungen mit *-kopf*, *-köpfe* als Flurnamen vorkommen, die auf *kopf* 'Ackerendstück, querliegender Acker' basieren, ist, um dieses Problem der Bedeutungsdifferenz auszuschalten, nur der Süden kartiert worden.

rücksichtigung von *Kopf/Köppel*, dessen Verbreitung mit der von *Nocken/Nöckel* und *Knochen/Knöchel* durchaus etwas zu tun hat (vgl. S.96), auf Karte 10 würde keine Einsichten erleichtern, sondern im Gegenteil nur zu Unübersichtlichkeit führen.

Betrachtet man die vier vorgestellten Fälle im Zusammenhang, so stellt man fest, daß alle vier Karten teils Zonen mit großen Belegverdichtungen, teils solche mit sehr wenigen oder völlig fehlenden Belegen aufweisen, ganz im Gegensatz zu dem, was man von einer Bezeichnungskarte erwartet, wenn man für diese unterstellt, daß eine gleichmäßige Materialgrundlage vorliegt und daß der Begriff, die Sache, nach deren Bezeichnungen gefragt wurde, allgemein bekannt ist. Die Ursachen für die zu beobachtenden Beleglücken scheinen jedoch in jedem Fall etwas anders gelagert zu sein. Bei *Siek/Siepen* ist in Ostwestfalen die Bedeutungskomponente '(fließendes Gewässer in) abschüssigem Tälchen' offenbar so vorherrschend gewesen, daß die Verbreitung der *Siek*-Namen nahezu ohne Übergang an den Rändern des Berglandes (Wiehengebirge, Teutoburger Wald) abbricht. In der Ebene gab es die Sache nicht, zu deren Benennung *siek* geeignet war. Doch dies gilt nicht für ganz Westfalen-Lippe. Im Westen reicht *Siepen* deutlich über das Bergland hinaus, mit Benennung auch ganz flacher Feuchtareale, und zwar nicht nur mit seiner Variante *Siepe* f.²⁹ Die (von Kettner für Südniedersachsen formulierte) Annahme³⁰, daß die (rekonstruierte) Bedeutungsvielfalt, die für *siek* und *siepen* von den Gewährsleuten angegeben wird, ausschließend das Ergebnis von Namenübertragungen und der Veränderungen ist, die das Gewässernetz durch menschliche Eingriffe erfahren hat, kann insgesamt nicht zutreffen; viel wahrscheinlicher ist es, bereits für die Appellative eine breitere semantische Auffächerung anzunehmen und westliches *Siepe/Siepen* und östliches *Siepen/Siek* nicht unbedingt den selben semantischen Ausgangsstufen zuzuordnen. Die Namen, die auf Heteronymen von westlichem **sīpe/*sīpen* beruhen, müßten erst gefunden werden, um sie in unserem Zusammenhang kartieren zu können.

Die areale Verteilung der Flurnamen *grüner Weg* und *Grasweg* läßt darauf schließen, daß ihnen Heteronyme zugrunde liegen. Das genaue Abbild einer historischen Heteronymenverteilung bietet Karte 8 aber wahrscheinlich nicht. Der fast belegleere Süden berechtigt keineswegs zur Annahme, hier sei das Appellativ **grüner Weg* eben nie verbreitet gewesen. Der dichte Belegstreifen

29 Von *sīpe* f. - vgl. mnd. *sīpe* f. 'feuchte Niederung' - sind im Wörterbucharchiv keine appellativischen Spuren vorhanden. Nach DITTMAYER (wie Anm.1) S.287, benennt *Siepe* f. am Niederrhein nasse Stellen in Äckern und Wiesen.

30 KETTNER (wie Anm.22) S.43.

entlang des Helwegs (Dor, Unn, Sos, Lst) könnte einfach dadurch entstanden sein, daß in diesem Gebiet die Benennung nach Wegebezeichnungen wesentlich frequenter geübt wurde als im Süden (vgl. S.109ff. und Karten 23 und 24), daß also die Karte 8 neben einer ehemaligen Heteronymenverteilung auch die regional unterschiedliche Nutzung von Benennungsmotiven abbildet.

In Karte 9 ist das nahezu beleglere Gebiet im Süden und Südosten im wesentlichen das Ergebnis einer lexikalischen Lücke, da die dortigen Mundarten eine spezielle Bezeichnung für die junge Eiche nicht kennen; Namen, die sich auf Eichenanpflanzungen beziehen könnten (*Eickkamp*, *Eickhoff* u.ä.?), sind also vermutlich von solchen, die in anderen Zusammenhängen auf Eichen verweisen, nicht zu differenzieren.

Die Beleglücken in Karte 10 haben zweierlei Ursachen. Da es im Bereich der Münsterschen Bucht nur wenige größere Bodenhebungen gibt, ist das dortige Fehlen von Bergnamen leicht erklärbar. Die münsterländischen *Knöchel*- und *Nöckel*-Namen beziehen sich nicht auf größere Erhebungen, ob auf kleine, läßt sich anhand der Flurkarten nicht ermitteln; möglicherweise sind sie anderen Zusammenhängen zuzuordnen. Die Lücke in Wittgenstein und Olpe (Wtg, Olp) ist, wie schon angedeutet, eine Kartierungslücke, die auf der Unsicherheit darüber beruht, welche der dort vorkommenden Bergnamentypen dem Zeithorizont von *Nocken/Knochen* zuzuordnen sind. Bei den, wie den Gewässernamen, z.T. altertümlichen Bergnamen kann sich das vielfältige sprachgeschichtliche Nacheinander als komplexes namengeographisches "Durcheinander" abbilden, das sich durch sprachkartographische Instrumentarien nur unzureichend entwirren läßt (vgl. unten S.96).

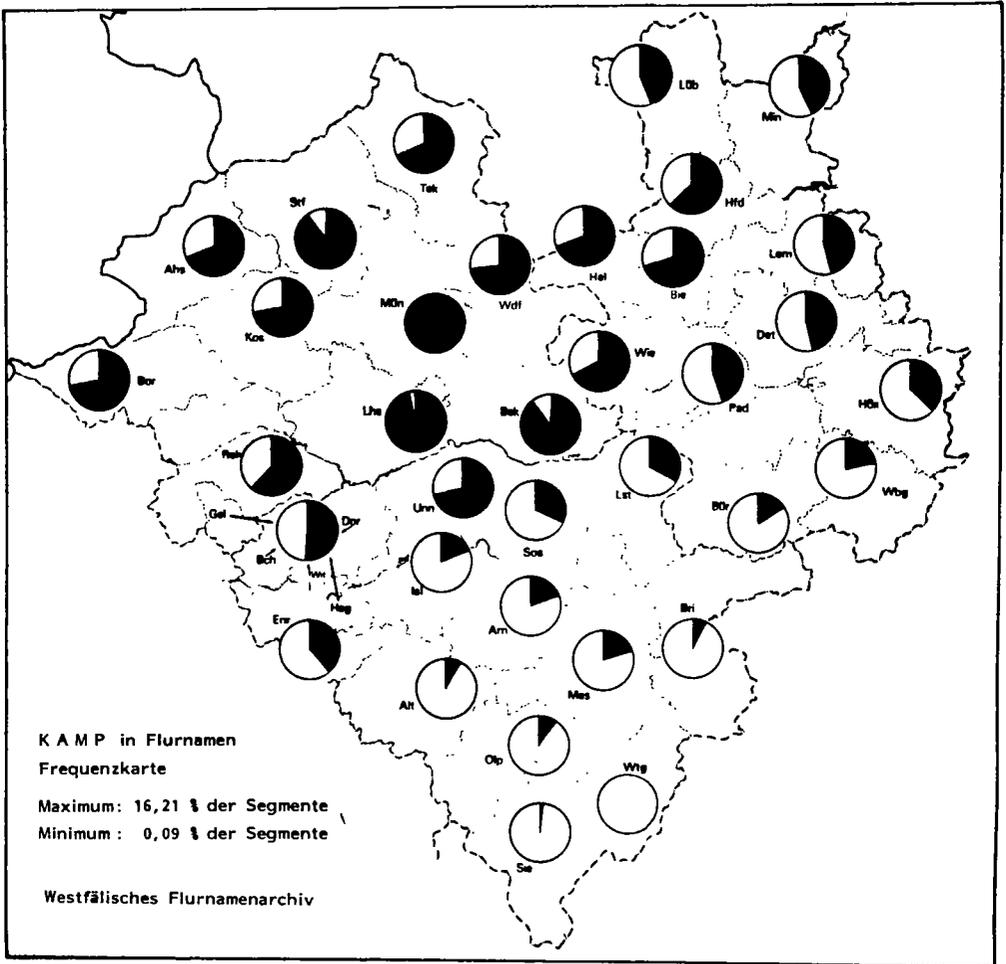
Die Rekonstruktion einer appellativgeographischen Verteilung durch eine namengeographische sieht sich also erheblichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Sie muß wortgeographische, sachgeographische und benennungskonventionelle Faktoren berücksichtigen und sie muß stratigraphische Probleme lösen, d.h. die Zuordnung von Namensgruppen eines einheitlichen chronologischen Entstehungshorizontes leisten. Auch wenn Pseudo-Bezeichnungskarten daher in aller Regel jeweils nur Bruchstücke von Heteronymenverteilungen rekonstruieren helfen, sind sie dennoch ein wichtiges Forschungsinstrument, und zwar nicht nur in Hinblick auf die allgemeine historische Wortgeographie, sondern auch in Hinblick auf onomastische Problemlösungen. Erst die Zusammenkartierung von *Heister* und *Telgen* ermöglichte den klaren Nachweis, daß für die zugrunde liegenden Appellative die Bedeutung 'junge Eiche' anzusetzen ist. In jedem Fall sind Pseudo-Bezeichnungskarten Instrumente zum Auffinden relevanter Fragestellungen.

3.3. Frequenzkarten

Bei den bisher gezeigten Punktsymbolkarten wird ein Symbol auf einen Ortspunkt eingetragen, wenn ein bestimmtes Namenlemma in der durch den Ortspunkt repräsentierten Gemarkung vorkommt, wobei aus naheliegenden Gründen nicht angegeben werden kann, ob in dieser Gemarkung das Lemma durch ein, zwei oder mehrere Namen vertreten ist. Vor allem bei massenhaft auftretenden Namentypen können Punktkarten die wirkliche Benennungsfrequenz unter Umständen nur sehr verzerrt darstellen. Die Häufigkeit, mit der ein bestimmtes Namenlemma jeweils vertreten ist, könnte man wiedergeben, indem man auf einer Karte für einen bestimmten Raum die Menge der zu diesem Lemma gehörigen Namen entweder direkt durch Ziffern oder - optisch besser vermittelt - etwa durch unterschiedlich hohe Säulen (vgl. Karte 24) angibt. Verwendet man für solche Frequenzkarten absolute Zahlen, wobei gleichgültig ist, ob diese durch Ziffern oder Symbole repräsentiert werden, so müssen die Flächen, auf die sich die Zahlen beziehen, gleich groß sein, um Vergleiche zu ermöglichen. Solche Flächen könnten Planquadrate eines Gitternetzes sein, das über das Kartierungsgebiet gelegt wird. Abgesehen davon, daß eine Umordnung des nach Gemeinden sortierten Belegmaterials nach Planquadraten gar nicht exakt durchzuführen ist, gibt es noch einen Grund, die Frequenz nicht in absoluten Zahlen darzustellen. Das über einen längeren Zeitraum und von verschiedenen Personen zusammengetragene Material des Flurnamearchivs enthält Sammlungen sehr unterschiedlichen Belegumfangs und unterschiedlicher Genauigkeit, was die Vergleichbarkeit absoluter Werte erheblich beeinträchtigen würde. Man ermittelt daher die Frequenz besser als relative Häufigkeit, d.h. als prozentualen Anteil der Elemente eines Namenlemmas am Gesamtbestand der für einen bestimmten Raum im Archiv vorhandenen Namelemente. Ein solches Verfahren berücksichtigt einerseits die pro Raumeinheit z.T. erheblichen Unterschiede in den Materialmengen und sie erlaubt es prinzipiell auch, Flächen unterschiedlicher Größe miteinander zu vergleichen. Bei der Ermittlung der relativen Häufigkeit erschien es weiter sinnvoll, nicht den einzelnen Namen, sondern den einzelnen Beleg zur Berechnungsgrundlage zu machen, einfach aus dem Grund, weil in vielen Fällen gar keine Klarheit darüber besteht, ob zwei oder mehrere Belege in einer Sammlung sich nun auf einen oder auf verschiedene Namen beziehen.

Für die hier vorgelegten Frequenzkarten wurden als Berechnungsräume die Landkreise gewählt und vom Rechner die prozentualen Anteile der zum Lemma X gehörigen Segmente am Gesamtbestand der pro Landkreis vorhandenen Namensegmente ermittelt³¹. Nur die kleinen Einheiten des Ruhrgebiets (Bch - Bo-

31 Als Segmente werden die innerhalb eines Namens segmentierbaren lexikalischen Bestandteile verstanden, also das, was auch als Namenstamm, Namen-



Karte 12

wort, Namelement bezeichnet zu werden pflegt, vgl. MÜLLER, NdW 18 (wie Anm.6) S.145ff. Bei der Frequenzberechnung wurden nur die innerhalb eines Namenkerns oder attributiven Namenbestandteiles auftretenden, nicht die als Artikel, Präpositionen oder Ortsadverbien innerhalb eines Namens identifizierbaren Segmente berücksichtigt, z.B. *am grünen Weg, auf der Lütkenlescher Schepellse* (bei der Frequenzberechnung herangezogene Segmente unterstrichen).

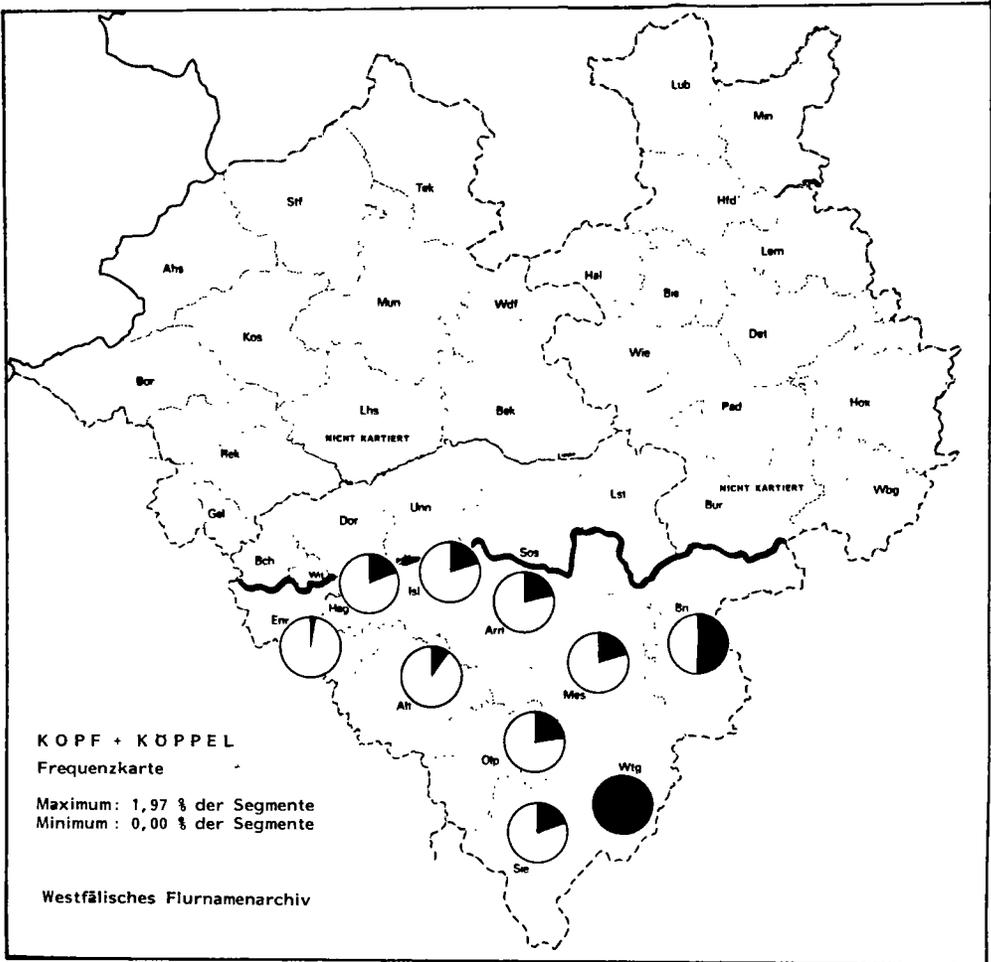
Für Zusammensetzungen (z.B. *Kuhkamp, Kuhweide*, Karte 15) wurde die Frequenz allerdings nicht von den pro Kreis vorhandenen Segmenten, sondern von den vorhandenen Komposita aus berechnet, wobei auch attributive Fügungen des Typs *grüner Weg, alter Kamp* als "Komposita" interpretiert werden. Zur Begründung vgl. MÜLLER, NdW 19 (wie Anm.6) S.183.

chum, Gel - Gelsenkirchen, Wit - Witten, Dor - Dortmund und Hag - Hagen) sind weitgehend für die Frequenzberechnung zusammengefaßt worden (vgl. Karte 12, 16, 31f.). Bei den Darstellungen der Frequenz mittels Kreissektoren wurde dem ermittelten größten Prozentwert (Maximum) ein voller Kreis (360°) zugewiesen, allen niedrigeren Prozentwerten ein Sektor zwischen $> 0^\circ$ und $< 360^\circ$. Das Minimum (in der Regel 0,00 %) wird durch einen leeren Kreis repräsentiert. Bei einem Vergleich von Frequenzen in Variablenkarten ist der Kreissektor als Darstellungsmittel nicht praktikabel. Hier wurden Säulen gewählt, die zur Wiedergabe das Maximums vollständig gefüllt, beim Minimum (0,00 %) unten offen und bei den Zwischenwerten entsprechend ihrem Abstand vom Minimum/Maximum teilweise gefüllt sind.

Besonders wichtig sind Frequenzkarten für solche Namenlemmata, die praktisch im gesamten Bearbeitungsgebiet vertreten sind. Würde das Vorkommen von *Kamp* (-*kamp*, *Kamp*-) auf einer Punktsymbolkarte dargestellt, so käme eine Art Ortspunktkarte wie Nr. 3 heraus, da es kaum westfälische Gemarkungen gibt, in denen *Kamp* toponymisch nicht vertreten ist (ausgenommen die Kreise Sie, Wtg und Teile von Olp, Mes und Bri). Durch eine Frequenzkarte (Karte 12) kann man die räumlichen Gegensätze aber deutlich vermitteln.

Es braucht nicht sonderlich begründet werden, daß Frequenzkarten in manchen Fällen größere Interpretationsmöglichkeiten eröffnen als Punktsymbolkarten, zumindest sind sie vielfach eine notwendige Ergänzung zur Punktsymbolkarte. Berechnet man die Frequenz für die mit *Kopf/Köppel* gebildeten südwestfälischen Bergnamen, so erkennt man (s. Karte 13) wesentlich deutlicher als auf Karte 11, wie sehr sich diese Namen im Raum Wtg konzentrieren, also dort, wo die Bergnamen *Nocken/Nöckel* und *Knochen/Knöchel* fehlen, was zur Arbeitshypothese berechtigt, *Kopf/Köppel* - *Knochen/Knöchel* - *Nocken/Nöckel* als ehemalige Heteronymengruppe aufzufassen.

Es ist deutlich, daß die Landkreise als Flächeneinheiten für Frequenzberechnungen nur dort angebracht sind, wo es um die Darstellung großräumiger Unterschiede und allmählicher Veränderungen in der Namenhäufigkeit geht. In vielen Fällen wird dieses Gliederungsraster zu grob sein, um toponymische Diatopik ausreichend veranschaulichen zu können. Die Verkleinerung der Berechnungseinheiten hat ihre Grenzen allerdings in den zur Verfügung stehenden Belegmengen - diese müssen statistisch ausreichend sein - und im Format der Kartenpublikation, da die Wiedergabe von Kreissektoren oder Säulen größer sein muß als bei einfachen Belegensymbolen, um richtig gelesen werden zu können. Ich denke, daß die Teilung der Landkreise, je nach ihrer Größe, in ein bis fünf, ungefähr gleich umfängliche Berechnungseinheiten eine praktikable Gliederung ergeben könnte. An der Konstruktion eines solchen feinmaschigeren Netzes (mit

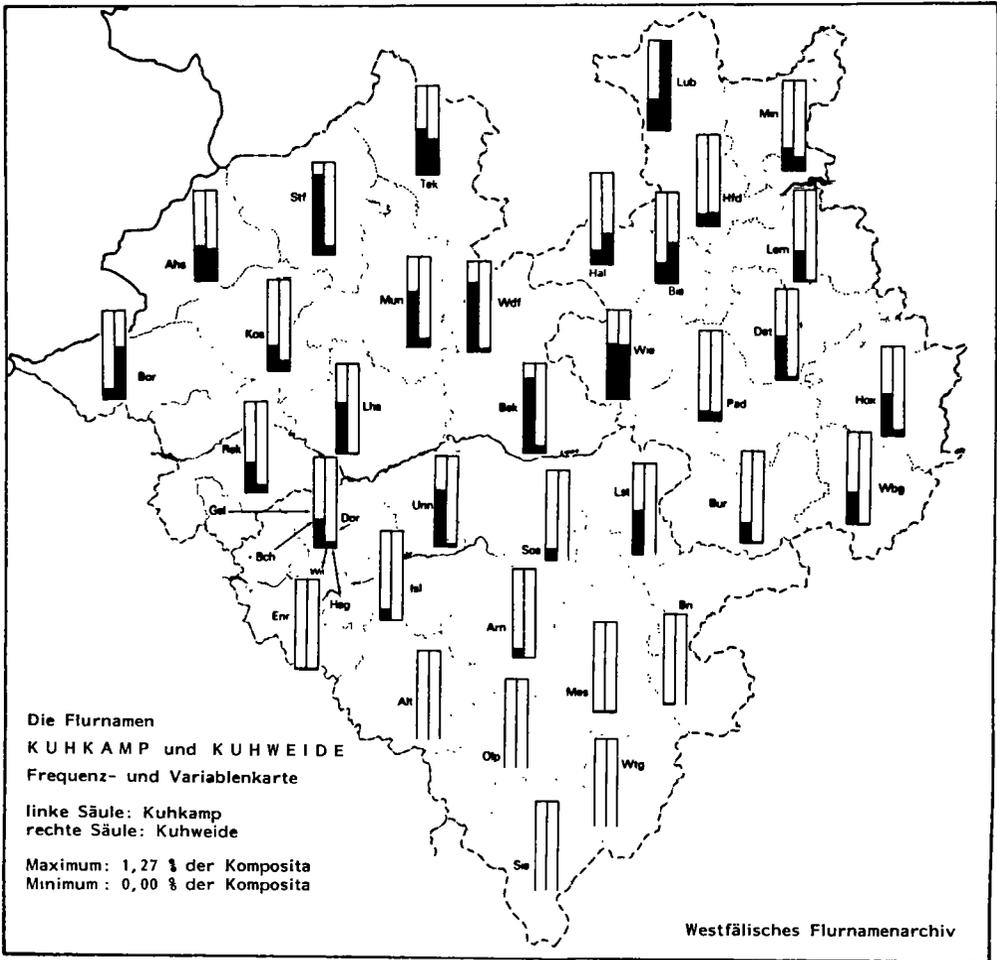


Karte 13

rund 140 Berechnungseinheiten) für den Rechner wird gegenwärtig gearbeitet.

3.4. Variablenkarten

Die Fälle, in denen sich auf toponomastischen Karten klare Linien ziehen lassen zur gegenseitigen Begrenzung zweier toponymischer Phänomene, sind eher selten. In der Regel ist der Übergang von einem zum andern Typ durch eine mehr oder minder breite Mischzone gekennzeichnet, was leicht erklärbar ist; der Raum, innerhalb dessen sich eine Isoglosse im Verlaufe der



Karte 15

allen Ebenen eingesetzt werden, wo sich zwischen zwei oder mehreren diskreten Realisierungen einer gemeinsamen sprachlichen Bezugsgröße keine komplementären arealen Verteilungen, sondern Gebiete mit variabler Dominanz jeweils einer der Realisierungen ergeben: im Bereich der Graphien bzw. dahinterstehenden Lautungen, bei der Wortbildung (etwa Grundwort- : Simplex- Verwendung eines Namenlemmas) oder bei proprialen "Heteronymenpaaren" (Karte 15, vgl. auch 19, 24).

In Westfalen gibt es zwei Bezeichnungen der zur Rinderhaltung genutzten Weide, die auf die Mikrotoponymie stark einge-

wirkt haben: *Kuhweide* und *Kuhkamp* ($k\bar{o}^1weide$, $k\bar{o}^1kamp$). Für beide Namenkomposita finden sich, wie Karte 14 zeigt, aus nahezu ganz Westfalen reichlich Belege, mit Ausnahme des mitteldeutschen Südens und des Hochsauerlandes. Karte 14 läßt zwar erkennen, daß es Gebiete gibt, in denen *Kuhkamp*, und solche, in denen *Kuhweide* vorherrscht; einen genaueren Einblick in das wechselnde gegenseitige Verhältnis der beiden Namenkomposita vermittelt aber erst die Variablenkarte Nr.15, die auch die Informationen einer Frequenzkarte wiedergibt. Im Prinzip geht die gewählte Kartierungstechnik von der Vorstellung aus, daß man die in einem bestimmten Raum vorhandenen Flurnamen als variable Realisierungen einer abstrakten Bezugseinheit "Flurname" auffassen kann. Karte 15 gibt also an, mit welcher Wahrscheinlichkeit die gegebenen Flurnamen in einem bestimmten Raum, hier jeweils einem Landkreis, von $k\bar{o}^1kamp$ bzw. von $k\bar{o}^1weide$ abgeleitet sind.

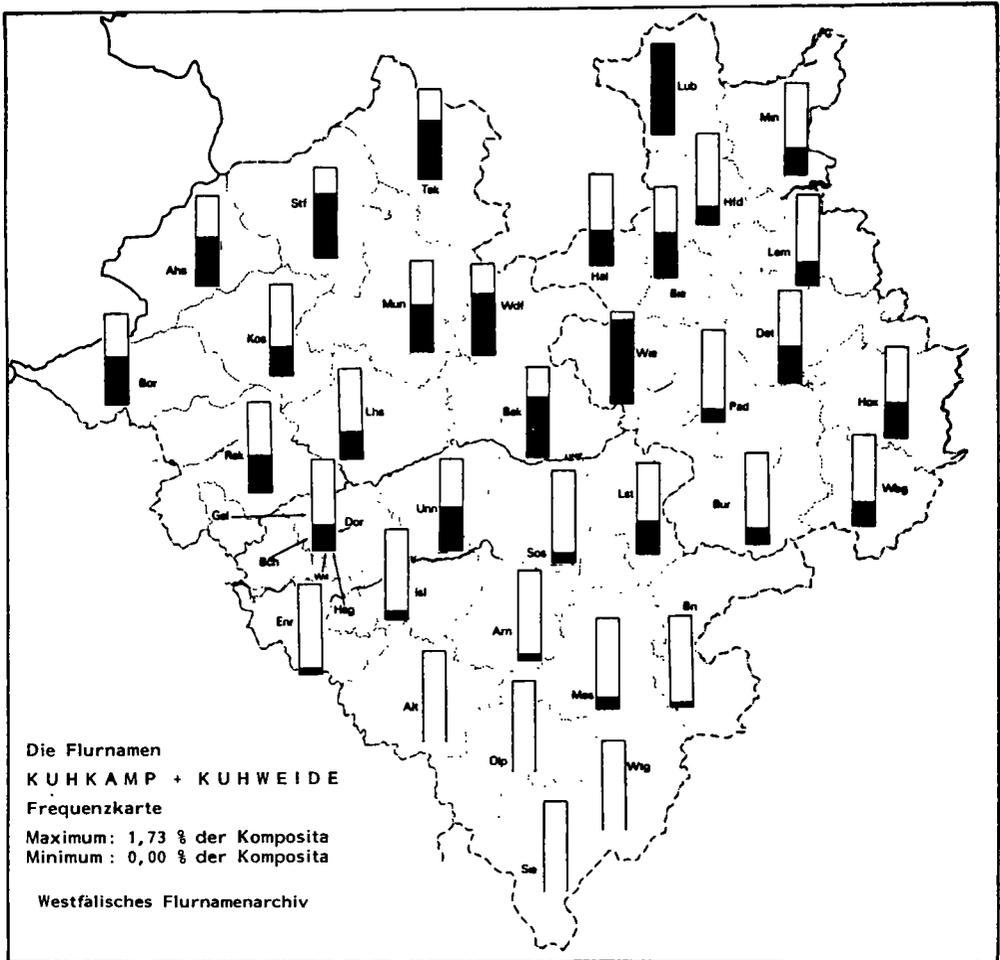
Die Karte ist ein gutes Beispiel dafür, daß die Quantifizierung der Flurnamendaten auf Kreisbasis zu grob ist. Für Ahs ergibt sich aus ihr ein nahezu ausgeglichenes Mengenverhältnis zwischen *Kuhkamp* und *Kuhweide*. Differenziert man genauer, so zeigt sich, daß der Osten des Kreises sich mit überwiegendem *Kuhkamp* an das zentrale Münsterland, der Westen mit überwiegendem *Kuhweide* an den Kreis Borken (Bor) anschließt. Für die im äußersten Westen liegenden Grenzgemeinden Vreden und Ammeloe³² lag nach dem Urkataster das Verhältnis zwischen *Kuhkamp* : *Kuhweide* bei rund 1:8, nach der Aufnahme mundartlicher Flurnamen von 1982 durch E. Piirainen³³ sogar bei etwa 1:15. Ähnliches gilt für den Kr. Wiedenbrück (Wie), in dem teils, wie im anschließenden nördlichen Gebiet, *Kuhweide*, sonst *Kuhkamp* dominiert.

3.5. Karten zur Darstellung von Benennungsmotiven

Welche Eigenschaft eines Objektes bei dessen Benennung sprachlich markiert wird, ist arbiträr. Der Namengeber kann ein Stück Weideland, auf dem Kühe gehütet werden, eben als *Kuhkamp* oder *Kuhweide*, aber auch nach der Lage (*auf der Sommerseite*, *hinter der hohen Fuhr*), nach der Größe (*die lütke Weide*), aber auch nach dem flur- bzw. besitzgeschichtlichen Alter (*der neue Kamp*, *der alte Kamp*) benennen. Obwohl, wenigstens theoretisch, die Zahl der möglichen Benennungsmotive nahezu unbegrenzt ist, wird er erfahrungsgemäß beim Namengebungsakt das Motiv nicht wirklich frei wählen, sondern, auch unbewußt, Benennungskonventionen folgen, die sich in seiner Sprechergemeinschaft ausgebildet haben. Es scheint mir eine

32 Ammeloe ist seit 1975 Teil der Stadt Vreden.

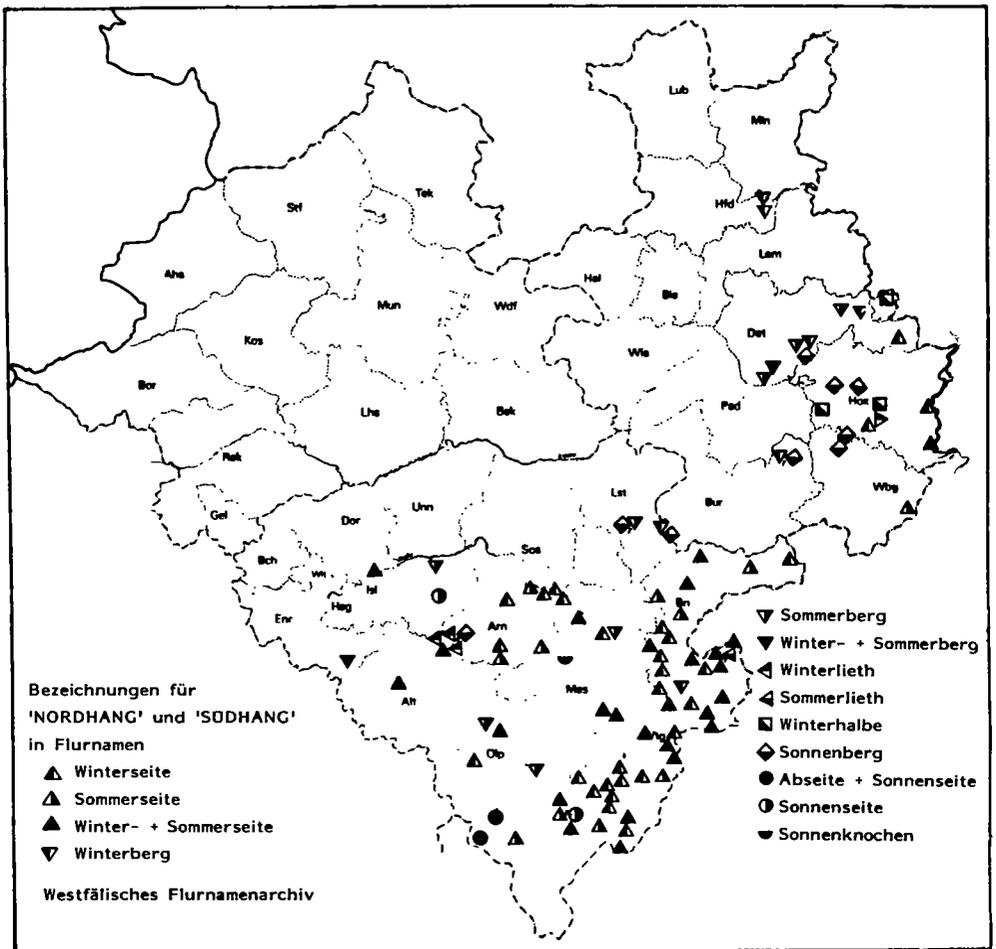
33 PIIRAINEN (wie Anm.11) S.229f.



Karte 16

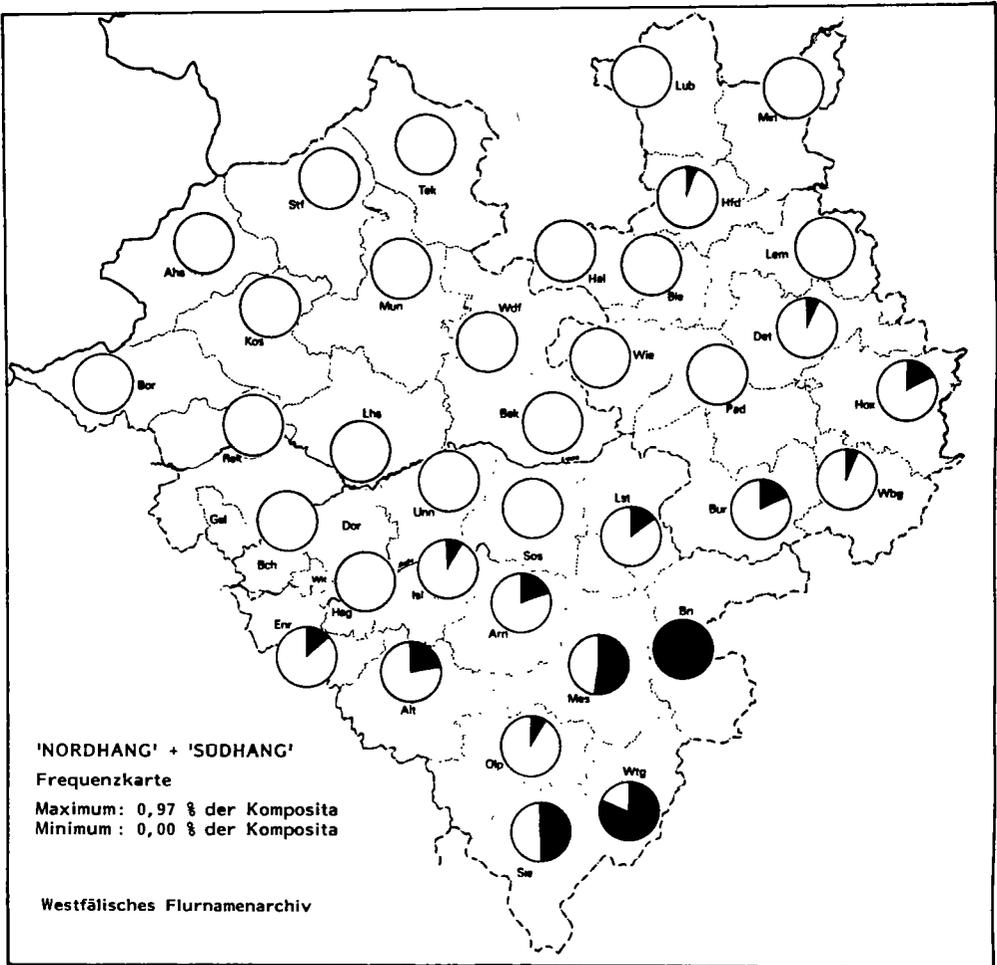
wichtige Aufgabe von Namenkarten zu sein, die Diatopik solcher Benennungskonventionen sichtbar zu machen.

Faßt man die Namen *Kuhweide* und *Kuhkamp* zusammen und berechnet für sie zusammen die Frequenzen, so ergibt sich eine Karte (Nr.16), die man als eine solche "Benennungsmotivkarte" interpretieren könnte. Natürlich ist sie unvollständig, da noch andere Namentypen diesem Motivkomplex zuzuordnen wären: *Kuhwiese*, *Kuhmate*, wohl auch *Kälberweide*, *Kälberkamp*, *Ochsenkamp* usw. Es ist deutlich: je vielfältiger ein bestimmtes Benennungsmotiv sprachlich realisiert werden kann, desto schwieriger ist



Karte 17

eine vollständige Zusammenfassung aller dafür vorkommenden sprachlichen Ausdrucksmittel. Hinzu kommt, daß die Benennungsmotive sich voneinander nicht immer zweifelsfrei abgrenzen lassen. In jedem Fall besitzen Benennungsmotivkarten ein hohes Abstraktionsniveau, bei dem der "Interpretationsanteil" des Kartierenden gegenüber dem "Dokumentationsanteil" der gegebenen Daten bedeutend ist. Auch kann der Parameter "Benennungsmotiv" meist nicht durch ein quantifizierendes Verfahren vollständig isoliert werden. Nicht alle regionalen Unterschiede auf Karte 16 sind benennungsmotivisch zu interpretieren. Es ist zu er-



Karte 18

warten, daß im Kr. Beckum (Bek) mit seinem großen Anteil an Weideflächen die Flurnamen *Kuhkamp/Kuhweide* viel häufiger vorkommen als in der südlich anschließenden Soester Borde (Sos) mit ihrem intensiven Ackerbau. Es ist andererseits aber sachgeschichtlich nicht zu begründen, daß im südwestfälischen Bergland diese Namen fast ganz ausfallen (und ebenso andere, vergleichbare Namen mit *Kälber-*, *Ochsen-* usw.). Hier ist es "nicht üblich" gewesen, Weideflächen nach der auf ihnen gehaltenen Tierart zu benennen.

Es gibt überall im Bergland nordseitige (schattseitige) und

südseitige (sonnseitige) Hanglagen und es gibt wohl fast überall im Bergland Bezeichnungen für eine so wichtige Unterscheidung. Aber nicht überall sind diese Bezeichnungen für nord- und südseitige Lage toponymisch gleich genutzt worden. Flurnamen mit einer solchen appellativischen Ausgangsbedeutung - *Sommerseite/Winterseite, Sommerberg/Winterberg, Sommerlieth/Winterlieth, Winterhalbe, Abseite/Sonnenseite* u.a., s. Karte 17 - verdichten sich im Raum Brilon und Wittgenstein (Bri, Wtg, s. Karte 18), während sie im westlichen Bergland, im Weserbergland und Teutoburger Wald deutlich seltener auftreten oder ganz fehlen.

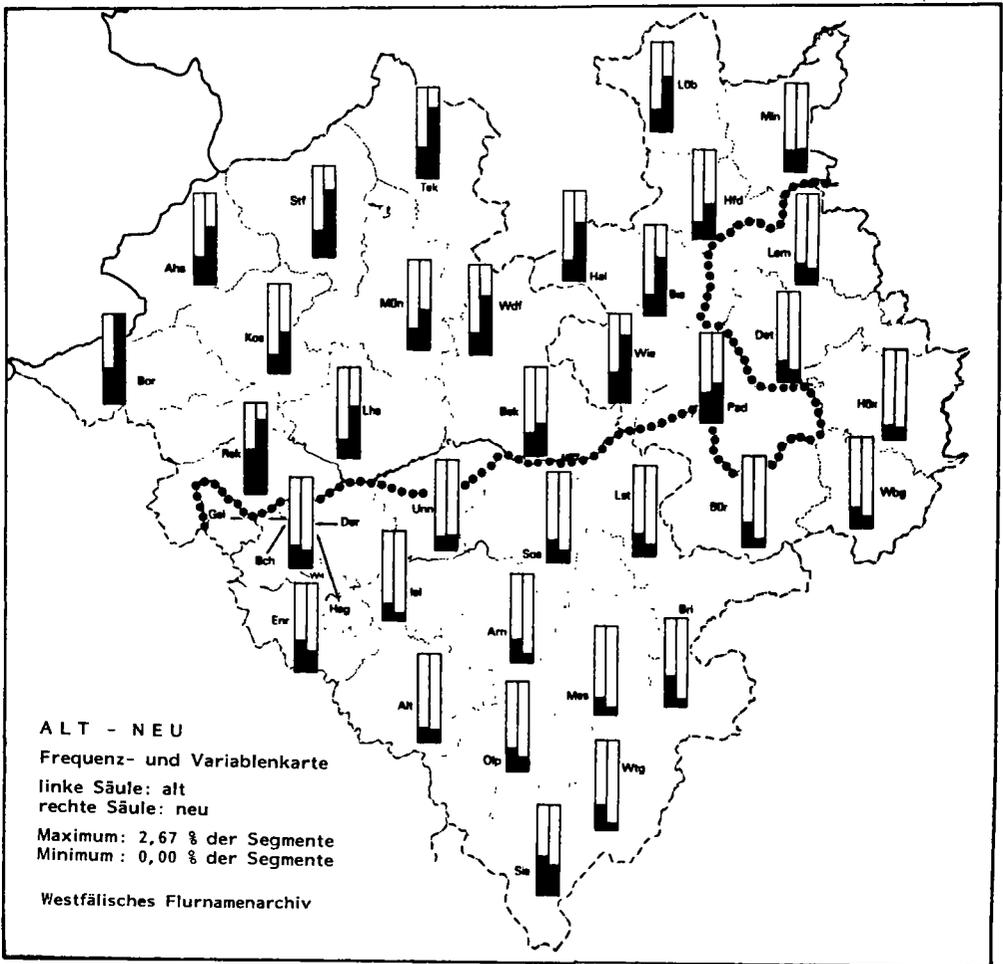
Eine der Möglichkeiten, ein Flurstück, eine Siedlung, einen Weg usw. benennend zu charakterisieren, besteht im Hinweis auf sein Alter. Es liegt nahe, wenn ein Bauer sein jüngst erworbenes Stück Weide die *neue Weide* nennt zur Unterscheidung von der, die er schon früher besaß. Durch eine Altersangabe im Namen kann entweder das neuere oder das ältere der zwei benannten Objekte markiert sein, es können aber auch beide markiert werden. Neben der Bauerschaft *Altenroxel* bei Münster liegt das Kirchdorf *Roxel* (nicht **Neuenroxel*), nördlich von *Beckum* (nicht **Altenbeckum*) liegt *Neubeckum*, aber nw. von Münster liegen nebeneinander *Nienberge* und *Altenberge*.

Es stellt sich die Frage, ob, aufs Ganze gesehen, die Neigung, Örtlichkeiten nach dem Alter zu benennen, überall gleich groß ist oder ob hier regionale Unterschiede zu erkennen sind. Es stellt sich weiter die Frage, ob die Markierungen "alt" und "neu" überall in gleicher Weise benutzt werden oder ob es Regionen gibt, in denen die Markierung mit "neu" gegenüber der mit "alt" - oder umgekehrt - bevorzugt wird.

Karte 19 stellt die relative Häufigkeit der mit *alt* bzw. *neu* gebildeten Flurnamen dar, wobei sich die linke der beiden Säulen jeweils auf die Frequenz von *alt*, die rechte auf die von *neu* bezieht. Den maximalen Anteil eines der beiden Namenlemmata erreicht *neu* im Kreis Borken (Bor) mit über 2,6 % am Gesamtsegmentbestand.

Die Kartierung ergibt eine deutliche Teilung Westfalen-Lippes in ein nördliches Gebiet, in dem *neu* dominiert, und ein südliches, in dem *alt* vorherrscht.

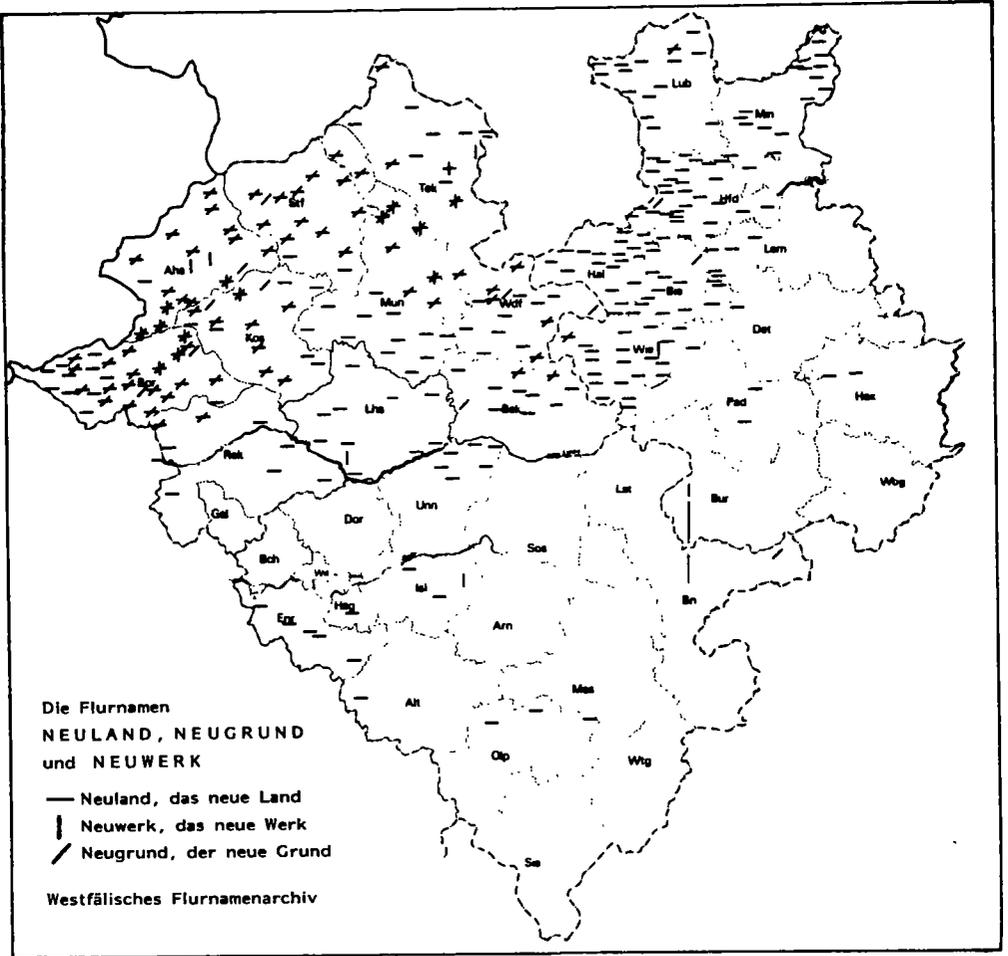
Bei der Suche nach den häufigsten Flurnamen, die mit *neu* gebildet sind, stellt man fest, daß es sich fast durchweg um solche handelt, die mit der Ausweitung der landwirtschaftlich genutzten Flächen auf ehemaliges Heide- und Ödland zusammenhängen. Einige dieser Leitnamen stellt Karte 20 dar. Am weitesten ist *Neuland* bzw. *das neue Land* (*Nienland, Niggeland, Nienlen, dat nigge Land* usw.) - vgl. mhd. *niuwelende* 'novale, Neu-rodung', mnd. *nielant* 'ein Landmaß' - verbreitet, es füllt mit seinen Belegen ziemlich genau den Raum aus, in dem *neu* gegenüber *alt* dominiert. Regional eingeschränkter sind *Neuwerk*, *das*



Karte 19

*neue Werk*³⁴, *Neugrund*, *der neue Grund* oder der hier nicht kartierte Name *Neue Ding* (*nie Ding*, *nie Dinge*; im wesentlichen aus *Bor*). Im Norden gibt es ein Gebiet, in dem *neu* auch substantiviert gebraucht wurde, bevorzugt als Simplex (*das Neue*, *Nie*, im *Niggen*, im *kleinen Neuen* ...), seltener als Grundwort

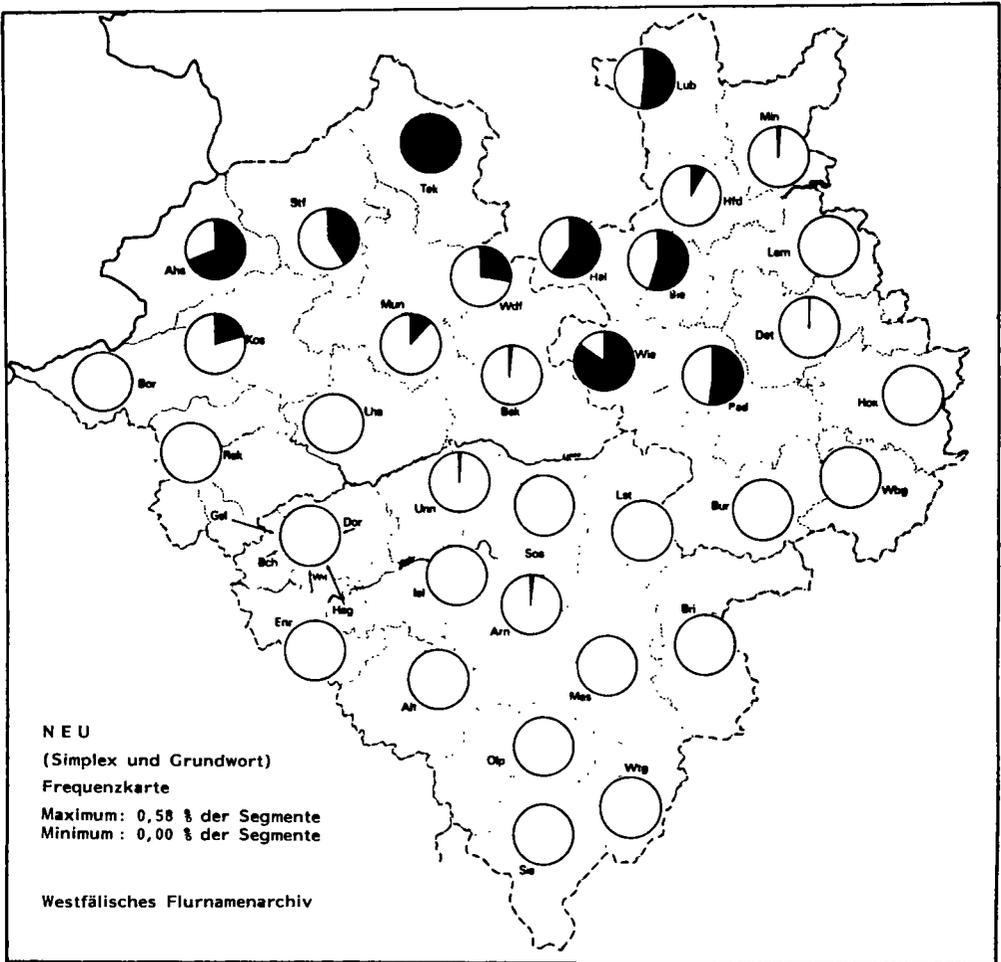
34 Der isolierte, in Karte 20 im östlichen Teil von *Isl* eingetragene *Neuwerk*-Beleg gehört nicht in diese agrargeschichtlichen Zusammenhänge. Er benennt ein Flurstück nahe einer frühindustriellen Fabriksanlage.



Karte 20

(*Heuniggen, Gresnegge, Rogennie* ...). Seine Verbreitung, die im Kr. Tecklenburg (Tek) eine Häufigkeit von fast 0,6 % erreicht, ist summarisch auf der Frequenzkarte Nr. 21 wiedergegeben.

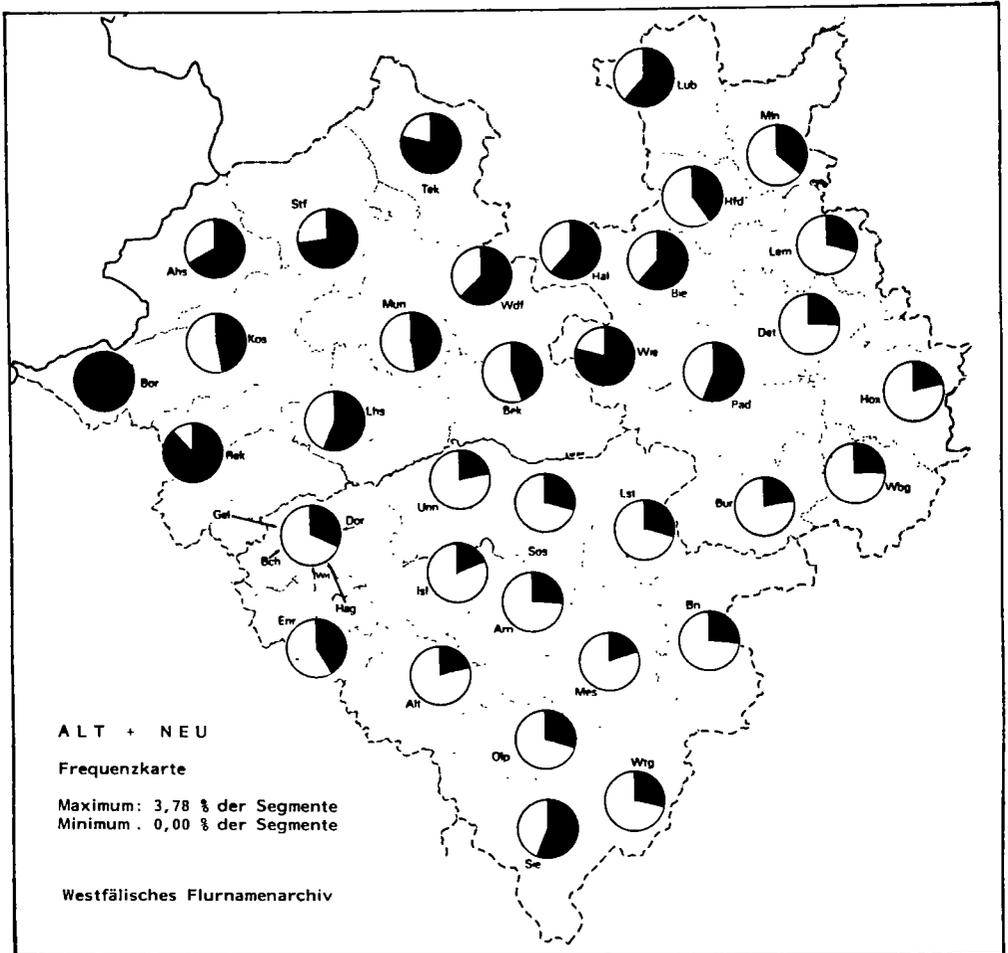
Das Überwiegen von *neu* im nördlichen Westfalen hat seine agrarhistorischen Ursachen. Hier sind in einem über viele Jahrhunderte andauernden Prozeß den ursprünglich über weite Teile des Landes sich erstreckenden Heiden, Ödflächen und unkultivierten Feuchtgebieten immer mehr Äcker, Wiesen und Weiden abgewonnen worden, bis von ihnen, von heute naturgeschützten



Karte 21

Resten abgesehen, nichts mehr übrig blieb. Dieser außerordentlichen Expansion der Agrarflächen hat der Süden nichts entgegengesetzt. Die Rodung von Wald zur Neugewinnung von Acker- und Weideland hat hier wesentlich geringeren Umfang erreicht, im Gegenteil, hier sind Ackerflächen des Mittelalters in nicht unbeträchtlichem Umfang durch Wiederaufforstung verloren gegangen.

Damit ist sicher nicht alles erklärt. In der durchgängigen südwestfälischen Bevorzugung von *alt* gegenüber *neu* steckt auch ein Stück von Sachzwängen nicht determinierter sprachlicher Freiheit. Sieht man übrigens von der Relation *alt* : *neu* ab und



Karte 22

betrachtet die Frequenzwerte jeweils für sich oder zusammen (Karte 22), so erkennt man, daß auch diese vom beschriebenen Nord-Südgegensatz maßgeblich bestimmt, jedoch nicht allein von ihm aus interpretiert werden können.

Die Überlegung liegt nahe, bei der Erforschung der Benennungsmotivik nicht allein von den Namen, sondern auch von den benannten Objekten auszugehen. Man könnte fragen, wie sich die Benennungsmotivik für einen bestimmten Flurorttyp (der Gemüsegarten beim Haus, die Parzelle, auf dem das Backhaus steht, der zum Hof führende Fahrweg) regional verteilt. Man kann ver-

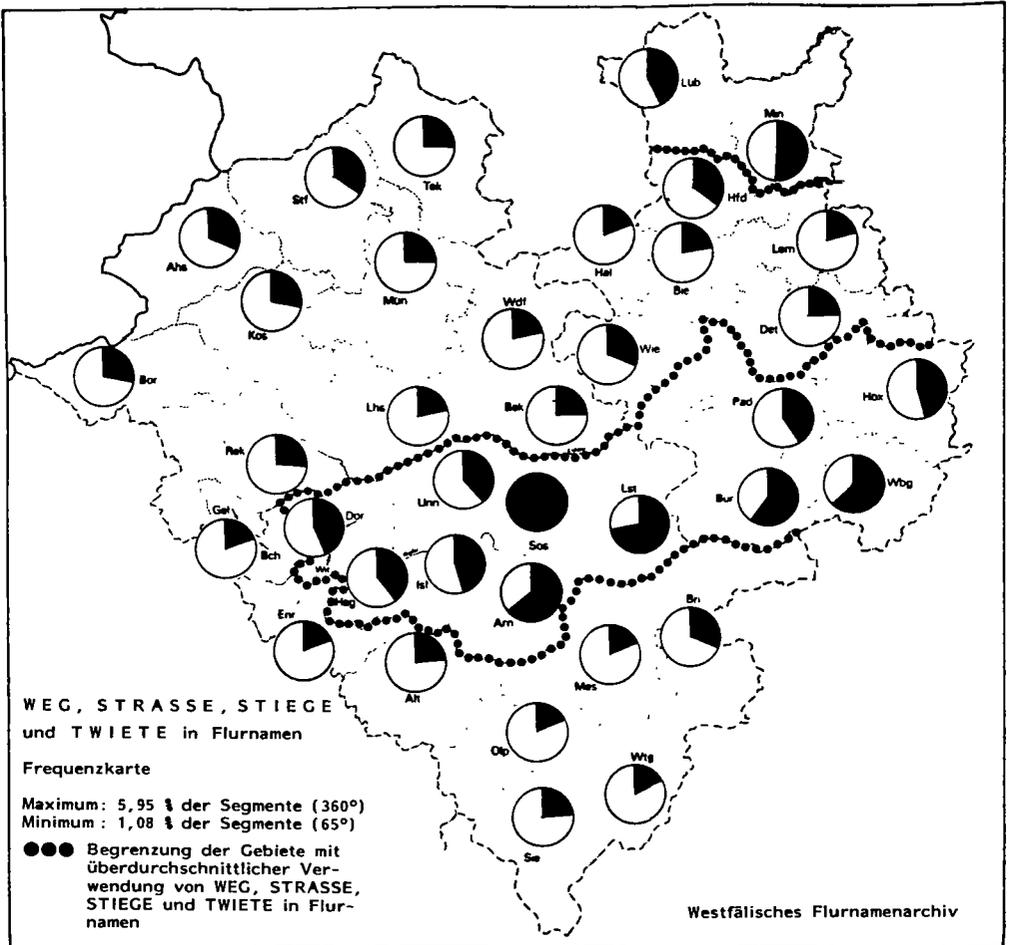
muten, daß sich dabei teils hohe Übereinstimmungen mit der Heteronymik der Appellative (← "Wie bezeichnet man bei Ihnen den Gemüsegarten?" ...), teils ganz eigenständige Benennungsgebiete ergeben würden. Aber es ist deutlich, daß das Verfahren, mit dem das Flurnamenmaterial erhoben wurde, eine solche Fragestellung nicht zuläßt.

3.6. Karten zu Benennungssystemen

Die den Flurnamen einer Gemarkung zugrunde liegenden Benennungsmotive sind nicht nur jeweils isoliert zu betrachten, sondern können auch in ihrer Abhängigkeit von Benennungssystemen, die vor allem sprachökonomische und orientierungsfunktionelle Ursachen haben, interpretiert werden. Flurnamen sind überwiegend keine "reinen" Nomina propria mit ausschließlicher Identifizierungsfunktion, sondern sprachliche Zeichen mit semantischen Merkmalen, die z.B. auf die Lage des Flurstücks innerhalb der Gemarkung verweisen können. Das gilt etwa für Flurnamen des Typs *am Brenkhäuser Weg*, *vör upn Esch*, *der middelste Telgenbusch* usw. Um beim Beispiel der Orientierung zu bleiben: diese kann von sehr unterschiedlichen Gegebenheiten bestimmt werden; im Bergland wird man sich wahrscheinlich nach markanten Profilen der Erdoberfläche oder nach Gewässern richten, die durch ihren Verlauf Verkehrswege und Ortslagen bestimmen, in einem Dorfsiedlungsgebiet der Ebene möglicherweise nach den Straßen, die die einzelnen Dörfer miteinander netzartig verbinden und die Gemarkungen in Sektoren zerschneiden.

Solche Vorüberlegungen lagen dem Versuch zugrunde, regionale Unterschiede bei der Heranziehung von Verkehrsverbindungen für die Bildung von Flurnamen herauszufinden. "Wege"-Wörter gibt es in den westfälischen Flurnamen in größerer Zahl: *Weg*, *Straße* (*Sträte*), *Stiege/Stegge*, *Twiete*, *Pfad* (*Pad*), *Damm*, *Diek*, *Chaussee*, auch *Trift*. Von ihnen wurden die beiden gesamtwestfälischen *Weg* und *Straße*, das vorwiegend westmünsterländische *Stiege/Stegge* und das vorwiegend ostwestfälische *Twiete* für eine Frequenzberechnung herangezogen. Die übrigen konnten wegen ihrer insgesamt geringen Belegzahlen unberücksichtigt bleiben, bei *Diek* und *Damm* bildeten zusätzlich ihre frequenten Hauptbedeutungen ('Teich', 'Wall') ein Problem, das ausgeschaltet bleiben mußte. Verwendet wurden alle Belege, die eines der vier Wörter enthalten, gleichgültig, in welcher Stellung (*Grünwegstück*, *boven de lütke Twiete*, *Busch achter der Straete*, *am Brenkhäuser Weg*), wobei Straßennamen (*die Soester Straße*, *die Hemmingstegge*) unberücksichtigt blieben, sofern sie nicht gleichzeitig auch als Geländennamen genutzt wurden.

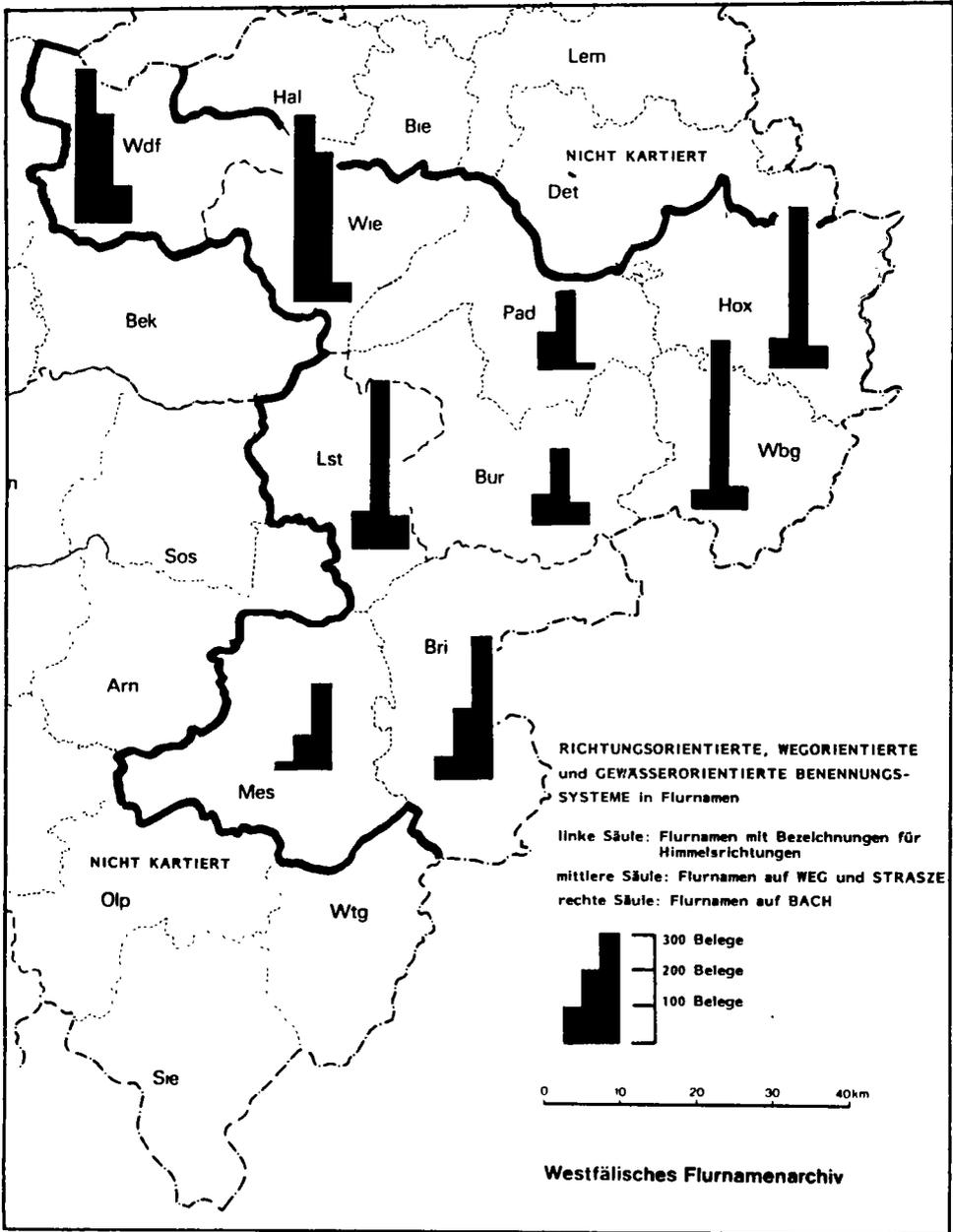
Karte 23 gibt die Frequenzen solcher von Wegebezeichnungen abgeleiteten Flurnamen wieder, wobei eine Isoglosse die Gebiete mit überdurchschnittlichem Anteil solcher Namen vom Gebiet mit einem unterdurchschnittlichen Anteil abtrennt. Deutlich hebt sich die gesamte Helwegzone als Gebiet mit verstärktem Gebrauch von



Karte 23

"Wege"-Flurnamen ab. Das Zentrum liegt um Soest, in dessen mit vielen Kleindörfern besiedelter Börde das jene verbindende Straßennetz tatsächlich landschaftsprägend ist. Allerdings wird die Voraussetzung, daß die genannte Isoglosse in etwa entlang der westfälischen Grenze zwischen Dorf- und Streusiedlungsgebiet verlaufen werde, von der Karte nicht vollständig bestätigt, wie die relativ niedrigen Frequenzwerte aus Lippe und Ravensberg (Lem, Det, Bie, Hfd), die der Dorfsiedlungszone zuzurechnen sind, zeigen.

Karte 24 gibt ein Gebiet wieder, in dem die Grenzen zwischen



Karte 24

drei verschiedenen dominierenden Orientierungssystemen verlaufen, repräsentiert jeweils durch Flurnamen mit

- a) Himmelsrichtungsbezeichnungen (*der Austerkamp, im Westen, das nördliche Feld*),
- b) dem Typ Präposition + (X) + *Straße* oder *Weg* (*am Brenkhäuser Wege, achter der Kuhstraße, vörm Wech*), und
- c) dem Typ Präposition + (X) + *Bach* (*achter der Beke, in der Bremke, in der obersten Deutmecke*).

Zwar gibt es - wie *Twiete* oder *Pfad* neben *Weg/Straße* - außer *Bach* (*Biëke*) natürlich noch andere Bezeichnungen oder Namen für fließende Gewässer in Flurnamen, aber die Heranziehung des Massenwortes *Bach* genügt schon, um die herausragende Bedeutung der Gewässer für die südwestfälische Mikrotoponymie zu dokumentieren.

Für die Mikrotoponymie der nördlichen Zone (Kreise Wiedenbrück und Warendorf - Wie, Wdf) spielen weder Gewässer noch Wege und Straßen eine besondere Rolle bei der sprachlichen Orientierung; hier ist die Orientierung nach der Himmelsrichtung besonders stark ausgeprägt, wobei - wieder im Gegensatz zu anderen Gebieten Westfalen-Lippes - die besondere Bevorzugung der West-Ost-Richtung auffällt.

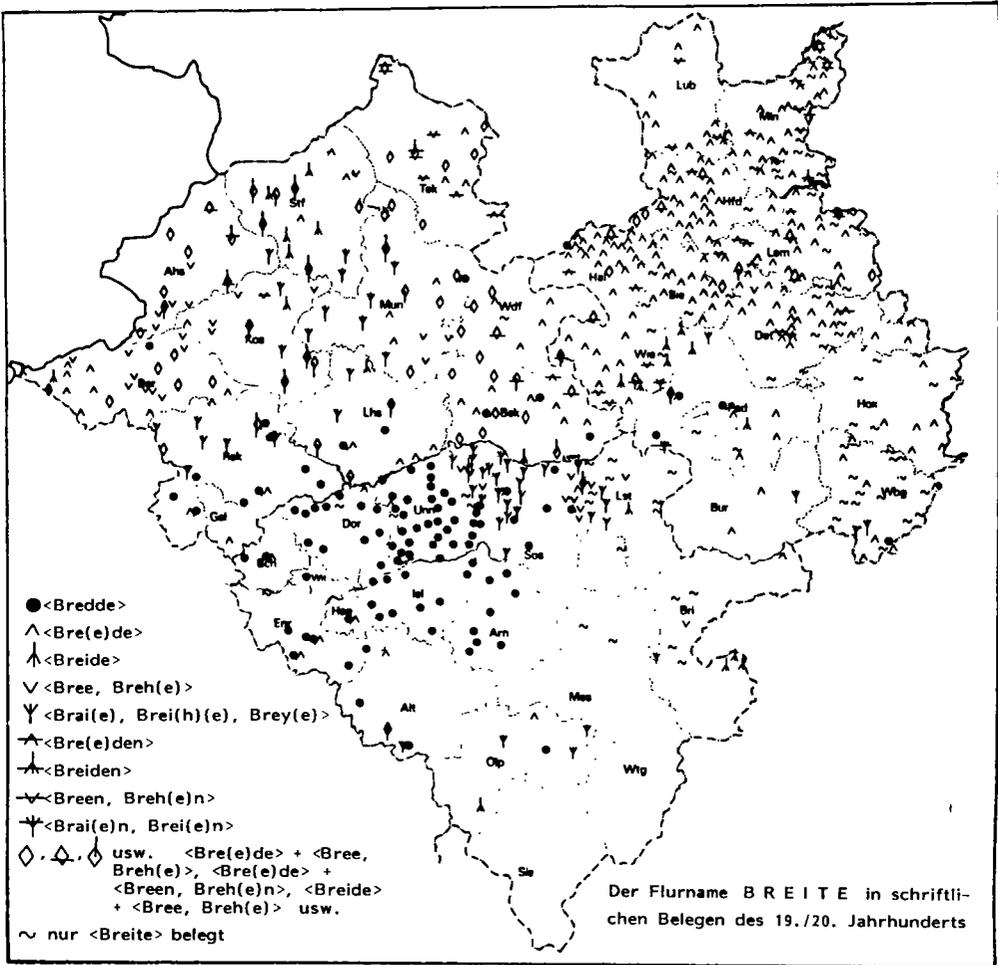
Im Unterschied zu den anderen vorgelegten Frequenz- und Variablenkarten sind in Nr.24 absolute Belegzahlen kartiert worden. Die hohen Säulen für "Wege"-Namen, die für Wie und Wdf eingetragen sind, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie am Gesamtnamenbestand dieses Raumes einen geringeren prozentualen Anteil haben als in den Kreisen Paderborn und Büren (Pad, Bur), deren im Archiv lagernder Flurnamenbestand leider recht klein ist.

3.7. Wortbildungskarten

Die bis jetzt abgebildeten Karten beschäftigen sich unter verschiedenen Aspekten mit der toponymischen Lexik, sind also Wortkarten im weitesten Sinne. Auch wenn hierfür keine Beispielkarte vorgelegt wird, so soll doch wenigstens darauf hingewiesen werden, daß das Material des Flurnamenarchivs durchaus Möglichkeiten zur Diatopik der Wortbildung bietet. Das betrifft nicht nur die Verbreitung bestimmter Suffixe, der man, vor allem in der Siedlungsnamegeographie, schon lange Aufmerksamkeit schenkt, sondern auch die von Präfixen oder bestimmten Kompositionstypen (z.B. areale Verteilung von *Vörhof*, *Achterhof* gegen *vör den Hof*, *achter den Hof*) oder von Adjektivsubstantivierungen (vgl. Karte 21).

3.8. Karten zu lautlichen Aspekten

Die oben S.65ff. erörterte Zusammensetzung des Archivmaterials läßt erkennen, daß Lautkarten im engeren Sinne damit nicht herzustellen sind, was für die historischen Sprachstufen schwer



Karte 25

wiegt, weniger für die rezenten Mundarten, da dafür andere Quellen in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen.

Allerdings ist die Verhochdeutschung in den Schreibungen der amtlichen Quellen des 19./20. Jahrhunderts, vor allem im Urkataster, durchaus nicht so radikal, daß sie keine Rückschlüsse auf die Lautungen der Mundart erlaubten. Um dies zu verdeutlichen, gebe ich mit Karte 25, die die Schreibungen des Flurnamens *Breite* (wfäl. *Breide*) in Überlieferung des 19./20. Jahrhunderts wiedergibt, ein Beispiel.

Für die Ortspunkte, für die im Archiv Urkatastermaterial vor-

handen ist, wurde nur dieses verwertet, wo nicht, ersatzweise auch spätere schriftliche Überlieferung. Kartiert wurden das Simplex *die Breite* sowie attributive Fügungen (*die große Breite*) und Präpositionalphrasen (*auf der Breite, auf der großen Breite*), berücksichtigt wurden sämtliche Schreibformen, die von der hochsprachlichen abweichen (<*Bredde, Brede, Breede, Brai, Breen* ... >), die hochdeutsche selbst (<*Breite*>) nur für die Ortspunkte, für die keine anderen vorlagen. Folgende Schreibungsmerkmale lassen sich für *Breite* (wfäl. *Breide*) festhalten:

- a) Der Typ <*Bredde*> bildet, von wenigen Streubelegen abgesehen, ein geschlossenes Gebiet südlich der unteren Lippe (westlicher Teil von Sos, Unn, Dor, Süden von Rek, Gel, Bch, Wit, Hag, Enr, Isl, Arn).
- b) Formen mit auslautendem *-n* - <*Bre(e)den, Breiden, Breen, Breh(n)n, Brai(e)n, Brei(e)n*> - finden sich verstreut im gesamten nördlichen Westfalen-Lippe (Det, Lem, Hfd, Min, Lub, Hal, Wie, Tek).
- c) Formen mit Diphthong - <*Brai(e), Brei(h)e, Brey(e), Breiden, Brai(e)n, Brei(e)n*> - dominieren im Münsterland (mit Ausnahme seines Westens) und östlich des <*Bredde*>-Gebietes (Sos, Lst, auch Wie).
- d) Formen mit <*d*> - <*Bre(e)de(n), Breide(n)*> sind außerhalb des geschlossenen <*Bredde*>-Gebietes überall anzutreffen, ostwestfälisch jedoch signifikant häufiger als im Westen.
- e) Formen ohne <*d*> - <*Bree(n), Breh(e)(n), Brai(e)(n), Brei(h)(e)(n), Brey(e)*> - sind außerhalb des geschlossenen <*Bredde*>-Gebietes ebenfalls überall anzutreffen, jedoch auffallend selten in Ostwestfalen-Lippe, wesentlich häufiger im Westen.
- f) Die Ortspunkte, für die nur hochdeutsches <*Breite*> belegt ist, konzentrieren sich auf das östlichste Westfalen-Lippe (Min, Lem, Det, Hox, Wbg, Bri).
- g) Im Süden (Alt, Mes, Olp, Wtg, Sie) ist der Flurname *Breite* insgesamt sehr selten bzw. er fehlt vollständig.

Vergleicht man diesen Befund mit den vorhandenen mundartlichen Flurnamenbelegen und den Mundartformen der Appellative *bredde, breide* 'Breite' im Wörterbuch-Archiv, so lassen sich folgende Feststellungen treffen:

- a) das <*Bredde*>-Gebiet deckt sich, soweit erkennbar, in etwa mit der [*Bredde*]-Aussprache in den Flurnamen. Als Appellativ ist das aus **breidede* entwickelte *bredde* in der abstrakten Bedeutung 'Breite' (Gegensatz zu 'Länge') gesamtwestfälisch, der Typ *breide* ist insgesamt spärlicher belegt und erscheint fast vollständig auf die Bedeutung 'Ackerbreite, breite Ackerparzelle' eingengt.
- b) Die Diphthong-Schreibungen stammen, von hochdeutsch <*Breite*> abgesehen, durchweg aus Gebieten, wo *ei*, d.h. umgelautetes \bar{e}^2 , als [qi, ai, a·i, āi, q̄i] in den Mundarten realisiert wird. Im Westen wird die Grenze zwischen den [q̄, ē, ei, q̄i]-

Realisierungen (in Bor, Ahs, Tek) und dem [ai, āi]-Gebiet auf der Karte als Schreibungsgegensatz <e, ee> : <ei, ai> in etwa reflektiert. Die im gesamten Ostwestfälischen nahezu ohne Ausnahmen dominierenden <e, ee>-Schreibungen, die über Bie, Hal bis Wdf und Bek reichen, geben den mundartlichen Vokalismus dagegen nur sehr eingeschränkt wieder. Der, was die Entwicklung von *ei*, \bar{e}^2 betrifft, zerklüftete ostwestfälische Mundart-raum bietet hier ein breites Lautspektrum, das von [ē] über [ei, ai] bis zu [ā] reicht, wozu noch o-haltige Diphthonge - [ōi, ōe] - kommen. <e, ee> ist hier eindeutig als Bestandteil einer schriftniederdeutschen Konvention zu werten.

c) Intervokalisches -d- ist im Westfälischen üblicherweise ausgefallen, für den Typ *breide* sind also in den Mundarten Formen wie [brai, breiə, brēə] zu erwarten. Diese dominieren auch tatsächlich in den Mundartaufzeichnungen, auch wenn sich in ihnen zusätzlich Formen mit erhaltenem -d- finden, da durch Formenausgleich der Dental aus verwandten Wörtern - etwa *brē²d* 'breit' - immer wieder restituiert werden konnte. Die Konzentration der Schreibungen mit fehlendem -d- auf den Westen ist auffällig. Das läßt vermuten, daß auch hier - wie schon beim Stammvokalismus - die Schreibungen im Münsterland einen geringeren Abstand zur Mundart aufweisen als im Ostwestfälischen.

d) Die im Norden zu beobachtenden Schreibformen mit auslautendem -n - <*Braien*, *Brehen*> usw. geben Mundartliches wieder (Übertritt des Substantivs zur n-Klasse).

Zusammenfassend kann man sagen, daß die amtlichen Schreibungen die mundartliche Realität, wenngleich teilweise nur sehr undeutlich, widerspiegeln. Zusätzlich ermöglicht Karte 25 die Beobachtung, daß der Abstand zwischen gesprochener Mundart und Schreibniveau regional unterschiedlich groß ist. Vereinfachend könnte man Karte 25 in drei Zonen gliedern, in einen schmalen östlichen Streifen, in dem die hochdeutsche Schreibung <*Breite*> sich z.T. als ausschließliche Norm durchgesetzt hat, in eine mittlere Zone, in der die niederdeutschen "schriftsprachlichen" Formen <*Brede*> und <*Breede*> vorherrschen, und in das Münsterland mit einem sich daran anschließenden südwestfälischen Gebiet, in dem die Schreibungen mundartliche Sprechformen wiederzugeben versuchen. Dies wird, was die Karte nicht zeigt, auch daran deutlich, daß hochdeutsches <*Breite*> aus dem Westen nur sehr spärlich belegt ist.

Diese West-Ost-Abdachung im Dialektniveau der Katasterschreibungen beschränkt sich nicht auf den vorliegenden Fall, sondern ist ebenso an zahlreichen anderen Namenwörtern festzustellen. Sie ist aber ein Kartierungsthema für sich, das andere Mittel erfordert (Variablenkarten, quantitative Kombinationskarten).

3.9. Historische Karten, Karten mit diachroner Dimension

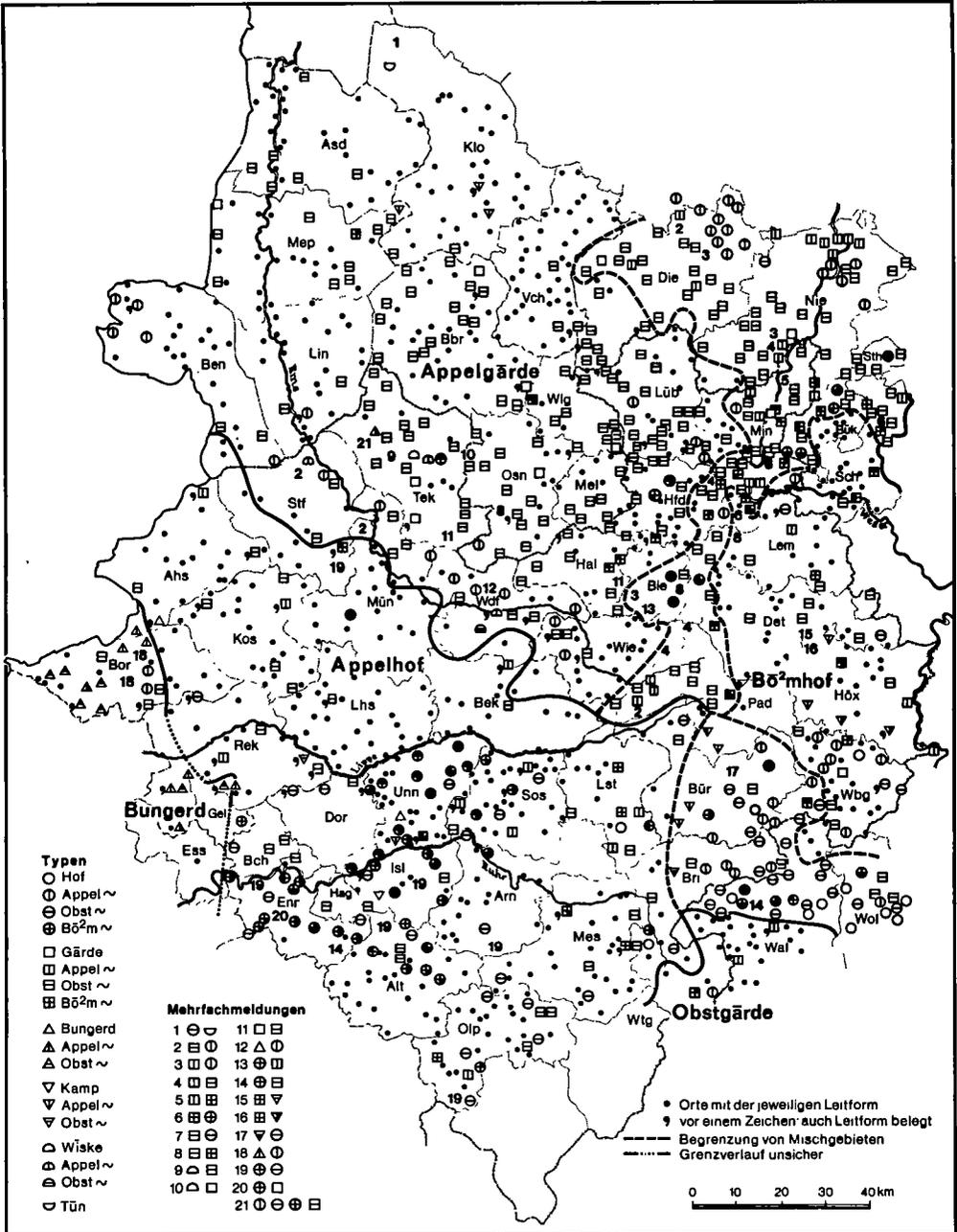
Den durchgehenden Quellenhorizont für die Karten bildet die Katasterüberlieferung des 19. Jahrhunderts. Ob man das Mundartmaterial des 20. Jahrhunderts und historisches Material vor 1800 bei der Kartenherstellung einfach wegläßt, stillschweigend mitberücksichtigt oder mit besonderer Symbolmarkierung mitkartiert, hängt vom jeweiligen Problem ab, das mit einer Karte verdeutlicht werden soll, und kann wohl nicht generell entschieden werden, doch sollte eine unterschiedliche Materialberücksichtigung in der Legende oder einem Kommentar explizit formuliert werden.

Karten mit einem durchgehenden Quellenhorizont, der vor 1800 liegt, lassen sich mit der Flurnamendatei des Archivs nicht herstellen, wohl aber mit dem Korpus der mittelalterlichen Toponymie (s. oben S.64f.). Siedlungsnamen des frühen und hohen Mittelalters enthalten ja zahlreiche "Flurnamenwörter" wie, um einige aus dem Wortfeld der Waldbezeichnungen zu nennen, *loh*, *bracht*, *horst*, *wald*, *holt*, bei denen eine Kartierung sich teilweise durchaus lohnt. Man kann in einigen wenigen Fällen auch den früh- und hochmittelalterlichen toponymischen Horizont mit dem des 19./20. Jahrhunderts vergleichen und dabei quantitative und räumliche Verschiebungen beobachten.

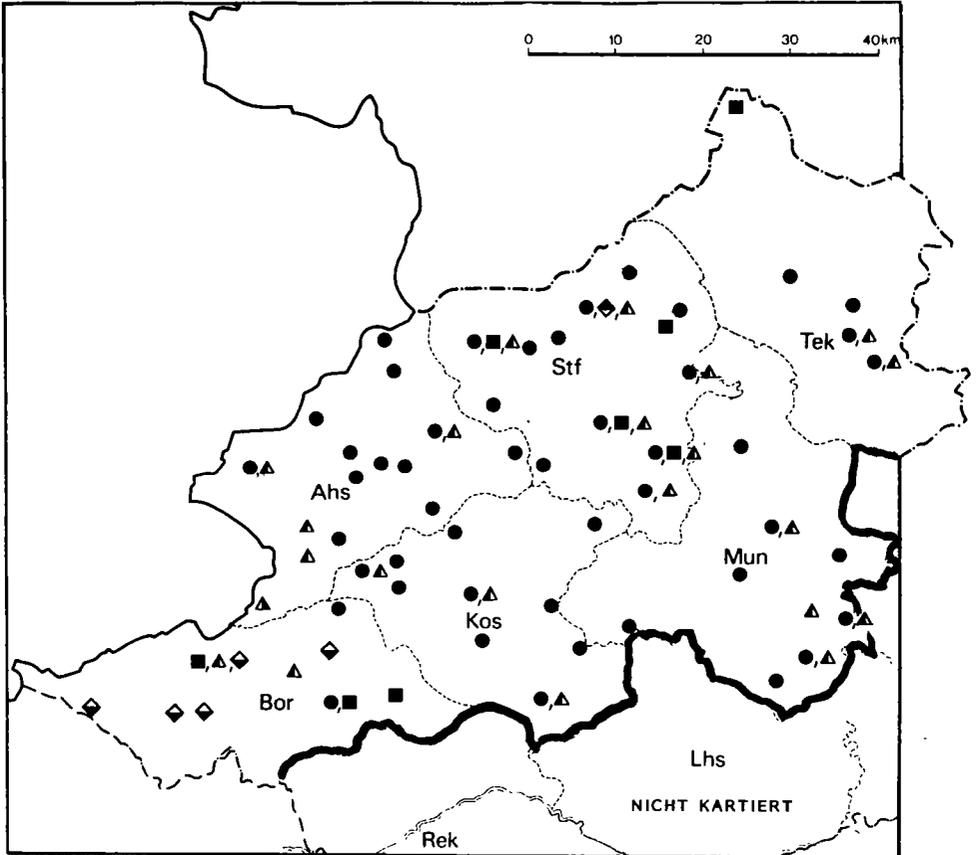
Insgesamt lohnender ist es aber wohl, Wortkarten aus dem Fragebogenmaterial des Westfälischen Wörterbuchs, des Niederdeutschen Wortatlas³⁵ oder des DWA mit entsprechenden Namenkarten aus dem Urkataster zu konfrontieren; dies nicht nur deshalb, weil der "Fragebogen Urkataster" gute hundert bis hundertfünfzig Jahre früher als die erwähnten Sprachfragebögen erhoben worden ist, sondern weil die Toponymie eben ältere, bereits überwundene wortgeographische Positionen über längere Zeit hinweg zu tradieren vermag.

Ein Beispiel dafür bietet die Kartenfolge 26-28. Karte 26 (= *Westfälisches Wörterbuch* Karte I,2 in Lfg.2, Sp.195f.) gibt nach dem NWA-Fragebogen I (1950) die Bezeichnungen für den Obstgarten wieder. Hier interessiert ein westlicher Kartenausschnitt, der die Kreise Bor, Kos, Ahs, Mun, Stf und Tek umfaßt. Er zerfällt in eine nördliche Zone, in der hauptsächlich *Appelgärde* und *Obstgärde*, eine mittlere, in der fast ausschließlich *Appelhof* (neben vereinzelt *Obstgärde* und *Appelgärde*), und eine südliche, in der *Bungerd* (< *Bō²mgärde*), *Appelbungerd* und *Obstbungerd* gelten. Mit Ausnahme der in Randlage zum Rheinischen gebräuchlichen Form *Bungerd* spielt die Bezeichnung *Bō²mgärde* 'Obstgarten', wie Karte 26 zeigt, nur im östlichen Westfälischen eine gewisse Rolle.

35 Zum Niederdeutschen Wortatlas (NWA) s. Renate SCHOPHAUS, *Zur Wortgeographie und zu den Wörterbüchern*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, Bd.1: *Sprache*, hrg. v. J. GOOSSENS, Neumünster² 1983, S.182.



Obstgarten
Karte 26 (Wfäl. Wb., Lfg.1, Kt.2)



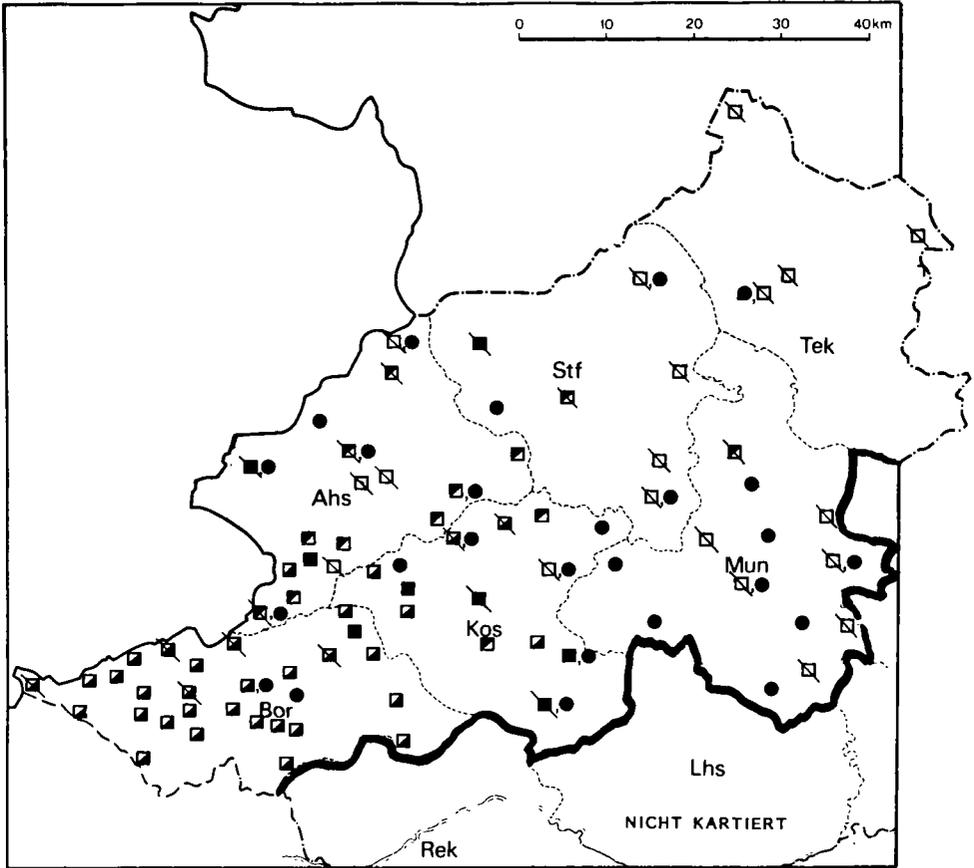
Die Flurnamen APPELHOF, APPELGARTEN, APPELBUNGERT, OBSTGARTEN, OBSTHOF und OBSTBUNGERT

- Appelhof
- Appलगarten
- ◊ Appelbungert
- △ Obstgarten
- ▲ Obsthof
- ◈ Obstbungert

Westfälisches Flurnamenarchiv

Karte 27

Die Karten 27 und 28 geben für den beschriebenen Gebietsausschnitt die Flurnamen wieder, die auf Bezeichnungen für den Obstgarten basieren; Karte 27 zeigt zunächst die, welche auf



Die Flurnamen BAUMGARTEN und BAUMHOF

● BAUMHOF

BAUMGARTEN

- ▣ Baumgarten, Bomgaren, Bomgoren, Bumgoren ...
- ▣ Boomer(t), Bommer(t), Bummer(t) ...
- ▣ Bungert, Bongert, Bungard ...

Westfälisches Flurnamenarchiv

Karte 28

Zusammensetzungen mit *Appel-* und *Obst-* zurückgehen, Karte 28 dann die Komposita mit *Bo²m-* (*Baumhof*, *Baumgarten*).

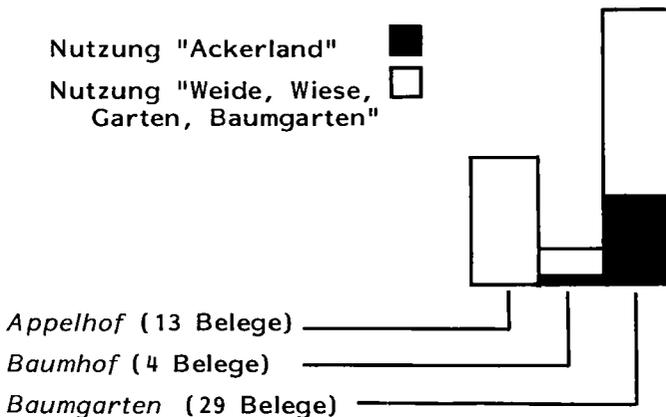
Für die *Appel-* und *Obst-*Komposita lassen sich zwischen Bezeichnungs- und Flurnamenkarte keine grundlegenden Unterschiede feststellen, wenn man davon absieht, daß die regionale

Abgrenzung zwischen den einzelnen Typen (etwa *Appelhof* - *Appelgarten* im Norden) auf der Namenskarte noch unschärfer als auf der Appellativkarte ist und die sprachgeschichtlich offenbar jüngeren Zusammensetzungen mit *Obst-* auf der Namenskarte weniger stark hervortreten.

Anders sieht es bei den *Bo²m*-Komposita aus. Hier reicht *Baumgarten* über den gesamten Kartenausschnitt, wenn auch die Belegdichte nach Norden hin abnimmt. Drei Zonen lassen sich erkennen: eine südliche mit dem Typ <*Bungard, Bungert, Bongert*>, eine mittlere, in der Schreibungen wie <*Bommert, Bommer, Bumert, Bummer*> u.ä. vorherrschen, aber auch <*Baumgarten, Bomgaren, Bumgoren*> u.ä. vorkommen, und schließlich eine dritte, in der das Kompositum in den Schreibungen noch durchweg erkennbar ist - <*Baumgarten, Bomgaren, Bomgoren ...*>. Die beiden nördlichen Gebiete haben keine Entsprechungen auf der Appellativkarte. Nur in einigen außerhalb des Fragebogens ermittelten Reliktbelegen ist die Form der mittleren Zone im Wörterbuch-Archiv als Appellativ dokumentiert: *bumert* 'Obstgarten' Kos Hohe Mark, *bomert* 'Obsthof' Rek Kirchhellen.

Daß das Namenkompositum *Baumgarten* eine wortgeschichtlich ältere Schicht repräsentiert, läßt sich auch aus den Nutzungsangaben für die damit benannten Parzellen in den Urflurbüchern ablesen.

Belege für die Flurnamen *Appelhof*, *Baumhof* und *Baumgarten* in den Urflurbüchern des Kreises Coesfeld (1826-1830):



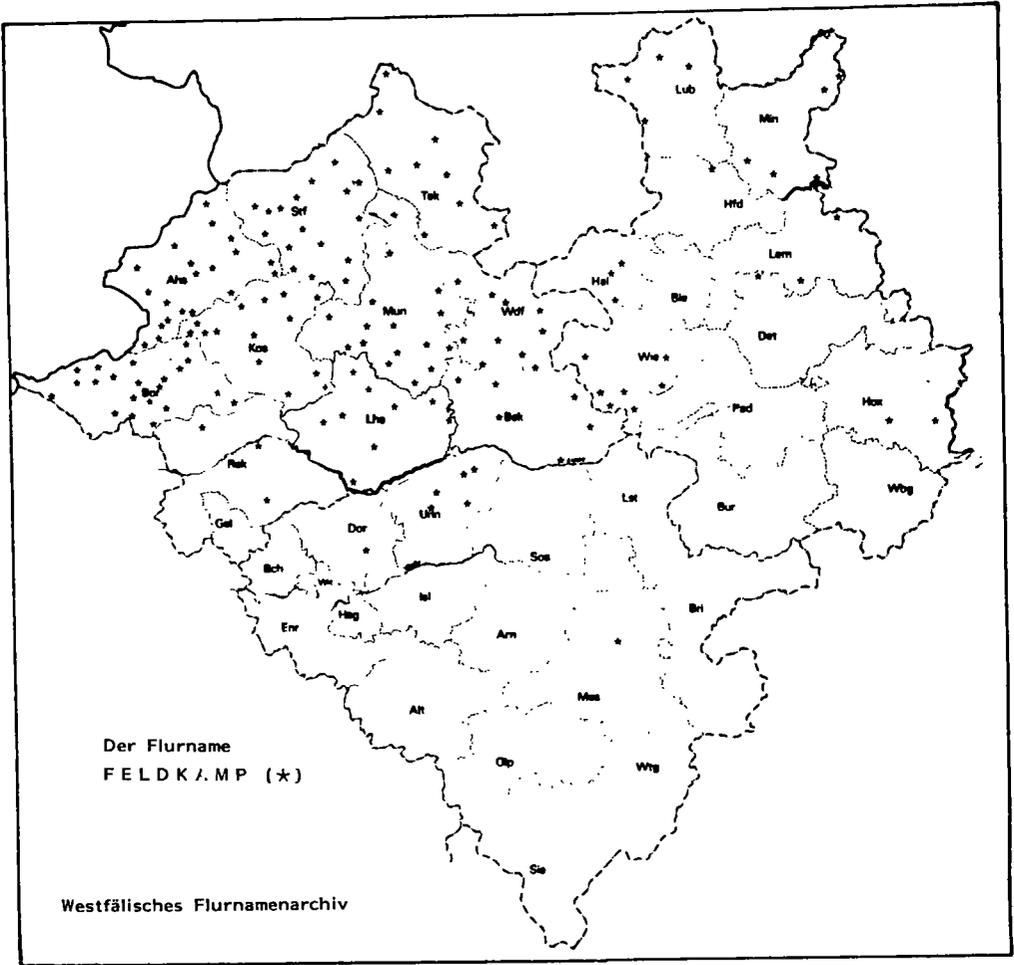
Die Nutzungsvermerke für die *Appelhof*-Parzellen stehen zur Bedeutung 'Obstgarten' nicht in Widerspruch (Garten, Baumgarten, Wiese oder Weide - die Obstgärten wurden ja auch als Mähwiesen und Kleintierweide genutzt), während *Baumgarten* daneben auch einige Ackerparzellen benennt, was Benennungsverschiebungen oder Nutzungsveränderungen voraussetzt und was bereits ein Indiz für das Fehlen eines kopräsenten Appellativs *bo²mgärde* 'Obstgarten' sein dürfte.

Im gesamten Kartenausschnitt galt als alte Bezeichnung für das hofnahe und eingezäunte Gelände, das u.a. zur Obst- und Gemüsegewinnung diente, *gärde*. Dieses geschlossene *gärde*-Gebiet ist durch expandierendes *hof* 'Garten', mit dem auch *appelhof* gebildet ist, gespalten worden. Eine Zwischenstufe zwischen altem *bo²mgärde* und neuem *appelhof* repräsentiert *bo²mhof*, das in den Flurnamen der mittleren Zone, wie Karte 28 zeigt, recht häufig vertreten ist. Die Annahme einer früheren Bedeutungs-differenz zwischen *Baumgarten* und *Appelhof* bzw. *Appelgarten* - etwa 'Garten, der mit nicht Obst tragenden Bäumen bestanden ist' : 'Obstgarten' - ist recht unwahrscheinlich. *Bo²mgärde* 'junge Baumpflanzung', vereinzelt südwestfälisch bezeugt, ist auszuschließen, dafür galten bzw. gelten innerhalb des Kartenausschnitts *pothof* und *potgärde* oder (bei Eichenpflanzungen) *telgen-*, *he²stergärde*.

Mit Hilfe einer Kartierung der Nutzungsangaben für die mit *Feld* und *X-feld* benannten Flächen ist auf Karte 6 (S.82) versucht worden, eine Grenze zwischen den Bedeutungen *feld* 'Acker' und *feld* 'Heide' zu rekonstruieren. Der Versuch, eine solche Scheide in dem auf Karte 6 abgegrenzten Gebiet für die Mundarten mit Hilfe des Wörterbuch-Archivs zu bestimmen, schlägt fehl. Die Belege für *feld* 'Acker' beschränken sich danach im wesentlichen auf einen Bereich südlich der Lippe und östlich einer Linie Hal Steinhagen und Wie Rheda; nördlich und westlich davon gilt mehrheitlich *land* (neben *esk*, *kamp*, *acker*; Hauptquelle Fragebogen 3,26: *Das Feld ist schon gepflügt*). Belege für *feld* 'Heide, freie offene Mark mit wenig Gehölz, baumlose, (früher) unkultivierte Fläche u.ä.' sind insgesamt spärlich und setzen erst in einigem Abstand nördlich der auf Karte 6 eingetragenen Grenzlinie ein. Dazwischen liegt ein sehr breiter Streifen, aus dem Belege für das Wort *feld* überhaupt fehlen. Das kann man sicher nur zum Teil aus zufälligen Materialdefiziten erklären. Die dürftige Dokumentation von *feld* 'Heide' spiegelt eher einen Verlust des Wortes in den Mundarten wieder, da die Sache selbst, die Heide, infolge der landwirtschaftlichen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts weitgehend verschwunden ist.

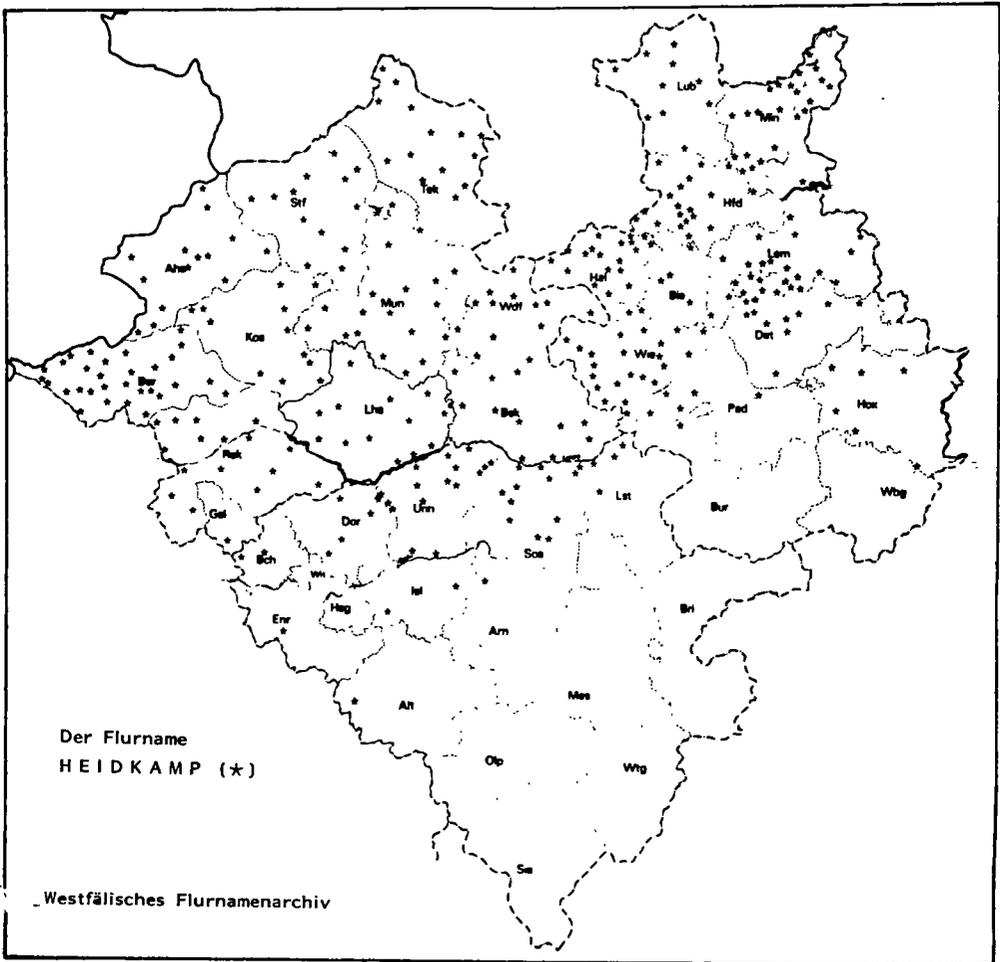
Auch die mit Hilfe des Urkatasters rekonstruierte Grenze scheint eine Rückzugslinie zu sein.

Zu den für den Nordwesten besonders charakteristischen



Karte 29

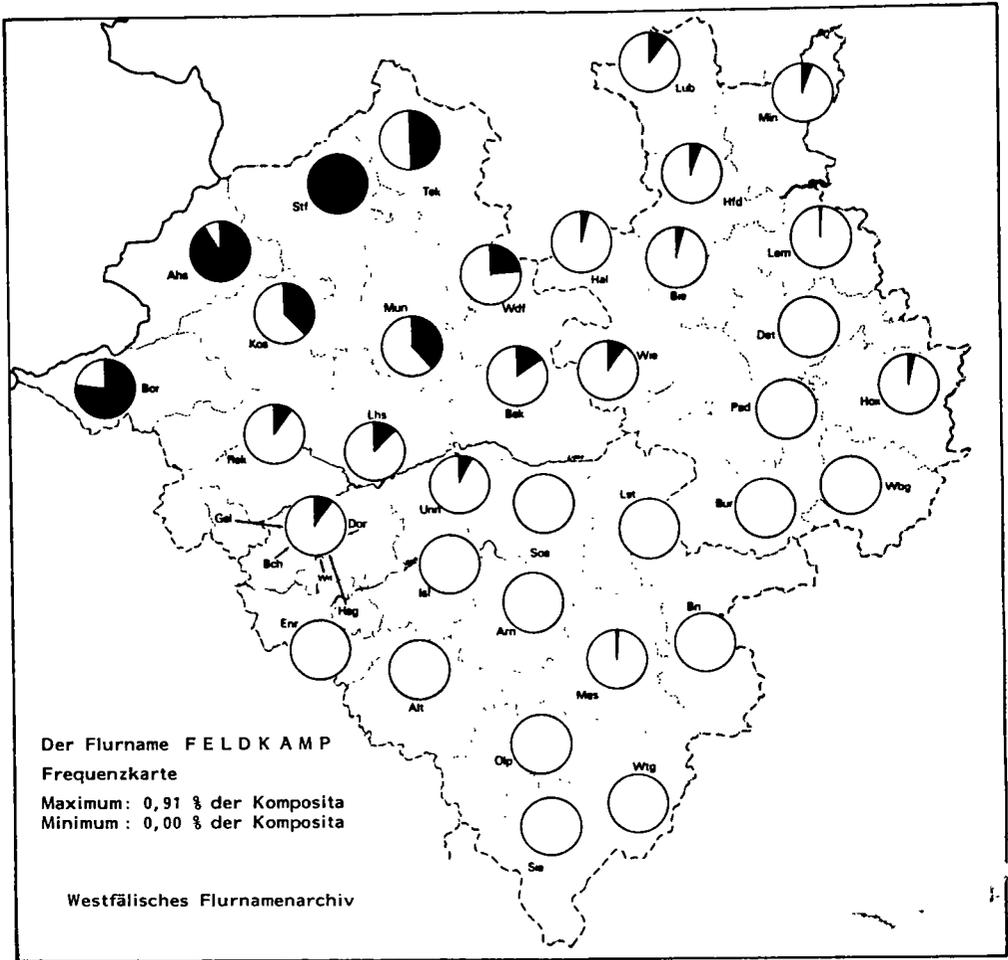
Flurnamen gehört *Feldkamp* (s. Karte 29). Die meisten Belege stammen zwar aus dem auf Karte 6 (S.82) abgegrenzten "Feld 'Heide'"-Gebiet, doch setzt sich eine geschlossene Belegzone im Süden bis etwa zur Lippe, im Osten bis in den Raum Halle-Wiedenbrück (Hal, Wie) fort. Streubelege reichen sowohl im Osten wie im Süden über diese Linien hinaus. Anhand von Flurkarten kann man deutlich erkennen, daß die *Feldkämpe* vielfach unmittelbar an ausgedehnte Heide- und Weidegebiete angrenzen, es gibt Fälle, in denen ein *Feldkamp* genanntes Grundstück, gänzlich isoliert vom übrigen Ackerland, noch zur Zeit der preußi-



Karte 30

schen Urvermessung vollständig von Heide- und Gemeinheitsland umschlossen war. Zwar wird es sicher *Feldkämpe* gegeben haben, die ihren Namen von einem benachbarten "Acker"-*Feld* erhielten, so könnte es sich jedenfalls bei einigen der ost- und südwestfälischen Streubelege verhalten; aber im geschlossenen nordwestlichen Verbreitungsgebiet wird das erste Glied im Kompositum *Feldkamp* im wesentlichen nicht mit der Bedeutung 'Acker', sondern eher mit 'Heide, Odland, gemeinschaftlich genutztes Weideland o.ä.' verbunden werden dürfen.

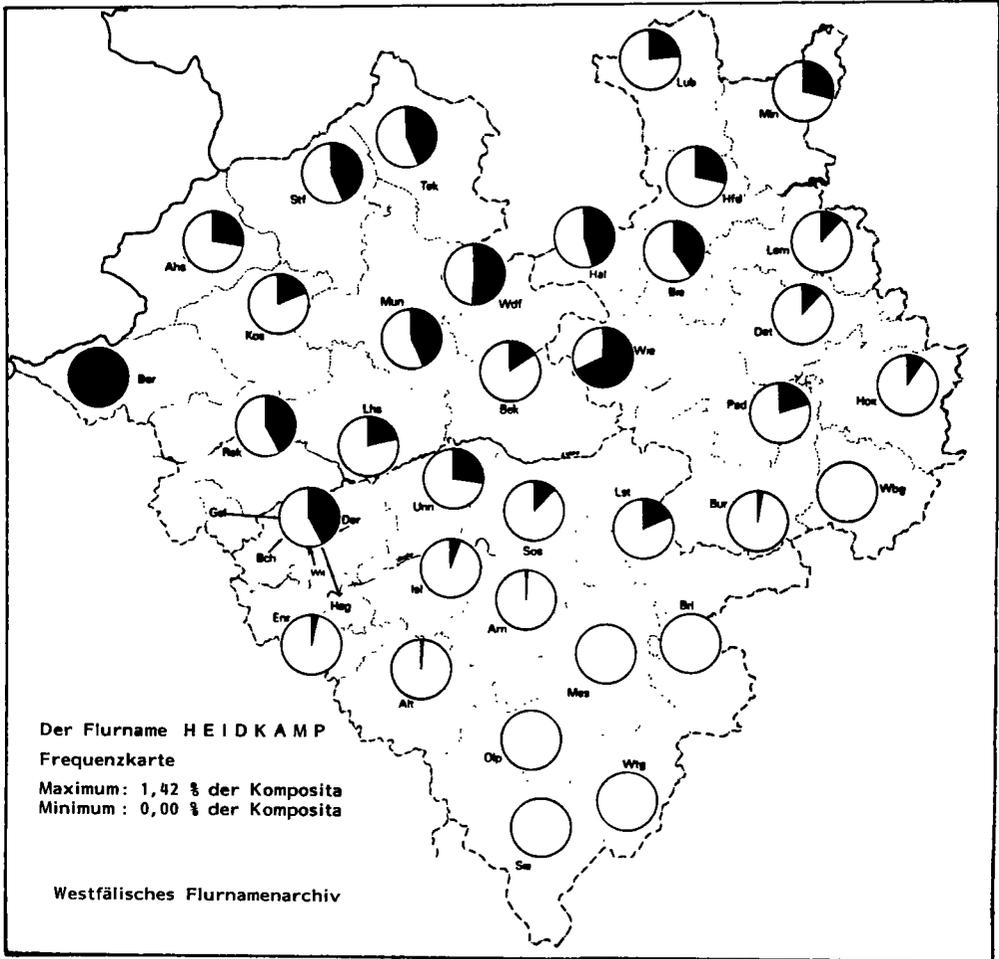
Es gibt ein weiteres sprachgeographisches Indiz, das diese



Karte 31

Annahme stützt. Karte 30 gibt die Verbreitung des Flurnamens *Heidekamp* wieder, dessen appellativische Basis, wenn die obige Interpretation richtig ist, ein Synonym zu *Feldkamp* war oder sich mit dessen Bedeutung zumindest erheblich überschneidet. *Heidekamp* ist insgesamt häufiger und weiter verbreitet als *Feldkamp*, reicht im Süden bis etwa zur Südgrenze der ausgedehnteren Heideflächen in Westfalen.

Karte 31 gibt die Frequenzen für *Feldkamp* wieder, deren höchste Werte, wie schon gesagt, innerhalb des "Feld 'Heide'"-Gebietes erreicht werden. Karte 32 zeigt die Frequenzen für



Karte 32

Heidekamp. Es ist deutlich, daß dafür auffällig hohe Werte gerade am Rand der *Feldkamp*-Zone liegen (*Wdf*, *Wie*, *Bor*, *Gel/Bch/Wit/Hag/Dor*, *Unn*), daß sie aber in deren Zentrum - vor allem in *Ahs* - verhältnismäßig niedrig sind.

Dies ist wohl so zu interpretieren, daß mit dem Rückgang der Bedeutung *feld* 'Heide u.ä.' auch der Rückzug von **feldkamp* 'Kampflur an oder in einem Heide-, Öd-, Gemeinheitsland' verbunden war, daß zum Rande hin *Feldkamp* also früher und stärker von *Heidekamp* überlagert worden ist.

3.10. Nachbemerkungen

Der vielleicht als ermüdend empfundene Umfang, in dem hier Namenkarten mit den Verweisen auf ihr Kartierungskonzept und ihre Aussagefähigkeiten abgedruckt worden sind, ist im wesentlichen von zwei Motiven her bestimmt. Zum einen sollte an recht unterschiedlichen Beispielen deutlich werden, daß auch bei einem Flurnamenarchiv, dessen Datenbestand erhebliche Wünsche offen läßt (Mundartaufzeichnungen, historischer Unterbau), sprachgeschichtlich-sprachgeographisch relevante Fragestellungen möglich sind, sofern nur ein Datenhorizont möglichst gleichmäßig und systematisch erhoben worden ist; zum anderen sollte die Vielfältigkeit denkbaren Karteneinsatzes die Einsicht in Entscheidungen darüber erleichtern, in welcher Form und in welchem Kontext Flurnamenkarten am zweckmäßigsten innerhalb eines Publikationskonzepts ihren Platz finden sollten. Dabei ist festzuhalten, daß trotz ihrer Zahl mit den hier abgedruckten Beispielen weder eine Vollständigkeit der möglichen Kartentypen und Kartierungstechniken, noch gar eine repräsentative Beschreibung der möglichen Kartierungsthemen angestrebt war. Es bleibt eine Sammlung von Versuchen aus den Jahren 1983/84, für die vorauszusehen ist, daß sie in vielen Punkten verbesserungsfähig sind.

4. Zum Verhältnis Namenkarten und Namenbuch

Soviel dürften die vorgelegten Karten gezeigt haben, daß sie zum überwiegenden Teil mehr oder weniger ausführlicher Kommentare bedürfen, die unmittelbar zu den Karten geschrieben werden müssen und die sich nicht innerhalb der Artikel eines Namenbuches realisieren lassen. Andererseits halte ich die Notwendigkeit eines Namenbuches für gegeben, da Karten das vorhandene Gesamtmaterial immer nur in Ausschnitten verwerten werden und in ihnen auch der Einzelbeleg - vor allem bei Karten mit einem erhöhten Abstraktionsniveau - nicht mit der Summe aller mit ihm verbundenen Informationen sichtbar wird.

In der Dialektologie werden mit guten Gründen lexikographische und sprachgeographische Unternehmungen organisatorisch getrennt durchgeführt, sie bedienen sich auch in der Regel verschiedener, unterschiedlich erhobener Daten. Ein solches Vorgehen ist bei einer Publikation der westfälischen Flurnamenbestände sicher nicht zu empfehlen. Zum einen, weil hier eine identische Datenbasis für beide Darstellungsformen vorliegt, zum anderen, weil eine publizistische Trennung der beiden zwangsläufig zu einer, mit Arbeitsmehraufwand verbundenen Beschreibungsredundanz führen würde, da vieles, was im Atlas dargestellt, im Namenbuch wiederholt werden müßte. Die getrennte Veröffentlichung eines Flurnamenatlases vom Flurnamenbuch hätte überdies den Effekt, daß, die gegenwärtige Personalausstattung an der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens als konstant vorausgesetzt, eines der Projekte zurück-

gestellt werden müßte, was für das zurückgestellte ein Realisierungsrisiko bedeuten könnte.

Arbeitsökonomischer ist es ohne Zweifel, Namenbuch und Kartenwerk als Teile einer Veröffentlichung zu konzipieren und ihre Bearbeitung parallel voranzutreiben. Dabei können einfache Karten, die vorwiegend der Artikelentlastung dienen (wie etwa Nr.4f.), im Namenbuch selbst abgedruckt, und solche, die Kommentare verlangen, oder für die aufgrund der verwendeten Darstellungsmittel ein größeres Format zur Lesbarkeit unerlässlich ist, im Atlasteil publiziert werden. Der Arbeitsökonomie wird es dabei sehr entgegen kommen, wenn Karten jeweils gleichzeitig mit Namenartikeln, mit dem sie vom Material her zusammenhängen, bearbeitet und veröffentlicht werden können.

Die Absicht, parallel zu den Lieferungen des Namenbuchs Atlaskarten zu veröffentlichen, beinhaltet selbstverständlich nicht, den Atlas als lose Folge von zueinander in keiner Beziehung stehenden Einzelkarten aufzufassen. Ein Sprachatlas, der diesen Namen verdient, setzt ein Konzept zu behandelnder Problemkreise voraus, denen die einzelnen Karten thematisch zugeordnet werden können. Man wird von diesem Konzept verlangen dürfen, daß es den "namengeographischen Aufbau" Westfalens, genauer, die historische Stratigraphie der westfälischen Mikrotoponymie, im Zusammenhang darstellt und darüber hinaus auch sachgeschichtlich-sachgeographische, im wesentlichen agrar- und flurgeschichtliche Problemstellungen mitberücksichtigt. Dabei muß es ein Rahmenkonzept bleiben, elastisch genug, um während der Arbeit modifiziert werden zu können.

Es scheint mir gegenwärtig noch nicht der Zeitpunkt gekommen, einen gründlich reflektierten Rahmenplan vorzulegen. Die andauernde Phase des Experimentierens mit Karten läßt mich vermuten, daß er noch einige Veränderungen erfahren wird.

Entscheidungen werden schließlich auch noch im Zusammenhang mit der technischen Herstellung der Karten getroffen werden müssen. Obwohl die vorgelegten Versuchskarten z.T. rechnerunterstützt vorbereitet wurden, ist ihre Zeichnung doch von Hand erfolgt. Natürlich liegt es bei einem elektronisch gespeicherten Material nahe, auch die Kartierung in einem automatisierten Verfahren von einem Plotter durchführen zu lassen. Erfahrungen und zum Teil adaptionsfähige Software liegen dafür zwar in Münster vor³⁶, doch sprechen diese Erfahrungen nicht uneingeschränkt für einen Plottereinsatz im vorliegenden Fall.

36 Vgl. W. WESTERHOFF, *Ein Programmpaket zur automatischen Erzeugung sprachgeographischer Karten* (Schriftenreihe des Rechenzentrums der Universität Münster, 39), Münster 1979; H. EICKMANS, *Automatische Sprachkartographie im Rahmen des Projekts "Fränkischer Sprachatlas"*, NdW 19 (1979) 133-164.

Die Mühe des Herausfilterns der für eine Karte jeweils benötigten Teilmenge aus der Gesamtmenge der vorhandenen Archivdaten kann durch ein effizientes Dialogsystem zwar verringert, aber nicht grundsätzlich beseitigt werden; dieses Filtern kann nicht voll automatisiert werden, sondern muß der philologischen Einzelkontrolle unterworfen bleiben. Voraussetzung für einen sinnvollen Plottereinsatz wäre die weitgehende Reduzierung der Kartierungsformen auf einige wenige Standardtypen und nicht zuletzt die Verfügbarkeit über einen graphisch leistungsfähigen Plotter, der Druckvorlagen in einer Qualität liefert, wie sie ein Zeichner zu liefern vermag.